

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

**Redaktion: Tauscher Str. 19/21.**  
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 18693.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

**Inserate** werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Str. 19/21. Telephon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Tageskalender.

Die Leipziger Stadtverordnetenversammlung genehmigte in ihrer gestrigen Sitzung die Zinsgarantie bis zu 800 000 Mk. jährlich für die Kanalverbundung Leipzigs mit der Saale.

Der Bingerführer Marcellin Albert hat sich in Montpellier als Gefangener gestellt.

Das englische Unterhaus lehnte einen Antrag der Arbeiterpartei auf Abschaffung des Oberhauses ab.

## Der Zusammenbruch.

\* Leipzig, 27. Juni.

V. (Schluß.)

Das Schlußkapitel des dritten Teils der Parvus-Broschüre, überschrieben: Kolonien, technische Entwicklung und Arbeitslöhne, ist vielleicht das Herz- und Kernstück des Ganzen. Es ist gleich ausgezeichnet durch den Scharfblick in die Gegenwart wie durch den grandiosen Fernblick in die Zukunft.

Um die Aufmerksamkeit des Arbeiters von der Tatsache abzulenken, daß die Kolonien Geld kosten, hält man ihm vor, daß diese Ausgaben ihm doch Arbeitsgelegenheit schaffen. Mit demselben Recht hätte man den Arbeitern zumuten können, auch für die selbige Buchhausvorlage zu stimmen, da der Bau der vielen Buchhäuser, der durch sie notwendig geworden wäre, ihnen ebenfalls Arbeitsgelegenheit geschaffen hätte. Durch die koloniale Entwicklung aber werden ganz bestimmte Zweige der Industrie besonders begünstigt und andre in ihrer Entwicklung gehemmt. Die vielen Steuern, die der Arbeiter und Bauer zu zahlen hat, kommen in erster Linie den Panzerplattenpatrioten, den Eisen- und Stahlmagnaten, zugute. Dem Kolonialpolitiker bedeutet Flotten- und Eisenbahnpolitik, und, wie wir gestern sahen, militärische Okkupationspolitik. Hätte man nicht Milliarden an Steuern zu zahlen, so könnten sich die beschlossenen Massen öfter mal einen Rock oder ein Stück Fleisch kaufen, Konfektionsarbeiter, Schneider, Schuhmacher bekämen mehr zu tun. Jetzt müssen sie zurücktreten vor der Kriegindustrie, die diese Millionen und Milliarden schluckt. Diese ungeheure Arbeitsteilung entzieht sich der Aufmerksamkeit des Kapitalisten und tritt ihm nur entgegen als unerwarteter Umsturz dessen, was er aufzurichten bemüht war, als Krisis, Stagnation, Rückgang. Der ganze Flottenrummel nebst dem Eisenbahnbau in Afrika müssen, da sie die Eisen- und Stahlindustrie unerbittlichmäßig zu den andern Produktionszweigen entwickeln, in absehbarer Zeit

zu einer Handelskrise führen, die selbstverständlich mit ihrer größten Wucht sich auf die Arbeiter legen wird.

Aber auch indirekt, auf dem Umwege über die Schutzzölle, die ja, wie wir gesehen, mit der Kolonialpolitik in engstem Zusammenhang stehen, wirkt diese in unheilvoller Weise auf die Produktionsentwicklung ein. Auf dem Inlandsmarkt wirken die Schutzzölle wie eine Prämie auf den Rückstand, auf dem Weltmarkt aber drücken sie die Technik auf ein niedrigeres Niveau herunter. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ging die Tendenz noch dahin, neben billigen Massenartikeln feine Qualitätsware herzustellen. Besonders der Handelsverkehr zwischen England und Deutschland trug um diese Zeit den Charakter eines Wettbewerbs um die Qualität. Die neuen Schutzzölle wurden dieser Entwicklung angepaßt und besonders der neue deutsche Zolltarif ist nach dem Grundsatz aufgestellt: je höher die Warenqualität, desto höher der Zoll. Die Folge davon ist, daß die Herstellung hoch qualifizierter Güter von der Exportindustrie immer mehr eingeschränkt wird und daß billiges Massengut sowie Halbfabrikate, die mit geringen Zöllen belastet sind, ihre eigentliche Domäne werden. Dadurch wird natürlich die Exportindustrie, die gerade im Begriffe war, sich zu einer Qualitätsindustrie zu entwickeln, auf ein tieferes technisches Niveau heruntergedrückt. Diese Wirkung wird noch verstärkt durch die Produktion für den primitiven Bedarf der Eingeborenen in den Kolonien, die sich natürlich im selben Maße entwickeln muß, wie sich die Kolonialpolitik entwickelt. England hat diese Konsequenzen schon jetzt zu verspüren. Parvus zitiert zum Beweise den Aufsatz eines englischen Sachkenners, der sich also vernehmen läßt:

Der natürliche Entwicklungsgang war, daß die englischen Industrien immer höheren Stufen zustrebten, höher geschulte Arbeiter beschäftigten und höhere technische Tüchtigkeit entfalteten. Tatsächlich aber dürfte der Entwicklungsgang sich erheblich abweichend gestalten. Die zivilisierten und fortschrittlichen Märkte schließen sich und, gezwungen, mit den rückständigen Teilen der Welt zu handeln, muß das britische Gewerbe deren Bedürfnissen entsprechende Ware erzeugen.

Derselbe Autor gibt folgende Schilderung der englischen Wollindustrie:

Gerne ist ein großer Unterschied zwischen der Baumwollindustrie und den übrigen Textilgewerben hinsichtlich wichtiger Produktionsweisen vorhanden. In der Baumwollindustrie war die bedeutendste Entwicklungsstufe bis vor zwei Jahren die grobe Zunahme des Feinspinnens, welches Baumwolle besserer Qualität, verbolttommelte Maschinen und höher qualifizierte Arbeit als die gröberen Zweige erfordert. In der Wollindustrie hingegen scheint die Tendenz, wenigstens in den verschiedenen wichtigen Zweigen, in der Richtung eines Rückgangs in den hergestellten Fabrikaten von Fertigfabrikaten zu Halbfabrikaten zu sein.

Die Wichtigkeit dieser Tendenz ergibt sich daraus, daß auf 100 Pfund Sterling Fertigfabrikate 40 Pfund Sterling Ar-

beiterlöhne in der Herstellung entfallen, während auf 100 Pfund Sterling Kämmlinge und Stammzug nur 6.17 Pfund Sterling Löhne entfallen. Es ist klar, daß in diesen Tendenzen, ebenso wie in der Eisen- und Stahlindustrie, die üblichen aus den orthodoxen Lehrbüchern entnommenen Theorien hinsichtlich der Entwicklungsrichtung der britischen Industrie mit Vorsicht und vielen Einschränkungen aufzunehmen sind. Es scheint nicht das allgemeine Prinzip in der Textilindustrie zu sein, eine progressiv fortschreitende Leistungsfähigkeit ihrer Arbeiter zu verlangen. In vielen Richtungen sind wichtige Zweige der Fertigfabrikation verloren gegangen oder gehen zurück und dementsprechend besteht Nachfrage nach Arbeitern von einer niedrigeren Leistungsfähigkeit als früher.

Die Produktion für die Kolonien disqualifiziert die Industrie, setzt ihre Forderungen an die Technik und auch den Arbeiter herunter, führt zu einer rückläufigen Entwicklung der Produktion — das ist also das Ergebnis, zu dem man in dem kolonialen Musterland England gekommen ist. Und das ist der Weg, auf den die Staatsmänner des grünen Tisches, wie die Handelspolitiker der Börse die deutsche Industrie lenken wollen!

Kolonialpolitik bedeutet also sinkende Löhne, was sich die Gewerkschaftler ganz besonders hinter die Ohren schreiben wollen. Und nun kommt Parvus zu Auseinandersetzungen, die wir für die wertvollsten des ganzen Buches halten. Die berühmte technische Entwicklung, auf die sich die Wissenschaftler der Bourgeoisie als auf ein Grundgesetz der Ökonomie berufen, ist kein leitendes, sondern nur ein abgeleitetes Gesetz der kapitalistischen Produktion; es gilt nur so lange, wie durch diese Entwicklung die Kapitalanhäufung gefördert wird. Findet das Kapital andre Wege zu seiner Vermehrung, so ignoriert es die technische Entwicklung. Auch die Lohnsteigerung gilt dem Kapital nur als Mittel seiner eignen gesteigerten Anhäufung. Es bezahlt den Arbeiter höher, um mehr an ihm zu verdienen und ersetzt ihn durch Frauen- und Kinderarbeit, wenn von dieser Seite der höhere Profit winkt. Was bisher die Lohnbewegung in Europa so günstig beeinflusst hat, das ist neben dem Uebergang zu einer komplizierten Technik, die geschickte Arbeiter verlangt, neben dem Anwachsen des konstanten Kapitals (d. h. das in den Maschinen, Rohstoffen, Fabrikeinrichtungen angelegten Kapitaleils), das den Unternehmer dazu drängte, durch schnelleren Maschinenlauf usw. in kürzerer Zeit mehr Arbeitskraft aus dem Arbeiter herauszupumpen, wozu man wieder geschicktere und besser ernährte Arbeiter brauchte, das ist neben diesen und ähnlichen Faktoren vor allem die Entwicklung Nordamerikas gewesen. Hier erhob sich eine Industrie auf Grundlage hoher Löhne, und indem die europäischen Arbeiter in dieses erwachende Industriegebiet abwanderten, verbesserte sie nicht nur ihre eigne Lage, sondern gestalteten zugleich den zurückbleibenden Arbeitern, ihre Löhne zu erhöhen. Der Mangel an Arbeitern und der Reichtum

## Seuilleton.

### Ein Michel Angelo.

Novelle von Adolf Schmitt-Henner.

89]

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Als Georg in seine Wohnung zurückgekehrt war, blätterte er in seinem Skizzenbuche. Bald hatte er das Blatt gefunden, das er suchte. In den stillen Tagen, die er während der Krankheit der Mutter zugebracht hatte, hatte er eines seiner Traungesichte aufs Papier geworfen. Drei Frauen schauten aus drei Fenstern heraus, rechts Luise, links Gertraud. Als er damals das Gesicht der mittlern zeichnen wollte, hatte er an Maria gedacht, aber seine Hand hatte gezittert, sein Gemüt war noch voll Wellenschlags. Es muß die stille Stunde einer großen, heiligen Freude sein, hatte er sich damals gesagt. Und diese Stunde war jetzt da. Die Frau in der Mitte bekam ein Antlitz, eine Seele, einen Namen.

Am folgenden Morgen begann Georg den Entwurf zu seiner Rauffa. Der stürmische Drang der Leidenschaft blieb diesmal seinem Schaffen fern, aber es war getragen von einer stillen, gesammelten Kraft, durchleuchtet von einer immer lächter werdenden Freude. Er sagte den Freunden nichts von seinem Werk. Aber Vater und Tochter spürten es, daß seine Seele schuf, und beide wußten, woran.

Als Georg mit dem Modell fertig geworden war, ging er zu dem Lieferanten, der ihn jetzt voller Respekt behandelte, um sich einen Stein auszuwählen. Als er dieses Geschäft befragt hatte, fiel sein Blick auf einen dunkeln Wildblock von kraftvollen Formen. Es war ein

Findling. An den darf kein Meißel, sagte er zu sich. Wilde Rosen müssen ihn überspinnen. Das ist der rechte Stein auf Gertrauds Grab. Er kaufte ihn zu dem ausgewählten Marmorblock und ließ beide in sein Atelier schaffen. Auf dem Heimwege fiel ihm ein, daß noch ein anderes Grab sei, das einen teuren Toten berge. Meister Petermann! Ob wohl deine beiden Engel auf deinem Grab sitzen? Ob wohl deine Erben den letzten Grabstein, den dein Meißel schuf, mit dem übrigen Inventar zu Geld gemacht, oder ob sie ihn auf dein Grab gestellt haben? Georg beschloß, an den Kunstschlosser um Auskunft zu schreiben. Und nach acht Tagen bekam er denn auch folgende Antwort:

Hochgeschätztester Herr und Kunstfreund!

Zunächst habe ich die Ehre, mich dero Wohlergehen sowie förderlicher Gesundheit gütigst zu versichern. Es hat mich sehr gefreut, aus meinem Kunstgewerbeblatt sowie aus gewöhnlichen Blättern zu entnehmen, daß Sie die in Sie gehegten Erwartungen nicht enttäuscht, sondern geradezu erfüllt haben. Ich habe es immer gesagt zu meinem Freund Petermann selig sowie auch zu andern Leuten: in dem Georg steckt etwas!

Was nun anbelangt die Grabsteinverhältnisse auf dem Grab des seligen Petermann, so sind dieselben nicht vorhanden. Der Verbliebene hat nämlich die politische Gemeinde und den Spitalfonds zu Erben eingesetzt. Die Erben befinden sich im Prozeß, und der gute Petermann selig hat es keinem von beiden recht gemacht, sondern sie sagen, daß er ganz allein an dem teuren Prozesse, wo die Advokaten so viel verdienen, die alleinige Schuld trage. Darum wurden die Grabsteine alle verkauft, und Meister Petermann selig hat keinen bekommen. Wenn Sie, hochgeschätztester Herr und Kunstfreund, das Grab des verdienten Mannes mit einem Monumente zieren wollen, so wird es mir eine Freude sein, die Sache schönstens zu besorgen und Ihnen die Rechnung für gebaute Ausgaben zu präsentieren. Ich selbst bin anfangen alt, der Atem

geht ein wenig schwer, aber ich halte mich wacker auf den Beinen. Es wäre jetzt die rechte Zeit, die eiserne Kirchenstir, die ich seit frühester Jugend in meinem Kopfe herumtrage, zu Ehren meiner lieben Vaterstadt auf Kosten eines edeln Stiflers aufzustellen, ehe die alte Kirchenstir repariert wird, weil sonst das Geld hinausgeworfen wäre. Da Sie, hochgeschätztester Herr und Kunstfreund, in dero Edelmut beschlossen haben, das Grab unseres seligen Meisters mit einem Grabsteinschmuck zu versehen, so ergebe ich mich der süßen Hoffnung, daß dero Edelmut auch an unsre arme Stadtkirche und an Ihren väterlichen Kunstfreund stiftenderweise gedenken werde. Ich habe mir aus meinem Kunstbuche eine schöne Zahl bemerkenswerter Motive zusammengestellt. In der Hoffnung, daß Sie in dankbarer Erinnerung empfangener Anregung meiner anknöpfenden Bitte gütigstes Gehör schenken, zeichne mit vielen tausend Grüßen

Ihr gehorsamster  
Philipp Lattich, Kunstschlosser.

Nachdem Georg diesen Brief empfangen hatte, ging er in vergnügtester Laune noch einmal zu seinem Lieferanten hinaus und kaufte den schönsten Marmorblock. Und dann machte er sich in behaglicher Stimmung an die Arbeit. Das Ideal seines Meisters hatte er ja tren im Busen bewahrt. Unten meißelte er den Engel des Schmerzes. Seine Mundwinkel hingen nicht weiter hinunter, als recht und billig war, denn dieser Engel hatte ja keinen Geldbeutel verloren. Und oben dem Engel des Trostes öffnete er den Mund nur so weit, daß ein Gesangbucherslein hindurchschlüpfen konnte; die Leichenpredigt hielt ja nicht dieser Engel, sondern der Herr Pfarrer hatte sie schon gehalten, recht und schlecht.

Er dachte daran, wie er den Grabstein schon einmal wieder gemeißelt hatte im Hause seiner Mutter, und wie die glücklich gewesen war, als sie gesehen hatte, daß er etwas könne. Und es erhöhte sein Behagen, wenn er sich vorstellte, wie sie nun warm und wohligh daheim in ihrem

an Land setzte den Arbeiter in Amerika in die Lage, hohe Löhne zu erreichen. In dieser Hinsicht gehen wir jetzt völlig veränderten Zuständen entgegen. Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert der Westwanderung und wirtschaftlichen Erschließung neuer Welten, das 20. Jahrhundert beginnt mit der Industrialisierung der alten Welt. Ostasien speziell, Japan, China, Indien rücken in den kapitalistischen Produktionskreis. Während aber die Industrialisierung Amerikas den europäischen Arbeitsmarkt entlastete, setzt die Industrialisierung Asiens gewaltige Volksmassen in Bewegung. Die Fabrikarbeit ist keine Natureigenschaft der weißen Rasse. Der Mongole hat sie schon gelernt, wie Japan beweist, der Neger in Amerika ebenfalls, der Neger in Afrika wird sie auch noch lernen. Schon jetzt lauten die Berichte aus dem Sudan und vom Kongo sehr verheißungsvoll. Und in China entzieht das Kapital ungezählte Millionen die Existenz. Wenn sie nicht nach Europa kommen, so kommen sie nach Afrika. Schon jetzt wandern jährlich 2 bis 3 Millionen Mongolen aus! Auf alle Fälle entsteht in Ostasien eine neue industrielle Entwicklung, die sich auf billige Arbeitskräfte gründet, wie sich die industrielle Entwicklung Amerikas auf teure Arbeitskräfte gründet hat. Wenn der europäische Arbeiter dem Mongolen nicht in der Fabrik als Konkurrenten begegnet, so wird er doch an seinem Arbeitslohn die Wirkung der billigen Ware zu spüren bekommen, die der Chinese in der chinesischen Fabrik erzeugt hat.

Auch hier lautet das Ergebnis: die Zukunft der europäischen Industrie liegt nicht in den Kolonien, sondern in dem wirtschaftlichen Zusammenschluß Europas. Die Politik der herrschenden Klassen aber hat die entgegen-gesetzte Tendenz. Sie führt zum technischen Niedergang und zum steigenden Druck auf die Löhne, d. h. zum politischen und sozialen Zusammenbruch.

## Revolution in Rußland.

### Bomben!

Auf dem Eisenplatz im Zentrum von Tiflis, wo sich eine große Menschenmenge befand, wurden nacheinander gegen zehn Bomben geschleudert, welche mit furchtbarem Getöse explodierten und in großem Umkreise Scherben, Türen und Schornsteine zertrümmerten. Viele Menschen wurden getötet, eine große Zahl verwundet. Zwischen den Detonationen vernahm man Geschütz- und Revolvergeschüsse. Der Ort der Katastrophe ist abgesperrt.

Wie die Untersuchung bis jetzt ergeben hat, stehen die schon gemeldeten Bombenattentate mit einem räuberischen Überfall in Zusammenhang, der gestern früh auf einem von 5 Kosaken und 2 Soldaten eskortierten Wagen verübt wurde, in dem 250 000 Rubel von der Post zur Reichsbank mitgeführt werden sollten. Als der Wagen den Eisenplatz erreichte, wurde eine mit furchtbarem Getöse explodierende Bombe geschleudert. Das auf dem Platze anwesende, zahlreiche Publikum stob in wildem Schrecken auseinander. Um die Verwundung zu erhöhen, schleuderten die Mörder eine Bombe nach der andern, die alle mit einem betäubenden Knall explodierten. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt. Bisher ist nur bekannt, daß 2 Soldaten getötet sind. Zwei Beamte der Reichsbank wurden aus dem Wagen geschleudert. Der Wagen und die Geldsäcke sind spurlos verschwunden. Im ganzen wurden 8 Bomben geschleudert.

Es ist nunmehr festgestellt, daß bei dem heutigen Überfall auf den Geldtransportwagen 311 000 Rubel geraubt worden sind. Zu dem durch die Bombe beschädigten Wagen wurde noch ein Paket mit 9500 Rubeln gefunden. Der Kutscher, der leicht verletzt ist, wurde verhaftet; auch andere Personen sind noch festgenommen worden. Getötet sind zwei Polizeibeamte; verwundet über 50 Personen, darunter vier Kosaken von der Eskorte des Wagens, ein anderer Soldat und zwei Polizeibeamte.

### Bauernunruhen.

Am Zusammenhang mit der Auflösung der Duma haben im Odesaer Kreis Unruhen der Bauern begonnen. Soldaten sollten „die Mäse wieder herstellen“, wobei viele Bauern verwundet wurden. Es kamen auch Morde und Plünderungen vor.

### Verhaftung.

Die Polizei verhaftete in Peterhof einen als Oberst verkleideten Revolutionär. Derselbe weigerte sich, irgendwelche Auskunft zu geben.

## Aus dem Stadtverordnetensaale.

(Sitzung vom 17. Juni 1907.)

Die Registrande enthält keine Eingänge von allgemeinem Interesse.

Häuschen sitze, behaglich im Sonnenschein an ihrem Fenster; nicht mehr geplagt von der Sorge um ihre Püggel-fundinnen und von der Angst um ihren großen Jungen, für den sie jetzt unzählige Strümpfe strickte, und zu dem sie gerade mit liebendem Herzen herüberdenken mochte. Als der Grabstein fertig war, schickte ihn Georg mit dem Findlingsblock an den Kunstschlosser und erhielt bald darauf die Nachricht, daß alles schönstens besorgt sei, nebst einer umfangreichen Rechnung über Auslagen, Spesen, Zeitverräumnis und eigene Arbeit. Was das bescheiden berührte Anliegen meiner Wenigkeit betrifft, so schloß der zweite Brief des Kunstschlossers, so hat es damit kein so eiliges Verdanntnis, indem ich mich sehr wacker fühle und noch mehrere Nährlein zu leben gedenke.

Nach diesem Zwischenspiele nahm Georg den andern Marmorblock in ernstem Angriff. Die Arbeit ging ihm leicht von der Hand. Seine Seele war hochgemut und frei und doch ganz versenkt in sein Schaffen.

Und als er dann eines Abends zur gewohnten Stunde in des Professors Wohnstube eintrat, lag eine stille Fröhlichkeit in seinem Wesen. Sein Blick flog immer wieder zu Maria hinüber, und ein eignes Rächeln spielte um seine Lippen.

Sie sind fertig? fragte der Professor.

Georg nickte.

Darf ich morgen kommen?

Ja.

Aber als Georg dann am andern Morgen dem Besuche die Tür öffnete, machte er ein bestürztes Gesicht: er sah Maria in die Augen.

Sie begrüßte ihn mit unbefangener Freundlichkeit, ohne lange um Entschuldigung zu bitten, daß sie mitgekommen sei. Es war dem Vater selbstverständlich erschienen, die Tochter mitzubringen.

Angenommen wurden: Die Vorlage über die Asphaltierung der Bayerschen Straße zwischen der Hardenberg- und der Steinstraße mit einem Kostenaufwande von 28730 Mk., die Pflasterung der Bayerschen Straße zwischen der Stein- und der Kantstraße mit alten besten Steinen unter Bewilligung der Kosten von 10500 Mk., die Vergrößerung des Mähplatzes um 4850 qm mit einem Aufwande von 7800 Mk. Stadtv. Reiner sagt über die Vorverhältnisse auf dem Mähplatz; Stadtbaurat Franze antwortet kurz.

Der Vorlage über den Erweiterungsbau der Freigestiftanstalt wird mit der Maßgabe zugestimmt, daß die Kosten mit 70000 Mk., einschließlich 1000 Mk. für Wegherstellungen und gärtnerische Anlagen, bewilligt werden.

Die Hauptrechnung der Stadt Leipzig über das Jahr 1905 und die damit im Zusammenhange stehenden Rechnungen werden richtig gesprochen. Zum Konto 6, „Schulamt“, wird dem Räte zur Ermäßigung gegeben, bei den Bezirksschulen die Zahl der Freistellen zu erhöhen, und die erste Wohnung kostenlos den Kindern durch gebrochtes Formular in geschlossenen Kuvert zur Uebergabe an die Eltern zu behändigen. Bei der Beilage zu Konto 44, „Wies- und Schlachthof“, wird Hof 3, Unterhaltungskosten 23200.99 Mk., beantragt.

Die Rechnungen über die städtische Einkommensteuer auf 1905, das Polizeiamt, die Stiftung der Stadtbibliothek, den Lagerhof, das Leibhaus und die Sparkasse I und II, die Gasanstalten, das Elektrizitätswerk, das Wasserwerk, die Schulen, das Armenamt, die Zwangsarbeitsanstalt zu St. Georg, das städtische Krankenhaus zu St. Jakob und in Leipzig-Plagwitz, die Heilanstalt Böden und über einzelne Stiftungen werden richtig gesprochen.

Zu Konto 47, „direkte Abgaben“, des Haushaltsplanes für 1907 wird der Antrag des Finanz Ausschusses angenommen, dieses Konto vorbehaltlich definitiver Feststellung des verfügbaren Betrages aus den Ueberblüssen des Jahres 1906 und nach Maßgabe der hinsichtlich des Haushaltsplanes geäußerten Festfälle und unter Berücksichtigung der ausgebrochenen Nachverwilligungen.

Ein mit 15 Unterschriften versehener Dringlichkeitsantrag der Stadtv. Höhne und Genossen: Das Kollegium solle noch einen unabhängigen Elektrotechniker mit der Beurteilung und genauen Prüfung der Vorlage über Erbauung eines neuen Elektrizitätswerks beauftragen, der eventuell zu den Ausschüßberatungen hinzugezogen werden kann.

Stadtv. Höhne betont, daß es sich bei diesem 10-Millionen-Projekte nötig macht, daß von verschiedenen Seiten Prüfungen erfolgen; das müßte auch dem Räte angenehm sein, damit er später keine Vorwürfe begegne. Um die Ausführung des Projektes möglichst zu beschleunigen, stelle er weiter den Antrag, für die notwendigen Vorarbeiten (Gleisanlagen, Erdarbeiten) 300 000 Mark als Berechnungsbetrag zu bewilligen, was ohne Bedenken geschehen könne, da der Platz für das Werk in Höhe von 100 000 Mark bereits fest bestimmt sei. Stadtrat Wunder und Bürgermeister Dr. Dietrich sprechen sich für den Antrag aus, den Vorsteher Dr. Nothke lieber erst an die Ausschüße zur Durchberatung übergeben hätte. Von einer Antragstellung sieht er aber im vorliegenden Falle ab.

Darauf erfolgte einstimmige Annahme des Antrags Höhne und Genossen.

### Die Kanalverbindung Leipzig-Creppan.

Die dem Kollegium vorgelegten Ratsanträge zur Vorlage über die Kanalverbindung Leipzigs mit der Saale hatten folgenden Wortlaut:

Uebernahme einer Zinsgarantie bis zu 300 000 Mark jährlich vom Beginn des Kanalbetriebes ab zu übernehmen, die zu einer 3% prozentigen Verzinsung des Anlagekapitals zu verwenden ist, jedoch unter folgenden Bedingungen;

- a) daß eine Kapitalgesellschaft das zum Bau einer Kanalverbindung Leipzigs mit der Saale erforderliche Kapital aufbringt,
- b) daß die Beteiligung des sächsischen Staates an der Uebernahme der Zinsgarantie nachgewiesen wird,
- c) daß die Westendbaugesellschaft das fertige Stück des Karls-Heine-Kanals unentgeltlich zur Verfügung stellt,
- d) daß ein sich später ergebender Betriebsgewinn zur Hälfte an die Stadtgemeinde abgeführt wird, so lange bis die von ihr gewährten Beiträge zurückgezahlt sind.

Demgegenüber beantragte der Finanz-, Verkehrs-, Hoch- und Tiefbauausschuß:

1. die Zahlung der Zinsgarantie bis zu 300 000 Mk. auf 15 Jahre zu übernehmen,
2. den vom Rat gestellten Bedingungen folgende weiteren Bedingungen hinzuzufügen:

- a) Die Uebernahme der Zinsgarantie bis zu 300 000 Mk. wird hinsichtlich, wenn nicht spätestens bis zum 1. Januar 1918 dem Räte der Nachweis erbracht wird, daß aa) sowohl die preussische als die sächsische Regierung die Genehmigung zum Bau des Kanals gegeben haben und daß die preussische Regierung den Ausbau der Saale auf der Strecke von Creppan bis Halle für Schiffe zu 400 t vornehmen wird und bb) daß das zum Bau des Kanals, der Schleusen- und Hafenanlage erforderliche Kapital aufgebracht ist,
- b) daß den städtischen Kollegien von der den Kanalsbau ausführenden Kapitalgesellschaft das Recht eingeräumt wird, die aufgestellten Tarife zu prüfen und zu genehmigen,
3. den im Jahre 1895 gefaßten Beschluß: „Zum Bau des Elster-Saale-Kanals unter bestimmten Bedingungen 3 Millionen Mark zu gewähren“, als erledigt anzusehen.

Wo ist sie denn? fragte der Professor. Ah, hier, hinter dem Vorhang. Er trat auf ihn zu, als wollte er ihn hinwegziehen, aber Georg wehrte in tiefster Verwirrung. Dabei warf er einen stehenden Blick auf Maria.

Was ist denn das? rief der Professor betroffen. Es steckt doch nichts Unrechtes hinter dem Vorhange?

Maria sah erstaunt bald den einen, bald den andern an. Mit einem kräftigen Ruck schob der Professor den Vorhang zur Seite.

Maria! rief er in tiefster Bewegung aus. Er stand da in Schauen verfunken. Seine Lippen zitterten. Das ist ein Klang aus reingestimmter Seele! sagte er endlich und reichte Georg die Hand, der todesblau zurückgetreten war und Maria nicht anzublicken wagte. Dann sah der Professor wieder auf das Bild. Ist denn mein Kind wirklich so schön? sagte er leise.

Bei dem Ausrufe ihres Vaters war Maria alles Blut zum Herzen gedrungen, dann strömte und wogte es vom stürmenden Herzen wie die Hochflut, die über das Ufer hereinbricht. Sie stand da, mit Blut übergossen, gleich einer Träumenden. Dann wandte sie sich plötzlich zu ihrem Vater. Sie schlang die Arme um seinen Hals und barg in überströmender Zärtlichkeit das weinende Angesicht an seiner Brust.

Maria, hat er es jetzt zu deiner Zufriedenheit gemacht? Wie lohnst du dem Künstler? fragte der Professor, indem er zärtlich ihren Kopf in die Höhe zu richten suchte. Den Vorbeerb gabst du ihm schon. Was hast du noch für ihn?

Da erhob Maria ein bräunliches Antlitz. Sie breitete die Arme aus und trat dem Geliebten leuchtenden Auges entgegen.

4. im übrigen der Vorlage zuzustimmen, 5. die verschiedenen Mitteilungen des Rates und Eingaben zur Kanalvorlage durch die Beschlußfassung auf die Ratsvorlage als erledigt zu betrachten.

Der Ausschüßreferent, Stadtv. Seifert (Mittelst.), gibt zunächst eine ausführliche Darstellung der historischen Entwicklung der Leipziger Kanalangelegenheit. Ende der 60er Jahre begann Dr. Karl Heine mit dem Bau seines Elster-Kanals. 1870 traten Mitglieder der Handelskammer mit dem Projekt einer Verbindung mit der Saale hervor, doch sagte man damals mehr eine Verbindung mit der Elbe ins Auge, die auch teilweise von Preußen begünstigt wurde. Inzwischen wurde der Heine-Kanal fortgebaut, der Elster-Kanal-Verein wurde gegründet; 1888 wandte man sich in einer Eingabe an die sächsische Regierung, den Elster-Saale-Kanal auf Staatskosten zu bauen. Immer stärker wurde der Wunsch nach einer Wasserstraße. 1889 petitionierten alle Leipziger maßgebenden Korporationen an den Landtag, und schon damals war man bei den Stadtverordneten der Meinung, wenn die Verbindung mit der Elbe unmöglich sei, so möge man den Elster-Saale-Kanal propagieren. In demselben Jahre empfahl die Handelskammer die Verbindung Leipzig-Röthen-Afen, 1892 die Firma Havestadt u. Contag die mit der Elbe nach Torgau. Besonders gegen dieses Projekt wandte sich mit Entschiedenheit die preussische Regierung. So blieb denn das Projekt Leipzig-Creppan! 1895 bewilligte auch die Stadtverordneten 3 Millionen Mark unter der Voraussetzung, daß Sachsen den Kanal baue und Preußen die nötige Saaleregulierung vornehme. Dieses war aber dazu nicht geneigt. 1897 erarbeitete dann Havestadt u. Contag das Projekt Leipzig-Miesa aus; 1899 waren die Berechnungen fertiggestellt, doch mußte der Plan wegen zu hoher Kosten aufgegeben werden. 1900 bildete sich dann auf Anregung der preussischen Regierung ein Interessentenkomitee, das zunächst die Regulierung des Hochwassergebietes der Elster- und Luppeentwässerung ins Auge fassen sollte. 1902 legte dann die Firma Havestadt u. Contag einen neuen Entwurf vor, der jedoch nicht den Beifall der sächsischen Regierung fand. Die preussische Regierung schloß sich völlig aus. So ruhte denn die Kanalangelegenheit bis Anfang dieses Jahres, als die Eingaben der Herren Reichmann und Genossen der Handelskammer neue Anregung gaben. Die Eingabe Reichmann wollte Erbauung durch die Stadt, der zu diesem Zwecke eine Anleihe bewilligt werden sollte; die Handelskammer wollte nur eine Zinsgarantie der Stadt in der Hoffnung, daß eine Privatgesellschaft das nötige Kapital beschaffen werde. Ähnlich stand es mit den Eingaben des Verkehrsvereins etc. und einzelnen Resolutionen. Gegenströmungen wider das Projekt entstanden in Dresden, Ohsch, Wurzen und Miesa, die die Verbindung mit der Elbe nach Miesa erstrebten, wie das kürzlich erschienene Flugblatt der „Leipziger Steuerzahler“. Dieses bezweifelte die Rentabilität des Kanals Leipzig-Creppan und wurde bereits von Herrn Reichmann und dem Handelskammerreferent Karl Nothke beantwortet. Die vorliegende Ratsvorlage knüpft nun an das Luppe-Saale-Projekt von Havestadt und Contag an und folgte der Handelskammer durch Vorgelegen des Planes Leipzig-Creppan, der eine ganze Reihe von Vorzügen hat. (Billigkeit, guter Eisenbahnananschluß, raschere Verwirklichung.) Man kam im Gegensatz zur Reichmannschen Eingabe auf die Bewilligung einer Zinsgarantie zu, bis 300 000 Mk. jährlich. Die übrigen Bedingungen sind in der Ratsvorlage im einzelnen aufgeführt.

Der Berichterstatter betonte in den Ausschüßberatungen, daß zweifellos die Rentabilitätsberechnungen des Herrn Reichmann und der Handelskammer nur „ungemäßigtes Gold seien“. Die Klagen der Industrien, die durch den Mangel eines Kanals so sehr zurückgegangen sein wollen, seien etwas übertrieben, wie der glänzende industrielle Aufschwung der letzten Jahrzehnte beweise. Der Verkehrs-handel sei auch an anderen Orten zurückgegangen. Der Berichterstatter war aber sonst dem Kanal gegenüber freundlich gesinnt, nicht deshalb, weil ohne Kanal Schaden für Industrie und Handel zu verzeichnen wäre, sondern weil diese dann einen großen Aufschwung nehmen würden. Auch vor allzu großem Optimismus wurde gewarnt. Die von der Handelskammer berechnete Verzinsung von 750 000 Mk. sei entschieden zu niedrig gegriffen. Besonders eingehend befahte man sich mit der Frage der 400 Tonnen-Schiffe. Es wurde vom Berichterstatter hervorgehoben, daß der Mittelkanal, durch den der Leipziger Kanal erst von großer Bedeutung werden könnte, für 500 bis 600 Tonnen-Schiffe eingerichtet sei. Wenn auch von Havestadt u. Contag gesagt werde, daß das Schiff zu 400 Tonnen das „Schiff der Zukunft“ sei, so gebe es doch darüber auch ganz andere Anschauungen von sachkundiger Seite. Gerade die Waßengüter, deren Transport überhaupt erst die Rentabilität des Kanals bewirken könnte, müßten die ganze Rente auf einem Schiffe machen, und je mehr Raum hier für sie ist, desto günstiger stelle sich Fracht, Umschlag etc. Schiffe zu 600 Tonnen seien also rentabler. Man habe zwar schließlich von einem entsprechenden Ausbau des Kanals und der Saale absehen müssen, wolle aber der künftigen Kanalgesellschaft zur Bedingung stellen, diese Gesichtspunkte nicht aus dem Auge zu verlieren. Besonders dann müsse an die Einrichtung für Schiffe zu 600 Tonnen gedacht werden, wenn die entsprechende Regulierung der unteren Saale erfolgt sein wird. Daß die Westendbaugesellschaft das fertige Kanalstück zur Verfügung stelle, wünscht der Rat im Interesse der zukünftigen Gesellschaft zur Kanalerbauung.

In der Debatte wurden allerlei Wünsche und Anregungen laut. Man wandte sich scharf gegen das Flugblatt „Mehrere Steuerzahler“, wünschte starke Heranziehung der Interessenten, sprach gegen den projektierten Binnenhafen Bedenken aus; auch die Rentabilität wurde angezweifelt. Von anderer Seite wurde wieder ausgesprochen, daß eine Flucht der Großindustrie zu erwarten sei, wenn der Kanal nicht komme. Die Eisenbahnen seien bereits an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Das Tiefbauamt berechnete die Kosten auf 18 800 000 Mk. (der Anschlag von Havestadt u. Contag betrug 11,9 Millionen, der der Handelskammer 15 Millionen). Die Rentabilität kommt für den Rat aber erst in zweiter Linie in Betracht, ihm ist zunächst an dem Verkehrsaufschwung gelegen. Die Mühlen sind kein Hinderungsgrund, da sie etwa für eine Million Mark zu erwerben sind. Wollte man den Kanal gleich für Schiffe zu 600 Tonnen bauen, so würde er etwa 25 Millionen kosten. Von einigen Kanalfreunden ist die Zahlung der Zinsgarantie auf 15 Jahre beschränkt worden. Prinzipielle Gegner sind in den Ausschüßen nicht vorhanden gewesen, und kein einziger Antrag auf Ablehnung der Ratsvorlage ist gestellt worden.

Stadtv. Böhme (Mittelst.) freut sich, daß dem Kanal in den Ausschüßen keine Gegner erstanden sind. Nun müßte aber versucht werden, ihn auch auszuführen. Zu seinem Bauern aber sei dabei der Antrag 1 der Ausschüße ein Stein ins Rollen, gegen den er sich mit Entschiedenheit wenden müsse. Der Gesellschaft werde es schon schwer genug werden, Mittel zu 8% Prozent zu erhalten; wenn man nun noch die Zahlung der Zinsgarantie auf 15 Jahre beschränken wolle, so heiße das die Leute vor das Nichts stellen. Die Anträge des Rates enthalten bereits alles Annehmbarere.

Stadtv. Dr. Limburger (Rechtsparthei) stimmt dem Vordränger zu, bittet aber, den Antrag 2b ebenfalls nicht anzunehmen. Wenn auch der Gedanke durchaus richtigen Erwägungen entspringen sei, so gehe doch die Stadt mit ihren Anforderungen zu weit, wenn sie freies Verfügungsrecht über die Tarifhöhe verlange. Unter Umständen könnten diese dann so gestaltet sein, daß die Aktionäre keine Dividenden erhielten. Es müßten vielmehr vorher mit der Gesellschaft bestimmte Vereinbarungen getroffen werden. Die Bestimmung unter 2b würde eine große Erschwerung bedeuten, und man dürste die Geldgeber nicht so vor den Kopf stoßen. Man könne diesen Antrag ruhig ablehnen, ohne damit irgendwie schon zu sagen, daß die Stadt sich jeder Einwirkung auf die Tarife begeben solle.

Stadtv. Frenzel (Soz.): Wir haben uns stets grundsätzlich für praktische Verkehrswege ausgesprochen und sind auch im Prinzip für die Förderung des Kanalbaus. Wenn Gegner gegen das vorliegende Projekt aufgetreten sind, so muß gesagt werden, daß man vor der Errichtung ja sehr häufig ein wenig zu schwarz sieht; es sei nur an die Einführung der Eisenbahnen erinnert! Bei der ungeheuren Ausdehnung des Verkehrs ist es mehr und mehr nötig, Kanäle als Parallellwege zu den Eisenbahnen zu errichten, die schließlich nicht mehr ausreichen werden. Wie bei den Ausschü-

Beratungen werden wir auch heute keine Anträge stellen. Gegenüber willigen wir Antrag 1 der Ausschüsse entschieden ablehnen; jene 15-jährige Abweisung der Rinsgarantie bedeutet wahrlich keine Förderung des Kanals. Jene eine Gefahr ist ja auch gar nicht zu befechten, da ja die Verteilung des schiffbaren Staates an der Ueberrahme der Rinsgarantie nachgewiesen werden soll. Im Gegensatz zu Dr. Ambruger werden wir aber für den Antrag unter 2b stimmen. Der Stadt muß es vorbehalten bleiben, im gegebenen Falle einzuschreiten; irgend eine Ermächtigung kann darin nicht erblickt werden.

Stadtbaurat Frantz (Mittell.) wendet sich gegen den Antrag 1 und 2b. Was die Tarifprüfung angeht, so sei auf die Verhandlungen über die Straßenbahnen hingewiesen, bei denen der Staat seine Hoheitsrechte mehr als früher geltend machte. Man könne so den Antrag 2b fortlassen, daß wohl der Staat die Regulierung der Tarife bewerkstellige und seine Unterstützung wohl direkt von der Einwirkungsmöglichkeit abhängig machen werde.

Stadtbaurat Dr. Sonnenka (Mittell.): Da wir wissen, daß wir bei der Kanalangelegenheit ganz auf unsere eigene Kraft angewiesen sind, so haben wir alle Veranlassung, jede Anhebung zu vermeiden. Und wie ich mich gegen die Anträge 1 und 2b erklären muß, so werde ich auch gegen Antrag 2a stimmen! Es ist eine zu kurze Frist, wenn man die erwähnten Nachweise bis 1918 verlangt.

Stadtbaurat Büchel (Mittell.) bringt eine Reihe von Einwänden gegen das Projekt Leipzig-Creppan und die bisher angeführten Rentabilitätsberechnungen vor. Weber werde dieser Kanal für die Industrie segensreich wirken können, noch werde er eine Verbilligung der Lebensmittel im Gefolge haben. Der Warenumschlag richte sich nach dem Bedarf, und Leipzig habe nun einmal kein entsprechendes Hinterland. Die Rentabilität der Hafenanlagen in anderen Städten sei unmaßlich zum Vergleich heranzuziehen. Was zum Beispiel den Getreidehandel angeht, der angeblich durch den Kanal einflußreich zu werden vermöge, sei durch die Konkurrenz mit dem Ostseehandel, der der Rat näherzutreten möge. Der Umschlag Leipzigs betrage heute nur 2 Millionen Zentner; das seien, selbst wenn man eine bedeutende Verkehrsvergrößerung durch den Kanal in Anrechnung bringe, noch lange nicht 20 Millionen Zentner, wie die Handelskammer schon berechne. Leipzig liege auch ohne Kanal nicht so ungünstig; andere Flüsse, wie Main, Elbe, hätten lange nicht solche billige Durchschliffstrahlen. Der Umschlag an allen schiffbaren Umschlagplätzen betrage 13 Millionen Zentner! Gewiß sei es zu wünschen, daß er in Leipzig auf 20 Millionen komme, aber er (Weber) zweifle daran!

Stadtbaurat Polle (Soz.): Bei den Abstimmungen in den Ausschüssen über die zahlreichen Anträge hat sich meine Fraktion prinzipiell gegen alle Hindernisse gewandt, die sich wider den Kanal aufwürfen. Ein solches aber haben wir in dem Antrag 2a nicht; wir betrachten ihn vielmehr als einen Ansporn für die kommende privatkapitalistische Gesellschaft, das Projekt zu beschleunigen. Was den Antrag 2b angeht, so sprechen wir uns für ihn aus, in der Voraussetzung, daß sich der Rat bei der Handhabung der Tarifverwirklichung zu leiten lassen hat von der Rentabilität der Gesellschaft, denn er hat ein Interesse daran, von seiner Rinsgarantie so bald wie möglich befreit zu werden. Und das ist ihm nur bei sachlichem Einfluß auf die Gesellschaft möglich. Herr Stadtbaurat Frantz wies auf die Bestimmungen des Staates hin, seine Hoheitsrechte zu erweitern, die dieser vielmehr auch auf den Kanal ausdehnen werde. Das braucht uns nicht abzuhalten, für den Antrag 2b zu stimmen. Dann müssen wir eben danach trachten, der Stadt irgend einen anderen Einfluß auf die Gesellschaft zu sichern, so etwa auf ihre Betriebsabhandlung usw.

Wir werden für sämtliche Vorschläge der Ausschüsse stimmen, bis auf Antrag 1!

Stadtbaurat Reinhard (Mittell.) findet für seinen Antrag auf namentliche Abstimmung keine ausreichende Unterstützung.

Bürgermeister Dr. Dittich: Der ganze Zweck der Vorlage ist doch der, den Anreiz zur Bildung einer Privatgesellschaft zu geben. Da muß alles vermieden werden, was irgendwie abschreckend wirken kann. Und das ist bei Antrag 1 der Fall, um dessen Ablehnung ich bitte. Aber auch durch den Antrag 2b wird jener Anreiz eingeschränkt. Es ist ja doch heute nicht das letzte Mal, daß wir über die Kanalfrage reden. Sollte sich die Gesellschaft bilden, so können wir ja noch besonders mit ihr Verhandlungen treffen. Heute aber bringen wir so nur erschwerende Momente hinein.

Referent Stadtbaurat Seifert: Es sind heute unter den Stadtverordneten Flugblätter verteilt worden, in denen gesagt wird, daß von Kanalgegnern erschwerende Bestimmungen in die Ausschüsse anträge hineingebracht worden seien, so Antrag 1! Ich muß mich gegen diese Unterstellung mit Entschiedenheit wenden. Eventuell 4 1/2 Millionen für 15 Jahre ist wahrlich ein großes Entgegenkommen! Ich halte den Antrag 1 für einen Ansporn für die Gesellschaft. Ich bitte ihn und Antrag 2b anzunehmen.

Stadtbaurat Körner (Mittell.) bittet um Ablehnung aller Beschränkungen und teilt mit, daß er für die Ratsvorlage stimmen werde.

Stadtbaurat Bed (Mittell.) bleibt unverständlich.

Darauf wird die Debatte geschlossen; man schreitet zur Abstimmung.

Antrag 1 wird mit überwiegender Mehrheit abgelehnt. Antrag 2a wird gegen 2 Stimmen angenommen. Antrag 2b wird gegen 16 Stimmen angenommen. Die Anträge 3, 4, 5 werden einstimmig angenommen. Darauf geheime Sitzung.

## 10. Verbandstag des deutschen Buchbinder-Verbandes.

Kürnberg, 20. Juni 1907.  
Der 2. Punkt der Tagesordnung: Taktik bei Lohnbewegungen, wird in nichtöffentlicher Sitzung behandelt. Es sei daraus folgendes mitgeteilt:  
Herr Bloch referierte über die hinter uns liegenden Kämpfe im Verufe und erörterte eingehend die dabei gemachten Erfahrungen. Er besprach die Art und Weise, wie künftig die Lokalverwaltungen vor Einleitung einer Lohnbewegung zu handeln haben und brachte eine Reihe von Anregungen, die künftig beachtet werden möchten. Medner legte zum Schluß eine Resolution vor, die mit zur Richtschnur bei künftigen Kämpfen dienen soll. Die Debatte darüber war sehr reg, so daß bald die Redezeit auf 10 Minuten festgesetzt werden mußte. Die beiden Gauleiter Pfüge und Grünhoff gaben ihre persönlichen Erfahrungen zum besten; andre Medner erörterten die hier und da gemachten Fehler und machten sachliche Vorschläge, um künftige Mißgriffe zu verhindern. Die Frage, wie man sich zu den sogenannten ungelerten und sonstigen Hilfsarbeitern stellen soll, wurde von mehreren Mednern behandelt, ebenso die, ob man kurz- oder langfristige Tarife, lokale oder generelle abschließen soll usw. Vieles wurde der dringende Wunsch ausgesprochen, daß die Lokalverwaltungen niemals etwas unternehmen möchten, bevor man die Zentralleitung eingehend unterrichtet habe.

Ausführlich erörtert wurde das Verhältnis unserer Verbandsfunktionäre zu denen der Unternehmer und gewinnst, daß die Beziehungen des Verbandes zu dem Arbeitgeberverband rein geschäftliche bleiben möchten. Viel besprochen wurde auch der Antrag Stuttgart, daß Streikarbeit unter allen Umständen überall zu verweigern sei. Da die große Aussperrung im Vorjahr mit aus Anlaß der Reiseleiter unternommen worden war, nahm erklärlicherweise diese Frage in der Debatte einen gewissen Raum ein. Prinzipielle Gegensätze traten dabei jedoch nicht zutage. — Gewünscht wurde auch, daß der Verbandsvorstand künftig energischer auf die örtlichen Funktionäre einwirke und ihnen unausgesetzt Anregungen gebe. Von Vertretern der Nebenbranchen wurde ausführlich darauf hingewiesen, daß der Verband so bald wie

möglich enge Beziehungen mit den anderen graphischen Berufen suchen müsse, zumal man fast bei jeder größeren Lohnbewegung Hand in Hand mit ihnen zu arbeiten genötigt sei.

Einen breiten Raum nahm die Aussprache über die Akkordarbeit und über die Frage in Anspruch, ob ein einheitlicher Tarif für ganz Deutschland möglich sei. Von Vertretern der Provinz wurde energisch verlangt, die Verhältnissefrage und das Kost- und Logis- und wesen mehr in den Vordergrund zu stellen und auf gründliche Remedur zu drängen. Vom nächsten Gewerkschaftskongress wurde gewünscht, daß er einmal die Frage der gewerkschaftlichen Taktik vom prinzipiellen Standpunkt aus behandle. Darüber, daß man bei der Werbung neuer Mitglieder keine Versprechungen in Bezug auf Hals über Kopf inszenierte Lohnbewegungen und Streiks machen dürfe, herrschte ebenfalls Einmütigkeit. Auch darüber, daß man mehr wie bisher die Konjunktur im Verufe prüfen müsse, um Lohnbewegungen zu unpassender Zeit zu verhindern. Noch mehr als bisher müßte Aufklärung darüber verbreitet werden, wozu eigentlich die Verkürzung der Arbeitszeit nötig sei. Als grundlegende Ansicht sollte mit gelten: Lieber eine Lohnbewegung ohne Erfolg beenden, als durch einen Streik unwesentliches erreichen.

Abendings wurde auch zum Ausdruck gebracht, daß die Tarifgemeinschaft nicht als Allheilmittel betrachtet werden dürfe. In erster Linie sollten auch Mittel und Wege gesucht werden, den Lebensbedingungen der Tarifstädte mit Streikbrechern und Lohnbrüchern Einhalt zu tun.

Erörtert wurde auch die Sille, einzelne Werkstätten und Fabriken monatlich zu sperren. — Lebhaftige Mägen wurden laut über das Tarifamt und die darin sitzenden Unternehmervertreter. Das Amt an sich wäre ja eine sehr lobenswerte Einrichtung, aber bisher sei das Arbeiten mit den Prinzipalen ein herzlich schlechtes gewesen. Selbstverständlich müsse man immer aufs neue versuchen, auf das Tarifamt einzuwirken, aber allzu große Hoffnungen solle man sich nicht machen. — Ueber das Verhältnis zum Verband der Buchdruckerhilfsarbeiter und das gemeinsame Zusammenarbeiten, sowie über die Möglichkeit, sich bei Tarifabschlüssen gegenseitig zu unterstützen, berichtete eingehend die Vorsitzende dieses Verbandes, die auch die Bereitwilligkeit ausdrückte, künftig dem Verband der Buchbinder jede gewünschte Hilfe zu leisten. — In Bezug auf die festere Zusammenfassung der Unternehmer in den verschiedenen Haupt- und Nebenberufen wurde allseitig darauf hingewiesen, daß das in der Agitation eifrig verwendet werden möge. Ueberall zeigte sich, daß sich die Arbeitgeber in unserm Verufe stark organisiert und nur zu dem Zwecke, Lohnforderungen der Arbeiter hintanzuschieben. Das müsse, geschieht in der Agitation benutzt, aufreizend wirken und dem Verband zahlreiche neue Anhänger zuführen. Zum Schluß wurde gefordert, daß die Kollegen in der Provinz niemals unter einem bestimmten Minimallohn Arbeit annehmen sollen.

Abend wurden mehrere Anträge, die bezwecken, bestimmte Grundätze für Aufstellung von Tarifen aufzustellen und dem Verbandsvorstand aufzugeben, die Unternehmer für die Tarifgemeinschaft zu gewinnen, dem Verbandsvorstand zur Erwägung überreichen.

Damit ist der 2. Punkt der Tagesordnung erledigt und die Tagessitzung wieder hergestellt.

Nachmittags unternahm die Delegierten einen Ausflug, da das Lokal nach erfolgter Vereinbarung am Mittwoch nachmittag anderweitig verwendet werden mußte.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Zur Tarifbewegung der Leipziger Buchhandlungs-Markthelfer.

Die Buchhandlungs-Markthelfer und -Purche beschäftigten sich in einer im Schloßheller abgehaltenen Versammlung mit der Durchführung ihres Tarifs und besonders mit dem Verhalten der Firma Otto Maier vor dem Tarifausschuß. Eingangs gab Kollege Schmidt einen Rückblick auf die Entwicklung der tariflichen Abmachungen. Schon vor einigen Jahren mußte bei Otto Maier gestreift werden, weil die Firma einen organisierten Kollegen gemäßigert hatte. Der betreffende Kollege wurde schließlich wieder eingestellt. Diesen Streik reichten sich noch einige andre an, die alle erfolgreich waren, mit Ausnahme des Streiks bei Teubner, der resultatlos verlief, weil andre dort beschäftigte Branchengruppen den bereits angebahnten Sympathiestreik ablehnten.

Der Tarif wurde schließlich eingeführt, aber nicht von allen Firmen anerkannt. Bei einer Umfrage bei allen Geschäftsinhabern antworteten 60 Firmen teils zustimmend, teils ablehnend; der Rest schied sich überhaupt aus. Durch den Tarif wurden die alten Nech- und Weihnachtsgeschäfte abgeschafft und an deren Stelle verbesserte Wochenlöhne und die Bezahlung der Überstunden eingeführt. Gerade diese letzte Bestimmung war einigen der Herren Chefs auf die Nerven gefallen, wurde doch gerade durch das Überstunden-system die Ausbeutung in der kraftesten Form betrieben. Von Stunde an wurden die organisierten Kollegen mißlieblich, während die „alte Garde“ auf alle Weise bezwungen wurde. Das zeigte sich auch wieder bei der Maßregelung eines organisierten Kollegen bei der Firma Otto Maier, bei der übrigens einige Nachkollegen eine wenig rühmliche Rolle gespielt haben. Herr Maier bestritt zwar vor dem Tarifausschuß, daß eine Maßregelung vorliege; die Ursache der Entlassung sei lediglich Arbeitsmangel gewesen. Diese Behauptung des Herrn wurde aber durch seine eignen Angaben sehr erschüttert. So erklärte er u. a. im Laufe der Debatte, er müsse sein Personal so gestalten, daß bei einer eventuell eintretenden Aktion keine geschäftliche Störung herbeigeführt werde. Nach dieser Erklärung des sonst so vorsichtigen Herrn, wurden die Verhandlungen unterbrochen.

Nachmalige Versuche, den Entlassenen wieder einzustellen, wurden dann von den Unternehmerbeisitzern eingeleitet. Nach einigen Tagen wurde eine weitere Sitzung einberufen. Herr Maier hatte die Kündigung nicht rückgängig gemacht, eine Handlungsweise, die selbst von einem der Unternehmer als ungeschickt bezeichnet wurde. Der Kollege war vielmehr inzwischen entlassen worden, obwohl der Tarif bestimmt, daß, solange die anhängige Klage unentschieden ist, dies nicht eintreten darf. Es wurde entschieden: Herr Maier zahlt noch drei Tage Lohn und stellt den Betroffenen, sobald sich der Geschäftsgang hebt, jedoch bis spätestens den 12. Oktober wieder ein. Diesen Schiedsspruch erkannte Herr Maier schließlich an. Der Kollege hat inzwischen bei einer andern Firma Stellung gefunden.

In der Diskussion sprachen verschiedene Medner aus, daß die Maßregelung der organisierten Kollegen systematisch betrieben wurde. Auch über verschiedene Mißstände in einigen Geschäften wurde geklagt. Als sehr verbesserungsbedürftig wurden die Verhältnisse bei Nob. Hoffmann in der Querstraße und bei C. F. Fleischer (Inhaber Kammerzienrat Raudert) in der Salomonstraße bezeichnet. Zum Schluß wurde folgende Resolution angenommen: „Die anwesenden in Buchhandel beschäftigten Verbandsmitglieder nehmen mit Bedauern Kenntnis von dem Verhalten der Firma Otto Maier wegen Nichterhaltung des anerkannten Lohns. Die Versammelten erwarten, daß Herr Otto Maier dazu beiträgt, die gegenseitige Achtung zu erhalten und die tariflichen Bestimmungen in Zukunft gewissenhaft durchzuführen. Von dem Tarifausschuß erwarten die Interessenten, daß derselbe seinem Einfluß dahingehend Geltung verschafft, daß das tarifwidrige Verhalten dieser Firma fernerhin unterlassen wird. Gleichzeitig versprechen die Anwesenden, die Organisation so zu stärken, daß mit Nachdruck vorkommenden tarifwidrigen Verstößen in wirksamer Weise entgegengetreten werden kann.“

**Achtung Arbeiter!** Die Kollegen der Firma H. Pehold, Lindenau, Birkenstraße, haben wegen Nichterhaltung des Tarifs die Arbeit niedergelegt. Zuzug nach hier ist zu vermeiden. Die Verwaltung der Poststelle Lindenau.

Die städtischen Friedhofarbeiter hatten im Mai an den Rat der Stadt Leipzig eine Eingabe gerichtet, in der sie um die Erhöhung ihres Einkommens nachsuchten. Bis jetzt haben sie darauf keine Antwort erhalten. Das schon vorher gegebene Versprechen einer geringfügigen Zulage, die am 1. Juli in Kraft treten soll, hat die Arbeiter nicht befreit. Sie beschloffen jetzt in einer im Gasthof zu Leipzig-Thonberg abgehaltenen Versammlung, eine weitere Eingabe wegen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen an den Rat zu richten. Sie fordern: eine einheitliche Befestigung der Löhne derart, daß der Tagelohn für Arbeiter 4,50 Mk. und für Arbeiterinnen 2,50 Mk. beträgt. Die Arbeitszeit soll um 1 Stunde verkürzt werden. Sie soll früh 7 Uhr beginnen und abends 6 Uhr enden, unter Beibehaltung der bisherigen Pausen. Ueberstunden- und Sonntagsarbeit soll wie in den übrigen Ressorts besonders vergütet werden. Endlich wird um eine Verlängerung des Sommerurlaubs gebeten. Ferner werden verbesserte Bestimmungen für die Wahl der Ausschussmitglieder gefordert.

Der Streik in der Maschinenfabrik von Hermann Heinrich in Chemnitz dauert fort, nachdem die Verhandlungen zwischen den Arbeitern und der Betriebsleitung gescheitert sind, obwohl von den Arbeitern das weitgehendste Entgegenkommen gezeigt wurde. Die Firma besteht darauf, unter allen Umständen Abzüge zu machen, worauf es ihr, wie der Vertreter der Firma bemerkte, nicht so sehr auf die Höhe der Abzüge, sondern auf das „Prinzip“ ankomme. Auch sollen eine Anzahl der Ausständigen gemäßigert werden, weil sonst keine Ruhe würde und die Akkordherabsetzungen sich dann nicht so durchführen ließen, wie es Herr Heinrich wünschte und wie es notwendig sei (!), um den Betrieb aufrecht zu erhalten (!!). Auch wurde von dem Vertreter der Firma schriftlich zugegeben, daß eine schwarze Liste an den Arbeitsnachweis abgegeben worden ist, wobei sich der Herr auf eine Bestimmung des Arbeitgeberverbandes berief. Aus diesem rückblickslosen Verhalten geht jedenfalls hervor, daß der Firma gar nichts an einem Vergleich mit den Arbeitern gelegen ist. Sie will durch Maßregelung der Organisierten im Betriebe „Ruhe“ schaffen, um die Lohnsätze nach ihrem Belieben festsetzen zu können. Trotz der eifrigsten Bemühungen hat die Firma bei ihrer Suche nach Streikbrechern bisher keinen nennenswerten Erfolg gehabt. Außer den sechs Mann, die schon im Geschäft waren, haben sich noch ganze vier Mann gefunden, die wohl kaum ausreichen, die bevorstehende Inventur zu bewerkstelligen.

Der Streik der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter von Chemnitz dauert unverändert fort.

Sämtliche Wötter und Hilfsarbeiter in der Fabrik Gebr. Geuschmann in Chemnitz haben wegen Nichtbewilligung eines Lohns die Kündigung eingereicht. Vor Zuzug wird gewarnt.

Der Maurerstreik in Schmiedeberg im Riesengebirge ist dank der Einmütigkeit und strengen Disziplin der Streikenden mit einem vollen Erfolg für die Arbeiter beendet worden. Erreicht wurden 37 Pfennig Stundenlohn bis 1. September, von da ab 38 Pfennig, 10-stündige Arbeitszeit und Tarifausschluß bis 1909.

Die Schuhmacher bei der Firma Meißel in Seiffhennersdorf sind wegen Lohnreduzierungen und Maßregelung in Differenzen gekommen. Wir bitten deshalb, Zuzug fernzuhalten.

**Achtung, Gärtner und Gartenarbeiter!** In Hamburg beabsichtigen die Unternehmer der Landschaftsgärtnerei die Löhne der Gehilfen und Arbeiter herabzusetzen, resp. ihre Leute auszusperrn. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Der Streik der Möbeltransportarbeiter in Mannheim wurde auf der ganzen Linie siegreich beendet. Es wurde ein Tarif abgeschlossen, der den Arbeitern viele Vorteile bringt.

„Christliche“ Unternehmer gegen „christliche“ Arbeiter. Der Bergarbeiterstreik im Mittelgebirge hat nun noch ein unangenehmes Nachspiel, denn der Verein zur Wahrung der bergbaulichen Interessen für Lothringen hat die Aussperrung von etwa 300 Bergleuten veranlaßt, die der christlichen Gewerkschaft angehören. Es sollen das nur Deutsche sein. Die Ausländer, auch wenn sie am Streik beteiligt waren, sind von dieser Maßregel nicht betroffen. Es soll sich dabei auch durchweg um ältere Arbeiter handeln, die schon 15 bis 30 Jahre auf den Gruben gearbeitet haben.

8. Die bewaffneten Streikbrecher. In der Motorfahrzeugfabrik Heine und Welle in Augsburg-Oberhausen wurden, wie bekannt, die Arbeiter in freiwilliger Weise ausgesperrt. Nun hat die Firma einige junge Burschen als Streikbrecher bekommen, welche beim Verlassen der Fabrik mit Gummischläuchen in der Hand derart provokatorisch auftraten, daß es den Ausgesperrten Mißbehagen kostete, ihre Ruhe zu bewahren. Die Polizei hat dagegen nichts einzuwenden, würde sich aber ein Ausgesperrter durch die Frechheit dieser Burschen zu einer Unbedachtsamkeit hinreißen lassen, dann würde die Polizei keinen Augenblick zögern, gegen die Ausgesperrten einzuschreiten.

Die Freizeugehilfen in Frankfurt a. M. beschloffen, vorbehaltlich der Zustimmung des Hauptvorstandes, den Unternehmern folgende Forderungen zu unterbreiten: Minimallohn pro Woche 12 Mk. bei halber Kost, 15 Mk. bei halber Kost und ohne Logis, und bei reinem Geldlohn 20 Mk. Für Ausfälle am Sonnabend und Sonntag 9 Mk., für einzelne Tage 3,50 Mk. 1 Stunde Essenspause; 8 Uhr Abendlohn an den Wochentagen außer Sonnabends. Geschäftsanfang im Sommer um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr. Anerkennung des Zweigvereins-Arbeitsnachweises.

8. Die Postkalkulator in Bayern sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen 20 Prozent Lohnerrhöhung.

9. Die Pfisterer in Bamberg sind in den Ausstand getreten, weil ihre Tarifforderungen (10-stündige Arbeitszeit, Erhöhung des Lohnes von 50 auf 55, im nächsten Jahre auf 58, im übernächsten Jahre auf 60 Pfg., deren Bewilligung schon im vorigen Sommer versprochen wurde, abgelehnt worden ist.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

Telephonische Meldung der Leipziger Volkszeitung.

Wien, 27. Juni. Der Berliner Korrespondent der Neuen Freien Presse hatte mit einem Freunde Posadowsky eine Unterredung, der ihm über den Rücktritt Posadowsky's folgendes mitteilte: Man hat gesagt, Graf Posadowsky sei bei der Reichstagsauflösung dem Fürsten Bülow entgegengetreten. Das ist nicht wahr. Das angebliche Memorandum Posadowsky's, das die Wahl von 114 Sozialdemokraten prophezeit, ist eine Erfindung. Der Grund dafür, daß Posadowsky ging, ist darin zu sehen, daß er die Widerstände, die sich der Verwirklichung seiner Ideen, namentlich auf sozialpolitischem Gebiete entgegenstellten, nicht mehr bewältigen konnte. Auch seine Ideen bei der Gestaltung des Vereinsgesetzes schienen ihm unbrauchbar, weil hier sein Standpunkt dem der preussischen Konservativen gerade entgegengesetzt war.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Müller in Leipzig.  
Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedr. Viller in Leipzig.  
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.  
Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

# Städtische Arbeiter und Arbeiterinnen sowie Arbeiter der Thüringer Gasgesellschaft.

Freitag, den 28. Juni, abends 7/9 Uhr

## Grosse öffentliche Versammlung im Volkshaus, Zeitzer Strasse.

Tagesordnung: 1. Der Wert der Arbeiterausschüsse. Referent: Genosse **Schuchardt**. 2. Die Delegiertenwahlen zur internationalen Gemeindefreiarbeiter-Konferenz. Gewerkschaftliches. [16406] Zahlreiches Erscheinen erwartet Der Einberufer.

### Bauschlosser u. Konstruktionsarbeiter Arbeiter, Parteigenossen! Uebt Solidarität!

Dienstag, den 2. Juli, abends 7/9 Uhr

#### Öffentliche Versammlung

im großen Saale des Volkshauses, Zeitzer Straße 32.

Tagesordnung:

1. Unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen und welche Schritte sind notwendig, um dieselben zu verbessern?

Referent: **K. Probst**.

2. Gewerkschaftliches. [16485]

Die Arbeitsbedingungen  
in meinem Geschäft  
sind geregelt

....., den ..... 1907

Dies bescheinigt der  
Verband der Friseurgehilfen Deutschlands

F. Etzkorn  
Vorsitzender.

Stempel der Organisation.

Helft uns das Joch des Koff- und Logiszwanges abwerfen!

Wartet beim Barbier u. Friseur darauf, daß ein Plakat aushängt mit nebenstehendem Text.

Die Plakate sind weiß mit blauem Rand.

In den nächsten Tagen werden die Adressen der geregelten Betriebe bekannt gegeben.

Anfragen an das Bureau der Lohnkommission: „Lidoli“, Windmühlstr. 14/16.

### Glaser. Mitgliederversammlung

Sonnabend, den 29. Juni, abends 7/9 Uhr [16494]

im Volkshaus (Gartenfaal).

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen **Schöpfli** über: Der Kampf um den Sittlichen Ocean. 2. Gewerkschaftliches. Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht. Der Vorstand.

### Achtung!

Mitglieder der Kranken- und Begräbniskasse der Schmiede und in der Metallbranche beschäft. Arbeiter

Vom 1. Juli ab befindet sich die Wohnung des Vorsitzenden **Stephan Müller** Möckern, Hallische Strasse 60, pt. r.

### Ordentliche General-Versammlung

Sonnabend, den 27. Juli

im Sanssouci, Elsterstraße. [15875]

### Gasthof Neustadt

:: :: Goldner Saal :: ::

Morgen Freitag, abends 8 Uhr

### Willy Wolf Spezial-Garten-Konzert

unt. pers. Leitung des Hr. Kapellmstr. Willy Wolf.  
Hierauf: Wiener Ball.  
Nobles Durcheinander.

### Grüne Schänke

Telephon 3945 L.-Anger Telephon 3945

Morgen Freitag, abends 8 Uhr

#### Grosses Elite-Konzert.

Nachdem: Feiner Ball.

Nächsten Sonntag: Grosser Elite-Ball  
Es ladet ergebenst ein [16541] **Karl Jakob**.

## Schloss Lindenfels

Morgen Freitag

### 1. Gr. Sommernachtsfest

Wunderbare Illumination  
6000 von bunten 6000  
Flammen.

### Fest-Ball

von 2 Kapellen.

Reizende Blumengeschenke.

### Westendhallen, Plagwitz.

Freitag, den 28. Juni

#### Grosser Elite-Ball.

Anfang 8 Uhr Ende ???  
Es ladet ergebenst ein [16543] **Emil Fröhlich**.

### Restaurant Sachs. Haus

Johannes Sanow,  
LUDENAU  
Carl Heinestr. 63 Ecke Guthsmuthstr.

empfehlen seine Lokalitäten  
der gef. Benutzung!

### Cigarren

in Packung v. 100 od. 50 St.  
Engros-Preise. Fabrik-Niederlage  
**Julius Köthe, Leipzig-R.**  
Josephenstr. 13. Wiederverkauf. sehr günstig.  
[16485]

### Zur Quetsche

Frankfurter Str. 27.  
Morgen Freitag grosses Schlachtfest. D. Ob.

### Max Haufe's Gast- und Logierhaus

43 Seeburgstrasse 43

Empfehle meine freundl. Lokalitäten. Gutes saub. Ueberraucht. ff. Biere. Kräftigen Mittagstisch. Verkehrsalokal der Tischler. Achtungsvoll D. O.

### Schankwirtschaft „zur Feuerglocke“

Schenkendorfstrasse 25.

Freitag Schlachtfest und Frei-Konzert.  
Gesellschaftszimmer mit Piano noch einige Abende frei.  
Das Restaurant ist sofort preiswert zu verkaufen. [16540]  
**H. Leinchen, gen. Grobian.**

### „Zur Post“

Reitzenhainer Str. 50.

Empfehle meine freundl. Lokalitäten. schönen Gart. frei. ab. Schlachtfest u. Freikonzert. Sonnab. Schweinskn., Sonntag Speckfuchen, ab Schntz. in Broteln. Es lad. ein G. Quasdorf.

### Grimma Restaurant Jägerhof

Tel. 307 Brückenstrasse 18 Tel. 307  
Verkehrsalokal sämtl. Gewerkschaften.

Empfehle den geehrten Vereinen und Anhängern meine großen Lokalitäten nebst Garten und Veranda aufs wärmste. [14028]  
Vorzüglichsten preiswerten Mittagstisch. Gute Biere.  
Radfahrer-Station „Solidarität“. — Ausspannung für 30 Pferde.  
Um gütigen Zuspruch bittet **Bruno Schönfeld**.

### Billiges Brot

Altmärkisches Bauernbrot (rein Roggen) pro Laib 40 Pfennige.

Reformhaus „Gesundheit“ A. Stelzner  
Johannisplatz Nr. 8, hinter der Johanniskirche  
Museum für die Geschichte Leipzigs.

### Zur Quetsche

Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer. Kräftiger Mittagstisch 40 Pf. Gutgeb. Biere. \* Nachachtungsvoll Otto Boost.

### Max Haufe's Gast- und Logierhaus

43 Seeburgstrasse 43

Empfehle meine freundl. Lokalitäten. Gutes saub. Ueberraucht. ff. Biere. Kräftigen Mittagstisch. Verkehrsalokal der Tischler. Achtungsvoll D. O.

### Schankwirtschaft „zur Feuerglocke“

Schenkendorfstrasse 25.

Freitag Schlachtfest und Frei-Konzert.  
Gesellschaftszimmer mit Piano noch einige Abende frei.  
Das Restaurant ist sofort preiswert zu verkaufen. [16540]  
**H. Leinchen, gen. Grobian.**

### „Zur Post“

Reitzenhainer Str. 50.

Empfehle meine freundl. Lokalitäten. schönen Gart. frei. ab. Schlachtfest u. Freikonzert. Sonnab. Schweinskn., Sonntag Speckfuchen, ab Schntz. in Broteln. Es lad. ein G. Quasdorf.

### Grimma Restaurant Jägerhof

Tel. 307 Brückenstrasse 18 Tel. 307  
Verkehrsalokal sämtl. Gewerkschaften.

Empfehle den geehrten Vereinen und Anhängern meine großen Lokalitäten nebst Garten und Veranda aufs wärmste. [14028]  
Vorzüglichsten preiswerten Mittagstisch. Gute Biere.  
Radfahrer-Station „Solidarität“. — Ausspannung für 30 Pferde.  
Um gütigen Zuspruch bittet **Bruno Schönfeld**.

### Billiges Brot

Altmärkisches Bauernbrot (rein Roggen) pro Laib 40 Pfennige.

Reformhaus „Gesundheit“ A. Stelzner  
Johannisplatz Nr. 8, hinter der Johanniskirche  
Museum für die Geschichte Leipzigs.



### Möbel-Ausstattungs-Haus

(Gohliser Möbelhalle)  
**Hermann Fontius**  
Aeus. Hallische Str. 106, zwischen Breitenfelder u. Schachtstr.  
empfiehlt große Auswahl höchst preiswerter

### Braut-Ausstattungen

vom einfachst. bis feinst. sowie einzelner Tischler- u. Polstermöbel.  
Lieferung frei Haus im Umkreis von 10 Stunden, bei weiterer Entfernung nach Vereinbarung, doch höchst entgegenkommend für meine werthe Kundschaft. [14808]

### Bratheringe

gr. volle Fische, 8 Pfr.-Dose 2.00  
Leipziger Fischhalle Reichs-  
straße 34.

### Europäische Börsenhalle

Katharinenstrasse 12.  
Großes Konzert der  
erstklassigen Zigeunerkapelle  
„Pussta-Kinder“.  
7 Damen, 3 Herren.  
Täglich v. 5-12 Uhr, Sonn. 11-1 u.  
4-12 Uhr. Ergab. **Wilhelm Paas**.

Genü u. folgende Tage werden  
Schweine ausgepf., u. Bib. 65 Pf.,  
Burr 80 Pf. Böhl.-Ehrenbg.,  
Wettinerstr. 38, kein Laden.

Wo? Wo?  
kauft man billig? kaufte man fein?  
Bei [4265]

### Klara Oriwol

Konfektion u. Arbeitergarderobe  
L.-Kleinzschocher  
Schleußiger Weg 1.

### Leipziger Buchdruckerei A. G.

Abteilung Buchhandlung  
Leipzig, Tauchaer Str. 19/21.  
Von den Schriften des bekannten  
Schweizerischen Pfarrers

**Hermann Kutter** in Zürich  
haben wir in Kommission ge-  
nommen und geben zu nach-  
stehenden Preisen ab:

Die soziale Frage. Predigt, gehalt.  
in der Kreuzkirche zu Zürich 10 Pf.  
Bibel und Wohnungsnot. Predigt,  
gehalten in der Kreuzkirche zu  
Zürich . . . . . 20 Pf.  
Der Advent des Armen. Predigt,  
gehalten im Neumünster zu  
Zürich . . . . . 20 Pf.  
Geld und Geist. Sonntagspredigt im  
Neumünster zu Zürich . . . . . 20 Pf.  
Recht und Pflicht. Ein Wort an die  
Arbeiterfrauen . . . . . 10 Pf.  
Das Leben. Reformationspredigt  
(mit Umschlag) . . . . . 25 Pf.  
Alle Filialen und Austräger  
nehmen Bestellungen entgegen.



## Max Richter

Königlicher Hoflieferant

Petersstrasse 43 Reichsbankflügelbau

bestrenommierte Handlung

### roher und gerösteter Kaffees

hält sich dem geehrten Publikum empfohlen.

Meine nach bestem patentierten Verfahren

### gerösteten Kaffees

zeichnen sich in ganz hervorragender Weise durch feines  
Aroma und kräftigen Wohlgeschmack aus, ich kann die-  
selben daher sehr empfehlen. [16546]

Politische Uebersicht.

Der 4. Kongress der russischen Sozialdemokratie.

Der Londoner Kongress dauerte rund drei Wochen, kostete der Partei ungefähr 200 000 Mk. und hatte in theoretischer wie in praktischer Hinsicht sehr wenig geleistet. Seine wichtigsten Resolutionen über die Beziehungen zu der Duma und den nichtproletarischen Parteien, über die Gewerkschaften usw. können jetzt kaum eine Anwendung finden. Die Situation hat sich geändert. Trotz des Kampfes des Kongresses gegen die sogenannten konstitutionellen Illusionen, trotz der wiederholten Behauptung in den Resolutionen, daß die Duma machtlos ist, rechnete der Kongress mit der Möglichkeit einer baldigen Duma-Auflösung nicht. Die ganze Arbeit des Kongresses trägt einen rein abstrakten Charakter, einen Charakter prinzipieller Diskussion. So hat z. B. der Kongress keine Zeit gefunden, über die Frage des Kampfes gegen die jetzt in Rußland wütenden Aussperrungen zu verhandeln. „Programmfragen“, der Kampf zwischen den beiden Richtungen innerhalb der Partei scheinen vielen Parteigenossen wichtiger zu sein, als die wirklichen Tagesfragen der Massenbewegung.

Ein großer Teil der Parteimitglieder ist mit den Arbeiten des Kongresses unzufrieden. Vielleicht wird er wenigstens indirekt auf die anormale Lage hinweisen, in der sich die Partei jetzt befindet, und dadurch einen Anstoß geben, um einen Ausweg aus dieser Lage zu finden. Leider hat aber der Kongress einen Ausweg, auf den die Genossen B. Axelrod, Plechanow, Chruschew u. a. hinwiesen, selbst verweigert, indem er die Idee eines Arbeitertages scharf verurteilt. Er hatte aber noch viel mehr getan. Er hatte jede Agitation für einen solchen Tag als „schädlich für die Klassenentwicklung (1) des Proletariats“ erklärt. Die Anhänger dieser Idee dürfen also jetzt nicht mehr zu den Arbeitermassen darüber sprechen. Da aber, wie der Kongress selbst konstatiert, andre Parteien eine dementsprechende Agitation treiben, so werden die Parteigenossen doch gezwungen sein, ihre Meinung darüber auszusprechen. Welchen Sinn kann also ein solches Verbot haben?

Die Bedeutung der Resolution über den Arbeitertag wird aber erst aus der neuesten Geschichte der russischen Sozialdemokratie klar. Auf dem 2. Kongresse 1903 teilte sich die russische Sozialdemokratie in zwei Fraktionen. Der Streitpunkt war die Organisationsfrage. Die Mehrheitsfraktion vertrat den Standpunkt einer ultrazentralistischen Verschwörerorganisation. Die Minderheit erklärte, eine solche Organisation passe für Berufsrevolutionäre, aber nicht für eine Massenbewegung. Schon damals erklärte der Genosse B. Axelrod, die russische Sozialdemokratie sei vorläufig eine Organisation der russischen Intelligenz; ihre Aufgabe bestehe darin, eine wirkliche Organisation der Arbeitermassen zu werden. Seitdem suchten die Menschewiki nach neuen Organisationsformen und neuen Mitteln, wie eine Massenorganisation zu schaffen. Die Bolschewiki verharren auf ihrem alten Standpunkte; sie blieben die Hüter der „Prinzipienreife“, der „Orthodoxie“ und des „revolutionären Geistes“. Sie näherten sich aber in der Wirklichkeit immer mehr der revolutionären Kleinbürgerlichen Intelligenz, den Sozialrevolutionären. Die Bolschewiki waren stets gegen eine reine Arbeiterbewegung. Ihr Hauptführer Lenin erklärte, daß der Sozialismus von außen durch die Intelligenz in die Arbeitermasse hineingetragen wird. Die Arbeitermasse selbst, ohne die Hilfe der Intelligenz, hätte sich nicht vom Einfluß des Liberalismus befreit. Die Bolschewiki sind deshalb gegen die parteilosen Arbeiterorganisationen; sie waren gegen die Arbeiterdeputiertenräte in den Oktobertagen; sie treten jetzt auch gegen einen parteilosen Arbeitertag auf, weil ein solcher den Einfluß der bürgerlichen Demokratie auf die Arbeitermasse stärken werde.

Der Vater der Idee eines Arbeitertages ist Axelrod. Zur Zeit, als die bürgerliche Gesellschaft sich anschickte, in die Buljginsche Duma zu gehen, schlug Axelrod vor, einen Arbeitertag einzuberufen, der die Meinung der breiten Volksschichten gegenüber der Duma, als Vertretung des Adels und der Großbourgeoisie, ausdrücken sollte. Bald kam aber der Oktoberaufstand. Wir glaubten, daß der Tag, wann eine konstituierende Versammlung einzuberufen werden wird, nicht mehr fern ist. Ein Arbeitertag verlor deshalb diese seine Bedeutung. Andererseits wurden zahlreiche Gewerkschaften und Arbeiterräte gegründet; die Sozialdemokratie reorganisierte sich auf demokratischer Basis. Allmählich würde sie eine Massenorganisation geworden sein, wenn sie nach der Dezemberniederlage nicht gezwungen worden wäre, illegal zu existieren, und auf dem Londoner Kongress konnte Axelrod wieder konstatieren, daß die Partei noch keine Organisation der Massen sei. Die politische Lage stellt aber der Partei äußerst schwere Aufgaben, die nur eine wirkliche Massenpartei noch imstande wäre zu lösen. Wie kann z. B. eine Organisation, die fast ausschließlich aus Vertretern der Intelligenz besteht, einen Massenstreik proklamieren. Den letzten, jüdischen und teilweise auch den polnischen Genossen ist es gelungen, sich mit der großen Arbeitermasse zu verbinden; sie haben keine Arbeiterdeputiertenräte gegründet, sie brauchen jetzt auch keinen Arbeitertag einzuberufen. Leider haben sie aber vom Standpunkte ihrer Parteiinteressen über diese Frage geurteilt und den Arbeitertag abgelehnt. Gerade jetzt, wenn es der Regierung vielleicht gelingen wird, die öffentliche Meinung zu fälschen, kann ein Arbeitertag nicht nur für die Arbeiterbewegung, sondern auch für die Revolution von Bedeutung sein. Mit Resolutionen hält man aber eine aus den wirklichen Bedürfnissen der Arbeitermasse entsprungene Bewegung nicht auf. Bei günstigen Bedingungen wird ein Arbeitertag zustande kommen, ebenso wie es mit den Arbeiterdeputiertenräten der Fall war. Trotz der Agitation der Bolschewiki existierten sie und haben einen großen Einfluß auf die Massen erhalten. **Es wird es auch mit dem Arbeitertag sein. Die russische**

Arbeiterbewegung ist zu einer Massenbewegung emporgewachsen, die sich nach ihren eignen und bestimmten Gesetzen richtet.

Deutsches Reich.

Agrarische Schulverweiser auf der Klagebank.

So kann man füglich den Bericht über eine Verhandlung über schreiben, die am Dienstag vor dem hannoverschen Schöffengericht stattfand. Formell war zwar angeklagt der mitverantwortliche Rektor unseres dortigen Parteiblattes, Genosse Thomaer von Volkswille, der durch eine Kritik der Ferienpolitik des Schulvorstandes zu Harjum bei Hilbesheim ein agrarisches Mitglied dieser Körperschaft beleidigt haben sollte. Die Verhandlung endigte auch mit der Verurteilung des Angeklagten zu 30 Mk. Geldstrafe. Beweisaufnahme und Urteilsbegründung gestalteten sich aber geradezu zu einem Spektakel der rücksichtslosen agrarischen Schulverweiser und Kinderausbeuter. Es war einmal ein Bild hinter die Kulissen der Kräfte, die nach aufwärts ziehen, wie Volksmann-Hollweges Philosophatich bekanntlich die herrschenden Mächte des Junkerstaates genannt hat.

In Harjum hat bis zum Jahre 1900 eine Ferienordnung bestanden, nach der die großen Ferien am 15. August begannen und 7 Wochen dauerten. Außerdem hatte die Schule noch im Juni 14 Tage Ferien — die sog. „Rübenverzeihen“! Im Februar dieses Jahres hatte nun der Schulvorstand einen Beschluß gefaßt, der die Ferien, die seit 1900 schon nach und nach in den Herbst verfallen waren, teilte. Danach sollten jetzt vom 1. bis 14. August und vom 23. September bis 21. Oktober Ferien gegeben werden. Der Volkswille hatte auf die pädagogische Ungeheuerlichkeit hingewiesen, die darin liege, die Schule gerade in den Wochen der größten Hitze in Betrieb zu halten und die Ferien teils erst im späten rauhen Herbst zu gewähren — aus Gründen der agrarischen Kinderausbeutung: Die Agrarier wollen von Kinderhand ihre Rüben ausgerodet haben! In jener Sitzung des Schulvorstandes sei es zu einer Auseinandersetzung mit zwei nicht-agrarischen Mitgliedern gekommen, die aber mit den Klassen, sachlichen Gründen die in der Mehrheit befindlichen Agrarier nicht zum Einstimmen verwocht hätten. Ein agrarischer Schulverweiser habe erklärt: Wir müssen bezahlen, also wollen wir auch so sagen haben. Diese Neuerung wollte der Agrarier nicht auf sich sitzen lassen; er klagte und bestritt zugleich die agrarisch-ausbeuterischen Motive der Ferienveränderung.

Als erster Junge wurde der Hauptlehrer Fischer von Harjum vernommen, der als Mitglied des Schulvorstandes jener Sitzung beigezogen hat. Er bestätigte zunächst, daß beschlossen worden sei, die Ferien auf die genannten späteren Termine zu verlegen. Jedoch hat es sich nach den Auslagen dieses Jungen nicht um eine einmalige und direkte Verchiebung der Ferien um vier Wochen gehandelt, wie in dem Urteile behauptet. Die Agrarier haben dieses Ziel seit 1900 vielmehr noch und nach verwirklicht, und in der erwähnten Sitzung des Schulvorstandes hatten sie nur mit einer abermaligen Verlegung der Termine um fünf Tage den Schlußeffekt erreicht. Die Auslagen des Jungen sind offensichtlich ängstlich zurückgehalten. Es bedarf erst der Aufmunterung des Vorsitzenden, um den Harjumer Hauptlehrer seine Meinung verraten zu lassen. Wir geben folgendes Frage- und Antwortspiel wieder: Vorsitzender: „Rübenverzeihen?“ Ist denn das Rübenverzeihen wichtiger als die richtige Verteilung der Schulzeit? — Junge: Es scheint so. — Vorsitzender: Der landwirtschaftliche Standpunkt scheint doch in Harjum etwas stark betont zu werden? — Junge: Allerdings. Mit den späten Herbstferien sind die Lehrer und selbst ihre Vorgesetzten gar nicht einverstanden, auch der Mehrzahl der Eltern nützen sie nichts. Die kleinen Leute treiben Kartoffelbau. Die Kartoffelernte ist aber am 23. September, wenn die Ferien beginnen, schon vorbei. Die späten Ferien liegen nur im Interesse der rübenbauenden Großgrundbesitzer. — Vorsitzender: Geht diese Tendenz noch weiter? — Junge: Ja, die großen Landwirte möchten die Ferien am liebsten bis Mitte November hinausziehen. Dann ist erst die Rübenkampagne zu Ende. — Vorsitzender: „So, also da kann man erwarten, daß die Ferien noch in den November verlegt werden.“ — Der Junge schildert dann die gesundheitlichen Gefahren der Arbeit in dem kalten, kalten Erdboden. Die Kinder, die auch in den 14-tägigen Augustferien Erntearbeit verrichten müssen, haben im Sommer keine Erholung. Die Schule kann nichts leisten, zumal das Winterhalbjahr, in dem die Schule das meiste tun soll, verflimmert ist. Dabei haben die Agrarier noch für den Juni die Halbtagschule eingeführt. Die Kinder haben mit der täglichen Kirchstunde 6 Stunden Unterricht, und zwar von 6—12 Uhr mittags. Des Nachmittags haben sie dann frei, zum — Rübenverzeihen! Die viele Arbeit spanne die Kinder ab, demoralisiere sie. Alle diese Gründe wären dem Schulvorstand entwickelt worden, aber die Mehrheit habe „im landwirtschaftlichen Interesse“ einmal Gebrauch machen wollen von dem Recht, die Ferien festzusetzen. Der Vorsitzende meint, im Schulvorstand sollte man sich doch nicht als Landwirt fühlen, sondern sachlich prüfen und abstimmen. — Ein zweiter als Zeuge vernommener Lehrer nennt die Oktoberferien ein Unbild. Die Schule könne so weder in den gerissenen Winter- noch im Sommerhalbjahr etwas leisten. Das Gros der Eltern in Harjum schlage Spießfußel wegen der neuen Ferienordnung. Zutriebe seien nur die Landwirte mit über 100 Morgen Rübenland. Die hätten immer gern billige Arbeitskräfte. — Die prophanale Neuerung, die dem Kläger in den Mund gelegt war, konnte nicht erwiesen werden. Der Hauptlehrer berief sich auf seinen Amtscheid und verweigerte Aussagen über den Verlauf der Schulvorstandsitzung. Das Urteil lautete, wie oben angegeben, auf 30 Mk. Geldstrafe wegen formaler Beleidigung aus § 185. Der tatsächliche Inhalt des Artikels sei nicht für beleidigend erachtet worden. Der Angeklagte habe berechnigte öffentliche Interessen vertreten. In Harjum sei man in der Rücksicht auf die Landwirtschaft weit über das erlaubte Maß hinausgegangen.

Berlin, 27. Juni. Die vereinigten Ausschüsse des Bundesrats für Rechnungswesen und für Handel und Verkehr, die vereinigten Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Justizwesen, die vereinigten Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Eisenbahnen, die vereinigten Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr, die vereinigten Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Rechnungswesen sowie der Ausschuss für Zoll- und Steuerwesen hielten gestern Sitzungen.

Stadt II. Ueber den neuen Kultusminister Dr. Holle weiß der Westfälische Merkur allerlei für den Liberalismus unerfreuliches zu berichten. Man werde nach einem Rückblick auf seine Unfähigkeit in Westfalen nicht leugnen können, daß Holles Anschauungen in der Zeit seiner Anwesenheit in Westfalen sich von jenen des abgegangenen Ministers Studt kaum unterscheiden. Ja noch mehr: Während alle übrigen Provinzen solche Jurens, Jdotens und ähnliche Anstalten, die unter Leitung von Kirchenleuten oder Ordensgenossenschaften stehen oder in denen barmherzige Schwestern oder Diakonissen tätig sind, perhorreszieren, hat Holle sie nicht nur geduldet, sondern sogar begünstigt. Nicht etwa deshalb, weil diese Anstalten billiger zu wirtschaften pflegen, wie weltliche, sondern weil er offenbar der Ueberzeugung war, daß die notleidenden Kranken am besten aufgehoben seien bei Personen, die nicht für den schönen Mann

sondern nur aus reiner ärztlicher Nächstenliebe sich der schwierigen und unbankbaren Aufgabe der Krankenpflege wäbmen.“ Geißt eine Konzeßion an den Liberalismus, der Müdigkeit Studts!

Rheinbaben mit dem Schwarzen Adler. Wie Schmerzlich die Deflorierung des preussischen Finanzministers v. Rheinbaben mit dem höchsten preussischen Orden vom Liberalismus just in dieser Stunde empfunden wird, beweist die Auslassung des Berliner Tageblatts:

Herr v. Rheinbaben ist der Typus des preussischen Reaktionsärs. In Preußen gibt er weiter den Ton an; und durch Preußen wirkt er auf das Reich. Dafür gibt der Schwarze Adler das Siegel ab.

Diese Auszeichnung reißt dem Ministerwechsel in Preußen und im Reich das letzte Mäntelchen ab. Weismann, der Mann der schönen Worte, Rheinbaben, das ist der Mann der realistischen Taten. Hier Wilow, dort Rheinbaben. Das „gute Einvernehmen“ bedeutet den Sieg der preussischen Reaktion über die Einleitung einer neuen Krise. Wir sind noch nicht am Ende.

O doch, wir — nämlich der Liberalismus — sind am Ende!

Wie ein Lafai dabongejagt. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung, die gegen Poladowsky in den letzten Wochen eifrig gewühlt hatte, kommt noch einmal auf ihre Manöverarbeit gegen den ihr so unbequemen „Staatssekretär für Sozialpolitik“ zurück und meint:

Diejenigen, die im guten Glauben an der Richtigkeit unserer Darstellung gezweifelt haben, dürften sich nunmehr durch die ohne jedes Trostpflaster verlaufene Verabschiedung des Grafen Poladowsky davon überzeugen haben, daß die von uns behaupteten Unstimmigkeiten in der Tat vorgelegen haben; zumal wenn sie hinzunehmen, daß dem Grafen am Sonnabend vormittag noch vollkommen unbekannt war, daß am Nachmittag die Norddeutsche Allgemeine Zeitung die Nachricht von seiner Verabschiedung bringen sollte.

Graf Poladowsky ist demnach so brüsk dabongejagt worden, wie man kaum einen Lafai dabonzujagen magt. Das gibt dem Wilde von der Ministerveränderung den letzten Glanz!

Liberaler Schwarzseher. Ein parlamentarischer Mitarbeiter der Nationalzeitung macht der Enttäuschung des Liberalismus in bitteren Worten Lust:

Wir werden uns eben bis zum Herbst gedulden müssen; aber dann wird der Herr Reichkanzler wohl oder übel Rede und Antwort stehen müssen, was inzwischen geschehen ist und was geschehen soll, um die Versprechungen einzulösen, die er dem neuen Reichstag gegeben hat. Der Liberalismus, auch der gemäßigste, würde sich lächerlich machen und das Vertrauen seiner Wähler einbüßen, wollte er sich stets nur mit Worten abspelsen lassen, denen keine Taten folgen. Und das Schlimmste bei der Sache wäre, daß eine große Anzahl von Wählern — wir dürfen sagen eine sehr große Anzahl — einer Politik enttäuscht den Rücken kehren würden, von der sie meinen, man habe sie bei den Wahlen getäuscht und ihr Vertrauen mißbraucht.

Der Mann hat nicht unrecht, aber dem Liberalismus geschieht nur sein Recht.

Das preussische Dreiklassenwahlrecht. Eine Berliner Korrespondenz schreibt: „Es darf mit Sicherheit erwartet werden, daß für die nächste Session des Landtages eine Abänderung des preussischen Landtagswahlgesetzes vorbereitet wird. Ob sie bereits für die im kommenden Jahr vorzunehmende preussische Landtagswahl in Kraft treten kann, steht noch dahin.“

Anßerdem steht noch sehr dahin, ob diese Abänderung nicht ein Verhütungspulverchen für den aufgeregten Liberalismus darstellt.

y. Notleidende Stadträte. Seit der letzten Regulierung der Gehälter der städtischen Beamten und Lehrer besteht bei den freisinnigen und Nationalliberalen in der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung das Bestreben, auch den Stadträten eine Lohnerhöhung zuzusprechen zu lassen. Die Beamten der Gehaltsklasse 1a hatten damals eine Gehaltssteigerung von 1200 Mark erreicht (Endgehalt nach 15 Jahren 9000 Mk.), was natürlich den Reich der juristischen Stadträte erregte, die „nur“ ein Gehalt von 8 bis 12 000 Mk. hatten, während die technischen Stadträte bis auf 15 000 Mk. stiegen. Ein Versuch der Demokraten, bei jener Gehaltsregulierung auch eine Gehaltssteigerung durchzubringen, mißglückte, und so versuchten es die Herren Stadträte auf andre Weise, eine Lohnbewegung in die Wege zu setzen. Zuerst ließ ein technischer Stadtrat einen Versuchsballon aufsteigen, bei dem er mitteilte, daß er einen ehrenvollen Ruf nach Köln erhalten habe; wenn man ihm aber eine Gehaltssteigerung zuteil werden lasse, wolle er bleiben. Die Stadtverordnetenversammlung ging auf diesen Reim und bewilligte dem Herrn eine persönliche Zulage von 2500 Mk., so daß er nun ein Gehalt von 17 000 Mk. hat. Nachdem auf diese Weise die „Stimmung“ der Stadtverordnetenversammlung sondiert war, kam wenige Wochen später ein anderer technischer Stadtrat, der das große Osthausenprojekt ausführen soll und erklärte, er habe ein günstiges Angebot von einer Großindustriefirma erhalten; aber wenn man ihm 20 000 Mk. gebe, wolle er bleiben. Und wieder ließ sich die Stadtverordnetenversammlung trotz aller Warnungen der Sozialdemokraten belären und bewilligte ihm eine persönliche Zulage von 5000 Mk. Dadurch war der zweite Bürgermeister mit einem Gehalt von 15 000 Mk. ins Hinterreffen gekommen, und auch die übrigen Stadträte blieben neidvoll auf ihre beiden bevorzugten Kollegen. Um einen Ausgleich zu schaffen, traten vorige Woche die demokratische und freisinnige Fraktion der Stadtverordnetenversammlung zusammen und beriethen über die Kollage der Herren Stadträte. Um es zu keinem Streit kommen zu lassen, schlugen diese Fraktionen vor: 1. Die Gehälter der Stadträte von 12 auf 15 000 Mk. zu erhöhen, „so weit nicht bei einzelnen derselben eine besondere vertragsmäßige Feststellung stattgefunden hat oder stattfinden“. 2. Das Gehalt des zweiten Bürgermeisters von 15 000 auf 20 000 Mk. zu erhöhen und 3. dem Oberbürgermeister eine nicht pensionsfähige, persönliche Zulage von 6000 Mk. zu gewähren, d. h. sein Gehalt von 30 000 auf 36 000 Mk. zu erhöhen. Am Dienstag abend standen diese Anträge in der Stadtverordnetenversammlung zur Beratung. Aber diese Beratung war eigentlich nur mehr Formsache; denn die demokratische, freisinnige und nationalliberale Fraktion hatten ihre Mitglieder unterschwellig für die Anträge festgelegt und damit eine sichere Mehrheit geschaffen. Nur ein Demokrat machte bei dem ganzen Rummel nicht mit. Er erklärte die jetzigen Gehälter für ausreichend und bezeichnete die ganze Art, wie die Sache entriert sei, als eine Hebertülpelung der Stadtverordnetenversammlung. Außer dem genannten Demokraten wandten sich nur die Sozialdemokraten gegen die Anträge. Ihr Sprecher kritisierte mit aller Schärfe die Folgen dieser Gehaltssteigerung. Natürlich blieben seine Worte unbeachtet. Von den Demokraten und Freisinnigen nahm sich niemand die Mühe, die Anträge auch nur mit einem Wort zu verteidigen; man begnügte sich mit dem Bericht ihres Sprechers. Mit 13 gegen 7 Stimmen wurden die Anträge angenommen. Die paar Mittelständler hatten vorher den Saal verlassen.

**Seine politische Nachrichten.** Dr. Theodor Barth ist von der Harvard-Universität in Boston zum Dr. of Letters honoris causa ernannt worden.

## Niederlande.

### Die Friedenskonferenz.

**Genève, 27. Juni.** Die Friedenskonferenz und deren Kommissionen hielten gestern keine Sitzung ab. Der von Frankreich eingebrachte Antrag betreffend Eröffnung von Feindseligkeiten bestimmt, daß nur nach vorausgegangener Kriegserklärung in aller Form die Feindseligkeiten aufgenommen werden dürfen.

Der bisherige Sekretär der kubanischen Delegation, Ferrero, welcher wegen Verwicklung in den Chicagoer Anarchistenprozeß 6 Monate Gefängnis verbüßt hat, hat, um seiner Regierung keine Schwierigkeiten zu bereiten, seinen Posten aufgegeben und scheidet aus der Paß der Konferenzteilnehmer aus.

## Frankreich.

### Die Lage im Süden.

**Montpellier, 26. Juni.** Marcellin Albert hat sich heute hier dem Gericht gestellt.

**Narbonne, 26. Juni.** Das Komitee von Argeliers hat telegraphisch zu einer Versammlung die lokalen Winzerschuldenkomitees eingeladen, die am Freitag Abend stattfinden soll. Es soll über die Forderungen der Weinbauern verhandelt werden.

**Montpellier, 26. Juni.** Bei seiner ersten Vernehmung erklärte Marcellin Albert, er habe niemals gegen die Gesehe oder gegen Menschen Krieg geführt, er habe vielmehr den Weinbau retten wollen.

**Paris, 26. Juni.** Die Paß der in der letzten Nacht nach der tunesischen Küste eingeschifften Reuterer des 17. Infanterie-Regiments beträgt 550, zwei sind während der Reise entflohen. Die Reuterer werden sofort nach ihrer Ankunft in fünf Kompagnien eingeteilt werden, aus denen ein Bataillon gebildet wird.

**Montpellier, 27. Juni.** Ein Eisenbahnarbeiter fand auf den Schienen bei Montpellier große Steine, die wahrscheinlich von verbrecherischer Hand gelegt worden waren. Man vermutet, daß das Attentat dem Zuge, in welchem Marcellin Albert fuhr, galt.

**Paris, 27. Juni.** Die militärische Aktion, die seit dem 18. Juni in den Südepartements erforderlich war, hat eine Extraausgabe von 3 200 000 Fr. verursacht, ohne die Kosten, welche aus der Verletzung des 17. Infanterieregiments nach Tunis erwachsen.

**Montpellier, 27. Juni.** Die Anklagekammer hat gestern über den Antrag, betreffend die provisorische Freilassung Ferreros und Genossen noch nicht beraten, sondern wird dies erst heute tun.

**Argeliers, 27. Juni.** Abends erhielt Marcellin Albert auf sein letztes Schreiben eine telegraphische Antwort von Clémenceau, worin dieser mittelst, er habe von der Loyalität Alberts Kenntnis genommen und werde die Gemüter zu beruhigen suchen.

### Die Antimilitaristen.

**Paris, 27. Juni.** Die freigelegenen Antimilitaristen erschienen gestern Abend in einer Versammlung in der Arbeitsbörse. Delon hielt eine Rede, in der er bemerkte, daß keiner der 12 einen Freispruch erwartet hätte. Das Urteil des Gerichts bedeute für das Kabinett Clémenceau einen Schlag ins Gesicht.

## Großbritannien.

### Die Reform des Oberhauses.

**London, 26. Juni.** Das Unterhaus setzte heute die Beratung der Resolution betreffend die Reform des Oberhauses fort. Im Laufe der Debatte, die beiden Seiten Gelegenheit zu einer Anzahl glänzender Reden bot, hatte der Präsident des Handelsamts, Lloyd George, ein scharfes Wortgefecht mit der Opposition infolge einer gelegentlichen Bezugnahme auf den Burenkrieg. Für eine kurze Zeit herrschte große Anruhe, schließlich wurde jedoch der Zwischenfall beigelegt und die Diskussion in ruhigerem Tone fortgesetzt.

Das Unterhaus lehnte mit 315 gegen 100 Stimmen das Amendement des Arbeiterparteilers Henderson auf Abschaffung des Oberhauses ab; die Minorität setzte sich zusammen aus Arbeiterparteilern, Nationalisten und wenigen Radikalen. Sodann wurde eine Resolution der Regierung betreffend die Reform des Oberhauses mit 432 gegen 147 angenommen.

Das Oberhaus nahm nach zweitägiger Debatte die zweite Lesung der Territorialarmee-Vorlage einstimmig an.

## Sächsische Angelegenheiten.

### Ordnungsparteiliche Wahlkomödie.

Wer jeht das Gebaren und Treiben der bürgerlichen Landtagskandidaten verfolgt, wenn die Herren in ihren Wahlversammlungen auf die Wahlreform zu sprechen kommen, kann unter Anschauung an das bekannte Hammersteinsche Wort auch nur sagen: Komödianten sind sie alle! Die Nationalliberalen, weil sie ja schließlich politisch noch nie etwas Andres gewesen sind, also der stets von ihnen gespielten Rolle durchaus treu bleiben — die einzige Konsequenz, die man ihnen nachsagen kann —, die Konservativen, weil sie sich nicht mehr getrauen, gegen die Wahlreform strikt ablehrend sich zu verhalten, jedoch nur eine lächerliche Scheinreform bewilligen, das aber aus wahlkatorischen Gründen nicht eingestehen wollen, in der Hoffnung, das Volk werde dann schon wieder dumm genug sein, seinen politischen Unterdrückern abermals zur parlamentarischen Macht zu verhelfen. Von der jammervollen Rolle, die der Freisinn spielt, brauchen wir kaum noch zu reden — und die Antisemiten erwählt man ohne zwingende Not nicht. Das sind sie auch nicht wert. Die Herren bürgerlichen Kandidaten produzieren sich in ihren Wahlreden als die reinen Schlangenschwänze, die ganz erstaunliche Gliederverkürzungen auszuführen vermögen. Neuerdings hat der bisherige konservative Abgeordnete Behrens in Dresden es verstanden, viel von sich reden zu machen, wie er auch als Kronzeuge dafür anerkannt worden ist, daß die Konservativen angeblich ernsthaft eine Wahlreform wollen. Wie sieht nun dieser famose Kronzeuge aus? Nach den konservativen Dresdner Nachrichten hat er am Montag Abend in einer in Dresden gehaltenen Rede sich über seine „Stellungnahme“ zur Wahlreform wie folgt ausgesprochen:

Da nicht bekannt sei, was für ein System die Regierung vorschlagen werde, so sei er nicht, in der Lage, eine bindende Erklärung für ein bestimmtes Wahlssystem abzugeben. Er werde jedoch danach streben, daß ein direktes, den realen Verhältnissen unseres Sachsenlandes angepaßtes, möglichst allen Ständen gerechtes, den Einfluß des Mittelstands auf keinen Fall schmälerns, sondern diesen Einfluß wesentlich stützendes Wahlrecht, Geseßkraft erhalte. Nicht annehmbar sei jedoch für ihn

ein indirektes Wahlssystem, ein Wahlssystem, das die geheime Wahl ausschließe, ein Wahlssystem, das mehr oder minder nur den Besitzenden besondere Rechte gewähre, d. h. ein plutokratisches Wahlssystem, ein Wahlssystem in derselben Form wie das Reichstagswahlrecht, schließlich ein Wahlssystem, das den Wählern, die bei unserem jetzigen Wahlrecht wählen, das Wahlrecht entziehe. (Beifall.)

So der konservative „Reformator“ Behrens. Ein Mann wie er, der in drei von ihm gesprochenen Sätzen hin und her schaukelt, nach oben und nach unten nicht, kreuz und quer segelt, wird seit Wochen von Elsterberg bis Löbau, von Rügchena bis Johanngeorgenstadt als Vorkämpfer für eine Wahlreform gepriesen. Schlimmer kann man mit dem Volke unmöglich Schindluder spielen.

Als im Verlaufe der Versammlung ein zänkischer Schwab darüber entstand, ob die Konservativen oder die Nationalliberalen am empfehlenswerteren seien, traf ein höherer Schulmeister, der Rektor Giesing, den Nagel auf den Kopf mit der Bemerkung: „Einen wirklichen tiefgehenden Unterschied zwischen konservativer und liberaler Weltanschauung gäbe es nicht...“ Stimmt! werden die Nachbarn denken; jedoch zu Wahlzeiten sagt man so was nicht, sonst wird's Gefährlich, nämlich der Wählerfang, gestört. Herr Giesing scheint noch ein Neuling auf der bürgerlich-politischen Schaubühne zu sein, sonst würde er sich hüten, coram publico Wahrheiten auszusprechen. Komödie spielen!

**König Friedrich August** ist als regierender Souverän ein recht reisefreudiger Herr geworden. Dem Anschein nach beabsichtigt er allen Städten und Städten „seines“ Landes einen Besuch abzustatten; wie die bürgerliche Presse uns belehrt, „in nie ermüdender Sorge um das Wohl seiner Untertanen“. Dieser Tage war Friedrich August im Erzgebirge. Ueberall natürlich daselbe Bild beim Einzug des Königs: Glockengeläute, befrachtete behördliche Organe, Ehrenjungfrauen, Fahnen und Girlanden, Spalier stehende Militärs und andere Vereine sowie obliegende Ansprachen durch die Gemeindehaupter. Da Friedrich August im Automobil reist, vermag er an einem Tage mehrere Orte zu besuchen, muß also oftmals an einem Tage etwa ein halbes Duzend Ansprachen über sich ergehen lassen. Der Stollberger Bürgermeister Lösch hat ihn als „Achtung des Volkes“ angesprochen, dessen großer Fürsorge sich besonders die vom Gesicht weniger Begünstigten erfreuen. Der Gemeindevorstand von Niederzweiditz sprach dem „Auerbach-laudigsten und großmächtigsten König den ehrerbietigsten und tiefgefühltesten Dank für den allerhöchsten Besuch“ aus. Der Zwönitzer Bürgermeister glaubte autorisiert zu sein, „dem geliebten Landesvater“ sagen zu können, daß alle Kreise der Bevölkerung sich freuen, „allerhöchst Ihm für seine landesväterliche Fürsorge von Angesicht zu Angesicht danken zu dürfen“. Noch schwungvoller rebete der Wühlführer Bürgermeister. B. B.:

„Heute nun nähern wir Ew. Majestät als dem zum Throne gestiegenen allgeliebten Landesvater, der die Sachsenherren im Sturm gewann. Im landbekanntesten höchsten Sinne Ew. Majestät ist es geschehen, wenn in den jüngsten Tagen zum Zweck der allgemeinen Wohlfahrt und Förderung segensreicher Volksabenteuerungen ein hochansehnlicher Fonds von uns gegründet wurde...“

In Stollberg stattete der König auch dem Lehrerseminar einen Besuch ab. Der Herr Rektor dieses Instituts scheint auch die Politik gelesen zu haben, die in den letzten Tagen durch die sächsische Presse ging, und das sächsische Schulleben beleuchtete. Gleichsam auch als Antwort auf die Nörgelei apostrophierte der Herr Rektor den König wie folgt:

„Auerbach'scher König und Herr! In der Ehrenkrone des Hauses Wettin ist einer der kostbarsten Edelsteine die stete Sorge seiner Glieder für die Erziehung der Jugend. Alle Schulattungen des Sachsenlandes wissen davon rühmend zu erzählen, nicht zuletzt die Seminare, auch unsere junge Anstalt schon...“

Welch ein Leucht ja das Zeichen königlicher Huld und herzergütend ist das Bewußtsein für Lehrer und Schüler der Seminare, daß ihre Arbeit von Ew. Majestät geschätzt und geschirmt wird, zumal in unsern Tagen, da man erneut Anlauf nimmt, allerdings wohl in unzulänglicher Kenntnis ihrer Art und Bedeutung, die Seminarbildung herabzuwürdigen und die Seminare in ihren besten Schülern zu kränken... Durchdrungen von diesem Bewußtsein, verpflichten wir Seminarlehrer vor dem Angefichte Ew. Majestät und im Hinblick zu dem allmächtigen und allwissenden Gott, die uns anvertrauten Jünglinge mit dem Aufgebote unserer ganzen Kraft zu wissenschaftlich tüchtigen, treuen, paterfamiliaslebenden und gottesfürchtigen Erziehern heranzubilden...“

Friedrich August, der ja ein höflicher Herr sein soll, hörte diese und viele andere Reden an, lächelte freundlich, drückte den Rednern die Hand und fuhr davon, nach anderen Orten, wo er auch wieder Ansprachen zu hören bekam. — Am 3. Juli wird der König eine Reise durch die Oberlausitz antreten, wobei der Besuch von 17 Ortschaften vorgesehen ist.

**Eine verhängliche Frage — und eine regierungstreue Antwort.** Dem Vogtländischen Anzeiger, einem regierungstreuen dreifarbigen Blatte, ist angeblich diese recht verhängliche Frage vorgelegt worden:

Warum wendet sich der Vogtländische Anzeiger, der gegen die Berliner Kamarilla so energisch Front gemacht hat, nicht mit gleicher Energie gegen die Dresdner Kamarilla? Es gibt nicht nur einen Liebenberger, sondern auch einen Medinger Jagdklub, eine geheime sächsische Nebenregierung, die nicht minder gefährlich ist, ob sie schon statt abelger Namen bürgerliche aufweist, statt v. Eulenburg, v. Moltke und v. Tschirsky die Namen Wehnert, Oph und Deutler?

Wie beantwortet das Blatt diese Frage? Es gibt mit tiefen Verbeugungen sowohl bei der sächsischen Regierung, wie den Wehnert und Oph seine Wiffenforde ab und versichert die Herrschaften auch für die Zukunft der ehrerbietigsten Unterwürdigkeit und Hilfeleistung. Aus der Antwort vernimmt man ordentlich das behagliche Schmunzeln der Redaktion, daß ihr eine so schöne Gelegenheit „gebolen“ worden ist, das Lob der konservativen Parteiführer und der Regierung singen zu können; s. B.:

Weber der Präsident der Zweiten noch der Vizepräsident der Ersten Kammer, auch nicht der parlamentarische Führer der ausfallgebenden Partei im Landtage brauchen Hintertreppen zu gehen, wenn sie sich über dies und das mit der Regierung auszusprechen wünschen. Das ist für einen Staat, in dem das Parlament und seine Wehrheit irgend etwas gilt, ganz selbstverständlich. Würden wirklich jene Parlamentarier das Maß des Berechtigten überschreiten, so wäre denn doch das vom Vertrauen des Königs getragene Kabinett Manns genug, um derartige Uebergriffe zurückzuweisen. Aber daß jene bürgerlichen Männer

mit Umgehung des Ministeriums auf höfischen Hintertreppen es je verlockt haben sollten, ihren Einfluß an allerhöchster Stelle zur Geltung zu bringen, das glaubt keiner und kann keiner glauben, der Dresdner Hofverhältnisse wirklich kennt.

Die tiefe Verbeugung des Vogtländischen Anzeigers vor der Regierung und dem Medinger Jagdklub, veranlaßt auch uns zu einer Frage. Sieht vielleicht der Fragesteller wegen der Dresdner Kamarilla in der Redaktion des Anzeigers? Wir werden vergeblich auf eine Antwort warten.

**Ordnungsparteiliche Krähwinkelfeien zur Landtagswahl.** Wie es in der politischen Kinderstube der Vorkrieger zur Zeit der Landtagswahlbewegung zugeht, schildert ein im Leipziger Tageblatt veröffentlichtes Stimmungsbild wie folgt:

O, welche Lust, Landtagskandidat zu sein — zumal in einem der städtischen Wahlkreise, die nach unserem fürtrefflichen Wahlgeseß aus mehreren Städten gebildet sind! In der Regel hat jede ihre eignen Schmerzen und ihre eignen Hoffnungen und Wünsche. Das hätte nun weiter nichts zu sagen, wie aber, wenn diese lokalpatriotischen Hoffnungen nur zum Schaden der lieben Wahlkreistadt zu erfüllen sind? So ist jetzt in dem unsterblichen Wahlkampf, der sich im erzgebirgischen Wahlkreise Aue-Eibenstod - Johanngeorgenstadt - Schwarzenberg - Schneberg-Neustädt abspielt, nicht etwa die Wahlrechtsfrage, das Wassergeseß oder eine sonstige wichtige Landesangelegenheit der Streitpunkt, an dem sich die Geister scheiden; nein, wie denkst du über die Amtshauptmannschaft in Schwarzenberg? Das ist die Frage, die die Herren Kandidaten in erster Linie zu beantworten haben. Das aufstrebende, günstig gelegene Aue hofft, daß die Regierung die Amtshauptmannschaft dem weniger begünstigten Schwarzenberg abnehmen und Aue damit beglücken werde. Die Schwarzenberger aber wollen ihre Amtshauptmannschaft aus guten Gründen behalten. Was wunder, daß sie die im Wettbewerb stehenden Kandidaten auf Herz und Nieren prüfen, ob sie ihnen hold sind oder Böses im Schilde führen. Ein Teil der Auer Lokalpolitiker glaubte einen besonders klugen Schachzug zu tun, indem sie eigens den Bürgermeister der Stadt Aue aufstellten. Aber auch in Eibenstod greiff man zu demselben Mittel, um die eignen Lokalinteressen kräftig zu wahren und stellte das Eibenstoder Stadthauptamt als Landtagskandidat auf. Ruhs nichts, Schade's nichts! Er ist den Schwarzenbergern zwar nicht so bedenklich wie der Auer Bürgermeister, aber sie sagen nicht ganz mit Unrecht, wenn die Auer und Eibenstoder so große Hoffnungen auf ihre Bürgermeister setzen, so haben wir Schwarzenberger am Ende von dem einen wie von dem andern gleich wenig Gutes zu erwarten, und ähnlich geht es den andern vier Schwesterstädten.

**Mittelständler.** Dieser Tage waren in Chemnitz eine Anzahl Mittelständler versammelt, die sich von Herrn Fritsch aus Leipzig einen Haufen ungerichtetes und unverdauliches Zeug über die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse und über sogenannte Mittelstandsrettung erzählen ließen. So zum Beispiel, daß der Großkapitalismus und das Proletariat keine Existenzberechtigung haben, weil beide ungesunde Zustände schaffen. Weiter gab der gute Mann auch die beim Reichsverband aufgeflossene Behauptung aufs neue zum Besten, die Sozialdemokratie wolle den Mittelstand vernichten. Immerhin sei auch bemerkt, daß selbst Herr Fritsch, dieses in der Wirtschaftspolitik blinde Gähnen, ab und zu ein Korn fand, wie sein Hinweis zeigt, daß in heutigen wirtschaftlichen Ringen die kapitalistischen Personen unterliegen müssen, unbekümmert ihrer Tüchtigkeit und Fähigkeit. Anstatt nun diesen Gedanken weiter zu verfolgen, was schließlich auf den Weg zur Erkenntnis führen würde, fing der Mann ein Geschimpfe auf die unsoliden Geschäftsleute an. Aber das letztere ist ja für die Ohren der Zuhörer, die Mittelstandsvereinigungen angehören, viel angenehmer, und darauf scheint's ja in der Hauptsache anzukommen. Sich mit Gedanken abzuplagen, ist ohnehin nicht Sache dieser Leute. Unterdessen eilt die Entwicklung weiter, zugleich aufbauend und jermalmend. Und die Leute aus dem gewerblichen und geschäftlichen Mittelstand hoffen, hoffen... sie glauben mit geradezu rührender Raivität an die Ihnen in Fülle und Fülle gespendeten Worte, sowie an gelesene Traktätschen, und merken nicht, daß das Drama seinen Fortgang nimmt.

**m. Soldatenmischerel.** Wegen Mißhandlung eines Untergebenen stand der 19 Jahre alte ehemalige Unteroffizierschüler, jetzige Unteroffizier Beraer vom Grenadiers-Regiment Nr. 100 vor dem Kriegsgericht in Dresden. Am 30. Mai betrat der „Soldatenkriegsgerichte“ die Mannschafsstube, die nach seiner Meinung nicht gut gereinigt war. Er befahl sofort die Soldaten vom Stubendienst zu sich, um sie hierüber zur Rede zu stellen. Hierbei soll der Grenadier Hensel langsam auf ihn zugekommen sein. Darüber geriet der „Herr Unteroffizier“ in große Wut. Er packte den Soldaten mit beiden Händen an der Brust und warf ihn rücklings zu Boden. Der Soldat fiel dabei mit einem Arm auf die Weisante, wobei er sich nicht unerheblich verletzte und heftige Schmerzen davontrug. Auch in der Hälftengend hat der Soldat Verletzungen durch den Sturz erlitten, die etwa 4 Tage lang heftige Schmerzen zurückließen. Der Soldat meldete den Vorfall, worauf Anklage gegen den Soldatenmischerel erhoben wurde. Dabei stellte sich heraus, daß der Grenadier Hensel bei dem Vorfall ungerathen gewesen sein soll, weshalb er zu 2 Tagen Arrest verurteilt worden ist, obgleich ein Zeuge angegeben hatte, daß Hensel nicht habe schneller laufen können. Der Kriegsgericht will den Soldaten nur etwas angestrichen haben. Das Kriegsgericht ahndet diese Mißthat mit 5 Tagen mittlerem Arrest! indem es nur vorchriftswidrige Behandlung eines Untergebenen anmahnt und der Angeklagte den Soldaten nicht absichtlich hingeworfen habe. Der Fall sei auch „minder schwer“.

**Eine Legion von Soldatenmißhandlungen,** Beleidigungen und Bedrohungen Untergebener werden dem Unteroffizier Schmidt von der 2. Kompagnie des 1. Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100 in Dresden zur Last gelegt. Die am Mittwoch stattgehabte kriegsgerichtliche Verhandlung entzollte ein trauriges Bild von der Ausübung der Dienstgewalt des genannten Unteroffiziers. Nach der Anklage soll Unteroffizier Schmidt ein Jahr hindurch die ihm unterstellten Rekruten in gräßlichster Weise beleidigt und mißhandelt haben, obgleich er schon einmal kriegsgerichtlich wegen Beleidigung Untergebener bestraft worden war. Hinsichtlich der „Erziehung“ der Rekruten hatte der genannte Unteroffizier seine eigene Methode. Ausbrüche gemeinsten Art, die er ständig gebrauchte, könnten ein ganzes Regiment füllen. Daneben wurde er auch gegen die Rekruten handgreiflich. Er verfecht ihnen Schläge ins Gesicht, mit dem Gewehrkolben vor den Bauch und an den Kopf. Zu seinen Grenadieren sagte er: „Wenn einer etwas meldet, werde ich dafür sorgen, daß er reingeknickt wird.“ oder: „Wenn

Sie etwas melden, kann Ihnen etwas passieren." In der Tat ließen sich die Rekruten durch diese Drohungen abhalten, Meldung über die ihnen zugefügten Mißhandlungen und Beleidigungen zu erstatten. Erst als das Auftreten des Unteroffiziers nicht mehr zu ertragen war, fanden die Grenadiere endlich den Mut, vor Gericht zu klagen. 14 der gemißhandeltsten Rekruten, daß sie lediglich aus Furcht vor ihrem Unteroffizier es unterlassen hätten, Meldung zu machen. Der Unteroffizier leugnete vor Gericht und suchte nach Ausflüchten. Er meinte, alle ihm zur Last gelegten Mißhandlungen und Beleidigungen seien von den Leuten erfunden oder diese müßten ihn „falsch verstanden“ haben! Auch tauschte der Soldatenerzieher ein Paar gute Schürschuhe, die ein Grenadier von der Kammer erhalten hatte, gegen seine eigenen schlechteren um. Der Kammerunteroffizier habe ihm das Recht dazu zugestanden. Letzterer bestritt dies. Angeklagter: „Da muß ich falsch verstanden haben!“ Den Höhepunkt erreichte aber die Kriegsgerichtsverhandlung, als der Kammerunteroffizier vor Gericht erklärte, der Angeklagte habe ihm mitgeteilt, wie er, der Zeuge, „drüben“ ausgesagt werde. Er, der Kammerunteroffizier, solle dementsprechend bezeugen. Da hierdurch der Verdacht der Verleitung zum Meineid gegen den Angeklagten entsteht, beschließt das Gericht, die Verhandlung zu vertagen und den Angeklagten in Untersuchungshaft zu nehmen. S. Z. K.

**h. Calbig.** Auch ein Bild aus dem Gegenwartsstaat. Einer von der so schwer bedrängten Landwirtschaft, der Rittergutsbesitzer Bafke in Kötz, stellte gegen die in Calbig wohnhafte Handarbeitersehefrau S. Strafantrag, weil sie ihm Kartoffeln im Werte von 50 Pfennigen entwendet hatte. Der Richter „Herr“ weist gegenwärtig in Bad Nauheim, wenigstens ist der Strafantrag von dort datiert. Ob ihm der Verlust von 50 Pfennigen in seinen Dispositionen auf der Babereise irgendwelche Beschränkungen auferlegt hat, vermögen wir bei dem nichtsagenden Objekt schwer einzusehen. Jedenfalls aber charakterisiert sich die Handlungsweise des Herrn Rittergutsbesitzers als eine recht merkwürdige Betätigung christlicher Nächstenliebe, derartiger Bagatellen wegen zum Kadi zu laufen und die arme Frau durch ihre Bestrafung um das Geld zu bringen.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** In diese Trauer versetzt wurde die Familie des Lokomotivführers E. in Stenemühl

durch den Tod ihres einzigen sieben Jahre alten Sohnes. Dieses hatte am Sonntag nachmittag unrichtig Stachelbeeren gegessen und dann Wasser darauf getrunken. Bereits sechs Stunden danach wurde der Kleine von seinen gräßlichen Schmerzen durch den Tod erlöst. — Der fast erbblinde pensionierte Bahnwärter Hesse stürzte bei dem Versuche, nach seiner Frau gehen zu wollen, aus seiner in Leitelsheim bei Grünmühlchen gelegenen Wohnung aus dem 2. Stockwerk in den Hof. An dem bei dem Sturz erlittenen Verletzungen starb S. halb darauf. — Eine schwere Explosion ereignete sich gestern früh 4 1/2 Uhr in einem Rindauer Schacht. Ein Sprengschuß ging zu früh los und durchquerte den Leib des in Mariental wohnhaften, 43 Jahre alten Häuers Oskar Halin. Dieser war auf der Stelle tot. Seine beiden Arbeitskollegen wurden ebenfalls schwer verletzt. — Am Mittwoch stürzte das vier Jahre alte Söhnchen eines Appreturanstaltsbesizers in Weicene in einen mit kochendem Wasser gefüllten Bottich und erlitt dadurch so schwere Brandwunden, daß es bereits am Abend verstarb. — In vergangener Nacht ist das dem Potomenter Oskar Hecht in Buchholz gehörige Wohnhaus an der Pfarrgasse bis auf die Umfassungsmauern total niedergebrannt. Drei Familien haben zum größten Teil ihre Habsehlkeiten und Obdach verloren. — In großer Betrübniß verlegt worden ist die Familie des Bergarbeiters Hermann Hübner in Lugau. Der 20jährige Sohn Hübners, der in Hohen-Neudorf bei Berlin als Kutcher in Stellung war, ist beim Baden in der Havel ertrunken. — Der Reichsminister Moritz Fischer in Eisleben, der vergangene Nacht seinen Gekleinen Oswald Schöndorfer bei einem Einbruch in den Geldschrank überraschte, ist von diesem nach erbittertem Kampf durch einen Stich mit dem Fleischmesser in die Lunge tödlich verletzt worden. Der Täter ist flüchtig. — Tot aufgefunden wurde in einem Gehölze bei Blauen i. R. der 27 Jahre alte, ledige Handarbeiter Benker aus dem Ortsteile Christenw. Derselbe hatte sich durch Erhängen entlebt. Nach einigen bei ihm vorgefundenen Schriftstücken hat ihn Jucht vor einer zu erwartenden gerichtlichen Strafe in den Tod getrieben. — Ein Selbstmordverbrechen wurde am Sonntag vormittag auf dem Wege von Oberschema nach Saupersdorf an der Frau eines Handarbeiters aus Oberschema verübt, die ihre in Saupersdorf wohnenden Eltern besuchen wollte. Sie wurde in dem zum Hartmannsdorfer Staatsforstrevier gehörigen Walde in der Nähe des Brühlischen Steinbruchs plötzlich rücklings von einem Fremden, der aus dem Dickicht auf sie zusprang, überfallen, in den Straßengraben geworfen und unter Drohungen zu vergewaltigen versucht, was ihm aber infolge der heftigen Gegenwehr der Frau nicht gelingen ist. Der Täter soll etwa 35 Jahre alt sein und fremden Dialekt gesprochen haben.

### Hus den Nachbargebieten.

**g. Halle a. S.** Der grobe Unfugparagraf hatte es dem Staatsanwalt wieder einmal angetan, gegen den Redakteur des Volksblattes Genossen Fröhlich vor dem Schöffengericht vorzugehen. Da uns gelegentlich der letzten Reichstagswahl auf dem

Platz alle Verfaulungsstoffe abgetrieben waren, wurde auch einer Landtagskommission von einigen Genossen der Vorwurf gemacht, sie hätte behufs Beschaffung von Verfaulungsstoffen nicht genügend getan. Es erwidert darauf am 16. Februar ein Antwortschreiben im Volksblatt, indem gesagt wurde, daß die Arbeiter selbst mit schuld wären, wenn ihnen nicht genügend Verfaulungsstoffe zur Verfügung ständen. Dabei wurden zwei Wirte genannt, die die Arbeiter zu Vergnügungen wohl gern laden, zu Versammlungen ihre Lokale aber nicht zur Verfügung stellen. Fröhlich, der damals verantwortlich war, wurde zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt. Früher verhängte man bei solchen Dingen ganz kleine Geldstrafen. Jetzt in der Zeit der Teuerung haben auch diese Preise eine erhebliche Steigerung erfahren zu haben.

**h. Aus Sachsen Weimar.** Die Gerichtsherrn in Eisenach, verstehen nichts und sind nicht, wenn man hier etwas faul, wird von gleich eingestrichelt! So äußerte sich vor ein paar Jahren der Mannmann Heineke aus Eisenach im Wartezimmer des dortigen Landgerichts. Diese Äußerung führte dazu, daß Heineke wegen öffentlicher „Beleidigung“ der Eisenacher Richter unter Anklage gestellt wurde. Das Verfahren hat sich bis jetzt in die Länge gezogen und schließlich der Staatskasse eine ganz erhebliche Summe gekostet. Vor der Strafkammer in Weimar wurde der Angeklagte zuerst zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Auf eingelegte Revision verwies das Reichsgericht die Angelegenheit zur nochmaligen Verhandlung an die weimarsche Strafkammer. Hier wurde der Angeklagte nunmehr zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Die auch gegen dies Urteil eingelegte Revision hatte den Erfolg, daß die Angelegenheit zum drittenmal der Strafkammer in Weimar zur Aburteilung überwiesen wurde. Und nun — das Ende des langwierigen Prozesses wegen dieser „Richterbeleidigung“? Der Angeklagte wurde, unter Nebenbahme der entstandenen Kosten auf die Staatskasse, freigesprochen. Die Herren Richter, die sich wegen so einer — als gewöhnlichen Privatleben würde man sagen: „Lappalie“ — beleidigt fühlten, haben zwar nicht die Genehmigung erhalten, daß der Angeklagte bestraft wird, aber sie sind immer noch besser dran wie andre Sterbliche: es kostet ihnen nichts, der Staat muß bezahlen.

### Wetterbericht des sächs. meteorol. Instituts Dresden.

**Boronsage für den 28. Juni.**  
Trocken bei wechselnder Bewölkung, mäßige südwestliche Winde, etwas wärmer.

### Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

**Freitag:**  
Speisenkarte I (Hauptmahlzeit): Rindfleisch mit frischer Wurst.  
Speisenkarte II: Rindfleisch mit weiteren geschlossenen.  
Speisenkarte III (Mittags): Rindfleisch mit Rindfleisch.  
Speisenkarte IV (Abendmahl): Saure Rindfleischsuppe mit Sauerkraut.

## Konsumverein L.-Eutritzsch u. Umgeg.

E. G. m. b. H.

### Die Ablieferung der Markenkarten

für das Geschäftsjahr 1906/7 erfolgt in unserem Kontor in Modau, Bahnstraße 2, wie folgt:

am Dienstag, den 9. Juli	Buchnummer	1 bis 4000
„ Mittwoch „ 10. „	„	4001 bis 7000
„ Donnerstag „ 11. „	„	7001 bis 9000
„ Freitag „ 12. „	„	9001 bis 10 500
„ Sonnabend „ 13. „	„	10 501 bis Schluß.

Die Mitgliedsbücher sind zur Eintragung der abgelieferten Marken mit vorzulegen. Wir bitten dringend, die oben angeführten Tage genau einhalten zu wollen. Nach dem 20. Juli können Markenkarten für das Geschäftsjahr 1906/7 überhaupt nicht mehr entgegengenommen werden, säumige Mitglieder würden der Einkaufsbüchende verlustig gehen.

**Der Vorstand.**  
August Lehmann. Carl Hermann.

### Zigarren, Zigaretten

und Tabak empfiehlt [5727]  
**E. Krübler, 2. Plagwitz,**  
Bischersche Straße 50.

Filiale: **L. Lindenau,** Werkesburaer Str. 80, neben Vater Jahn.  
NB. Abonnements a. d. Volkszeitg. werden jederzeit entgegen genom.



### Solidaria Fahrrad

Das beste Rad der Gegenwart!  
Lieferung auf Wunsch auch gegen Teilzahlung.  
Anzahl 20-40 Mk.  
Abzahl. monatlich 10-15 Mk.  
Reichardt bei Barzahlung von Mk. 85 an. Zubehörteile separat. Katalog gratis und franco.

**J. Jendrosch & Co.,**  
Charlottenburg 233 Schloßstr. 16.

### 1 gute Zigarre

preisw. in best. Qualität bei  
**Otto Jacob**  
Blücherstr. 47 Ecke Berliner Str.

Filiale d. Leipziger Volkszeitg.  
Inseraten- u. Abonnem.-Annahme.

### Sonntage eines grossstädtischen Arbeiters in der Natur

Von **Kurt Grottewitz.**  
Mit einem Vorwort von W. Bölsche und Bildnis von Grottewitz.  
Preis 60 Pfg., schön geb. 1 Mk.

Ein prächtiges Buch für Natur-Freunde.

Leipziger Buchdruckerei A. G.  
Abteilung Buchhandlung.

### Illustrierte Prachtausgabe

von  
**Otto Ludwig**  
**Die Heiterethei.**

Ergählung aus dem Thüringer Volksleben mit Bildern von  
**E. Liebermann, München.**  
Statt 6 Mk. nur 3.— Mk.

Volksbuchhandlung Leipzig  
Tauscher Str. 19/21  
und deren Filialen.

# Kleiner Anzeiger.

### Wohnungsanzeigen.

Unsere verehrlichen Leser werden gebeten, beim Einsenden von Wohnungsanzeigen sich auf die Wohnungsanzeigen der Leipz. Volkszeitg. zu beziehen.

### Zentrum.

**Brandvorwerkstr. 14** Stube und verm. Näheres b. Hausm. Müller.\*

### Osten.

**Volkmarisdorf, Stube u. Kammer** zu verm. Zu erfr. Rabat 28, I. I. R. Huguenstr. 18. I. I. Schaff. f. S.

**Werkstube** in welcher seit 10 Jahr. Schuhmacheri betrieben w. j. 1. 10. zu verm. Roudnitz, Viktoriast. 15.

### Süden.

**Gautsch** zu verm. Sauerische u. Offstraße schöne Wohnungen für 1. Okt. 1907 im Preise von 220, 240 u. 380 Mk., letztere mit Bad u. Balkon, sofort. Näh. b. Bef. A. Marx, Gautsch.\*

### Westen.

**Pl. Weissenfölscher Str. 55, II. 1.** frdl. Wohn-, Stube, 2 Ka., Küche u. Zubehör sofort zu verm., 1. Juli zu besteb.\*

**Vindenua, Umlandstr. 2e.** schöne Parterre-Wohnung zum 1. 7. 07 zu verm. Preis 280 Mk.

**Leutzsch.** Mehrere größere Wohnungen per sofort zu verm. Zu erfr. Hauptstr. 62, im Laden. Leutzsch, Karlstr. 1. Wohn. 280 Mk. sof.

**Inserate** sind nicht an die Redaktion sondern an die Expedition der Leipziger Volkszeitung zu richten.

### Vorkäufe und Käufe.

100 Liter Milchkuhschaft mit Zubehör bill. zu verk. Off. u. H. S. an die Filiale b. Bl. Rtsch. Peter.

**Heidelbooren, tägl. frisch,** bei Tr. Müller, Glöbelsstr. 13.

**Gehr. Schaufenstervorbau,** 2arm. Gasleuchter bill. z. verk. Kochstr. 5, Rigarren-Geschäft.

**Zigarren, Zigaretten.** Bill. Bezugsquelle, bef. Qual. 811) Herm. Waldapfel \* Lindenau, Kurellenstr. 39.

**Herm. Baumann, Holle Str. 52** macht Freunde und Bekannte auf f. dauerh. Arbeiter-Garderobe, Schuhe und Stiefel, aufmerksam. \* Lederausschnitt. Abf. Gr. Reichberg 21.\*

**Monats-Garderobe** L. Blauner, Reichsstr. 30, I.\* empfiehlt Radet. u. Rodanzüge, S-Heberzieher, eleg. Fracks u. Gesellschaftsausg., auch selbstweide.

**Damen-Monatsgarderobe** eleg. u. einfaeh. getrag. Kleider in all. Stoff. u. Farb. Jackotts u. of. bill. Glöbelsstr. 8, p.\*

**Achtung! Geschäftsaufösung!** Verkauf all. j. niedr. Preise. Gelegenheits-Bazar, Volk., Mariannenstr. 121.

**J. Blüthgen, 8 Tüscheweg 8\*** Weiß- und Wollwaren, Hemden, Tricot, Arbeits-Schuh-Anzüge.

**Inletts** Deckbett v. 450 Jan Kopfstücken v. 300 Jan fertig genäht

**Georg Wand** federsticht und edelstärkig Bayerische Str. 28.

**Eleg. Wäschekasse, Rohrrechenstühle, Sofa, Tisch, Trumeau, Bauseilbrett** bill. Leutzsch, Lindenau. St. 48, I. I.\*

### Bettwäsche

Dowles-Klassen 1. A Bezug 3.50 A, Bettwäsche 1.70 A, fertige genäht, reell u. bill. Elisabeth Heidorn, Dorotheenstr. 2.\*

**Jede Lindenauer Hausfrau** sollte es wissen, daß sie ihre Bettfedern und Betten am billigsten kauft bei **Paul Prinsky** \* Ecke Holteistr. u. Gumborfer Str. Gr. Auswahl in Erstlingsanstatt.

**Eleg. Plüschsofa 40, Matr. n. Maß** v. 18 A an. Aufpolst. bill. Neusch, Roudnitz, 20, H. L. Bohn, 18, I. I.\*

**Eleg. Tischchen-Wäschekasse (neu)** für 35 A. Gelegenheitskauf in Wöbeln. Packhofstr. 5, II.\*

**Schön. Wäschekassensofa** bill. zu verk. Seltene, Glöbelsstr. 7, I. I.\*

**Kl. Wirtschafft bis Sonntag** bill. zu verk. Lind., Bielefeldstr. 2a, I. W.

**3teil. Sofa, neu vorger. u. bezog,** bill. zu verk. Lind., Bielefeldstr. 6, pt. I.

**Kleider-, Wäscht., Schränkch., ff. Kom., Hängelampe, Kinderw.-Gr. G. u. of. Gohl, Weher Str. 22, IV.**

**Alle Möbel, Pl., R., Seltene** St. 75, IV

**Dauerh. Matratzen** fert. n. Maß v. 18 A an. Lendel, I. I. Kurellenstr. 22.\*

**2gebr. Bettstellen** für 80 Mk. zu verkaufen. Leutzsch, Bielefeldstr. 18, I. I. r.

**Gramm. Platten, doppelt, ä 1.60 A,** vorzügl. Aufst. Turnerstr. 8, II. r.

**Radfahrer! Achtung!** N. S. u. Pfeil } Fahrräder  
Wartburg  
Riemann - Laternen  
Continental } Pneumatik  
Excelsior  
sowie alle Zubehörteile in unsrer bester Qualität zu bill. Preisen.  
Gehr. Räder v. 10 Mk. an bei **Fahrrad-Rast L. Plagwitz** Zsochohor. St. Teilz. gef. Besicht. auch Sonntags. Bestelnger. Reparaturwerkstatt. Gu. Rad, 28, A, v. of. Kochstr. 16, II. r.

### Näh masch. v. 55, A. 5j. Gar.

Röhl. u. Adler b. f. Ref. A. Lattermann, Katharinenstr. 11.\*

**Herrn- u. Damenrad** sehr bill. z. of., auch Teilzahl. Köhstr. 17, pt. r.\*

**Fahrrad** billig zu verkaufen L. Volkmar, Kirchstr. 19, II. I. Fr. Rad 28, A. Co. Hall. St. 121, II. r. Herr. Rad b. v. Katharinenstr. 6, IV.

**Kinder- u. Sport-, Reisekörb., Gartenmöbel** sehr billig. Auerbachs Hof.\*

**Guterh. weiss. Prinzesswagen** v. of. Städt. Ferdinands-Johi-Str. 40, pt. I.

### Fensterglas.

Glasshandlung. Eisenbahnstr. 148.

### Aquarien

aus Hartem, reinweißem Glas, 60 l Inhalt, statt 9 A nur 4 A, gibt ab A. Glascher, Tauscher Str. 20. Sämtl. Aquarien-Hilfsmittel bill.\*

### Echt beig. Vieienkaninchen

verk. bill. Plagwitz, Mühlentstr. 21. Kaninchen sind billig zu verk. Stötterstr., Kreuzstraße 14, III. r. 2 Foxterrier in g. Hände bill. zu verk. Leutzsch, Bielefeldstr. 18, III. r.

### Arbeitsmarkt.

### Stellen-Angebote

**Oftene Stellen** finden erfolgr. reiche Aufnahme in der **Leipziger Volkszeitung.**

### Kartonnagen-Arbeiterinnen

geübte und Lernende, letztere mit 5 bis 6 Mark wöchentlichen Ansfangslohn gesucht. **Schloussig,** Rönnerstr. 62. [16516]

### Former

such [16549\*]  
**Adolf Weidner, Eisengießerei, Bösdorf bei Leipzig.**

**Geübte Arbeiterinnen** für Vorbereitung, Rings- u. Flügel-spinnerei, Zwirnerei sowie Weißerei werden bei gutem Lohn und dauernder Beschäftigung zum sofortigen Antritt gesucht. **Sächs. Wollgarnfabrik Aktiengesellschaft** vorm. Tittel & Krüger  
Abteilung Kammgarnspinnerei, L.-Plagwitz. 16489\*]

### Goldleisengrundierer

im **Handgrundieren** und **Schablonenfeilen** ganz perfekt, findet feste, gutbezahlte Stelle. **Zürich** (Schweiz), Goldleisen- u. Rahmenfabrik, **Seimautstraße 48.**

Gr. Schulmädch. f. leichte Hausarb. gef. No., Mariannenstr. 109, pt. r.

### Vermischte Anzeigen.

W-lehst e. Gen. 80. A 6. 5. 5. 0. g. p. Rüd. Off. u. A. 807 Müllus, Bsch. St. 23.

### Rat

inall. Rechtsang., schriftl. Arbeit., Steuerreit., Schuld- u. Klagefch., Gesuche, Eingaben, Testamente u. of. Paul Kaiser, Hallestraße 16.

Dienstag u. Freitag Schlachtfest von früh 7 Uhr an **Wettheich.** E. Votters Nachf., August Nitsche **Tändchenweg 16.**

**Frack- u. Gehrockanz.-Dachs** Leihinstitut, Schneidmstr. Katharinenstrasse 5.

**Frack- u. Gehrock-Anzüge** verleiht \* **A. Dachs.** Hainstr. 6, I.

### Frack- und Gehrockanzüge

verleiht **Müller** Schindlerstraße 52 Ecke Windmstr.

### Fahrradreparaturen

prompt, schnell und billig bei **E. Störzner, Fahr.-u. Nähm.-Hdl.** Plagwitz, Nonnenstrasse 38 b. \*

### Möbeltransporte

(auch mit Holzbohlen) und Aufbewahrung übernimmt **Hans Eitner** Köhstr. 6a, Georgstr. 10.\*

### Möbelwagen

aller Art verk. billigst ausgeführt. **S. Meib. Volk., Konradstr. 88, I. Lad.**

**Strümpfe** w. saub. u. bill. angefr. Masch.-Strumpfstrik. **Ellsabeth Müller, U., Dierieb. St. 59.** Wäsche, Wäsch. w. ang. Offstr. 64, IV.

Feldzeichnung auf der **Wettheich. Str.** verk. G. Bel. St. Cuedstr. 21, pt. abz. Leute oh. Kinder suchen 1 Kind in gute Pflege zu nehmen. Offert. unt. A. B. 6 Filiale d. W. Kleinmischer. Kind w. tagsüb. in g. Pflege gegeb. Nähe Köhstr., Limburgerstr. 85, II. r.

Uns. Freunde **Arthur Felber** zu sein. 36. Geburtsstag ein donn. Hoch. **Die Doppelkopfrüder** v. Sonntag.

# Wegen vorgerückter Saison

haben wir unsere bekannt billigen Preise für sämtliche **Herren- und Knaben-Garderobe** nochmals ganz bedeutend herabgesetzt und offerieren wir, um unser grosses Lager zu räumen

- |  |                                     |                                    |       |
|--|-------------------------------------|------------------------------------|-------|
| 1 Posten <b>Herren-Anzüge</b> , nur neueste Dessins                  | früher Mk 36.— 33.— 28.— 25.— 18.—  | jetzt Mk 28.— 26.50 23.50 18.— und | 14.00 |
| 1 Posten <b>Herren-Paletots</b>                                      | früher Mk 45.— 40.— 35.— 28.— 22.50 | jetzt Mk 36.— 32.— 28.— 22.— und   | 17.50 |
| 1 Posten <b>Herren-Hosen</b>   | Mk 12.— 10.— 8.— 6.— 4.— 3.— und    |                                    | 2.50  |
| 1 Posten <b>Knaben-Stoff-Anzüge</b> zu noch nie dagewesenen Preisen. |                                     |                                    |       |

Desgleichen reizende Neuheiten in **Knaben-Waschanzügen, Herren-Westen und Lüster-Jacketts.**

Als ganz besonderes Angebot offerieren wir

**1 Posten Herren-Rockanzüge** jetzt **15-20 Mk.**  
Strohüte bis 50% Nachlass.

Reichsstrasse II **M. Anspach & Co.** Reichsstrasse II  
Ecke Salzgässchen Ecke Salzgässchen

Erstklassiges Spezial-Haus für Herren- und Knaben-Garderoben.  
Beachten Sie unsere 6 Schaufenster. **Telephon 6031.** Beachten Sie unsere 6 Schaufenster.

## Konsumverein Stötteritz u. Umg. E.G.m.b.H.

Unseren werten Mitgliedern hierdurch zur Kenntnis, daß mit dem 30. Juni d. J. unser Geschäftsjahr seinen Abschluß erreicht. Es sind deshalb alle kleinen Wertmarken bis **spätestens am 29. Juni** gegen große umzutauschen und in die Markenkarte einzukleben. Marken, welche bis am **29. Juni** nicht eingeklebt sind, können infolge der **Liquidation nicht mehr** verrechnet werden.

Die Abgabe der Markenkarten und Quittungsbücher erfolgt in unserem **Kontor, Ferdinand-Post-Straße Nr. 27, pt.**

für die Buchnummern 1 bis 2000 am 3. Juli } von 8-12 Uhr vorm. u.  
" " " 2001 bis 4000 am 4. Juli } von 2-6 Uhr nachm.  
" " " 4001 bis Schluß am 5. Juli }

Für die Mitglieder von **Liebertwolkwitz** im Gasthof zum Hof am 6. Juli, abends von 7 bis 9 Uhr.

Für die Mitglieder von **Naunhof u. Umg.** im Gasthaus Stadt Leipzig am 7. Juli, nachmittags von 4 bis 6 Uhr.

Alle Markenkarten, welche bis **spätestens 10. Juli a. c.** nicht abgegeben sind, verlieren vom genannten Tage an ihre Gültigkeit.

Die **Auszahlung der gekündigten Anteile** für solche Mitglieder, welche am 30. Juni a. c. infolge Aufkündigung ausscheiden, erfolgt für die Nummern von 54 bis 3600 am **1. Juli**, von 3603 bis 5237 am **2. Juli** in der üblichen Geschäftszeit im **Kontor, Ferdinand-Post-Straße Nr. 27, pt.**

16153\*] **Der Vorstand.** Emil Hüttner. Karl Buch.

Von Montag, den 24. Juni, ab ist meine hiesige Filiale von Petersstraße 7 nach

**Thomasgasse 4**

verlegt. [16424

**Gustav Felix, Stahlwaren-fabrik Solingen.**

Empfehle meine vorzüglichsten

**Z K Glückauf Salon-Briketts**

(jezt beste Zeit zur Anfuhr von Winterbedarf) z. billigsten Preise.

**Möbelfahren**

zum billigsten Preise und promptester Ausführung.

**Emil Tänzer**

Brandvorwerkstr. 12.

**Trumeaux**

auf Teilzahlung

einzelnen mit 5 Mark Anzahlung und wöchentlich 1 Mark Abzahlung.

**Herm. Liebau**

Turnerstr. 27, I.

Kompl. Ausstattungen von 300-3000 Mark.

**Monatsgarderobe**

10 **Alte Herren** können sich 10 hochlegant u. sehr billig kleiden. **Neuen. wen. getr. Anzüge, Fracks, Hosen, Fräb.-Paletots, Gesellschafts-Anzüge**, auch leichtw. 10 Schaul, Großfleischberg. 10 **Gold-Krone**, zu beachten.

Witten. n. Kl. Fleischberg. 3. verwechf.

Seeben eingetroffen: [16499

**Gest 13 der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek:**

**Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters**

Von Dr. S. Muntor

Preis 20 Pfg.

**Volksbuchhandlung Leipzig**

Tauscher Straße 19/21 und deren Filialen.

## Säuglingsmägen

vertragen nur natürliche und **frische** Nährmittel, auch wenn dieselben keinen gelehrten Namen und hohen Preis haben. Ersteres Eigenschaft besitzt in ganz besonderem Masse **Thalysin-Infantergries** à Pfd. 45 Pfg., infolge **grossen Umsatzes** und unübertreffl. Qualität.

Reformhaus „Chalyria“, Neumarkt 40, Südstr. 38; E. u. Schleistr. 2; G. o. Hallische Str. 81; E. l. Gundorfer Str. 13; P. l. a. Mühlstr. 11; K. n. s. Täubchenweg 79; Ch. o. Stötteritzer Str. 23; U. o. Eisenbahnstr. 98, u. Getzsch.

**Gustav Hoffmann**

Leipzig-Anger

Zweinaundorfer Straße 6

empfehl. [15387\*]

sein großes Lager in Rot- und Weißweinen in allen Preislagen, Kranken-Weinen, Malaga- und Portweinen.

**Beste Ware der Welt!**

Tausende von Zentnern schon um- umgekehrt. [12785\*]

Die **Krone der Süssrahm-Tafel-Butter**

= Erfolg-Markte (Margarine) =

**Indgezeichnet**

aufs Brot und für die Tafel

**Herm. Kummer**

Lindenau, Gutsmuthsstr. 21

Größtes Spezialgeschäft am Plage

Ausserdem die beliebte Unerrlicht à Pfund 62 Pfg.

Wer seinen Fußboden streichen und sich viel Kerger und Verdruß erspart, will, der laufe sich die sachmännlich zubereit. haltbar, schnelltrock. u. nicht nachbleib. Fußboden- u. Wandfarben b. alt. Prof.

Her. H. Schumann Nehr., Volk. m. Elisabethstr. 2, gegenüber der 16. Bezirksk. u. Altrenommierte billige Bezugsquelle für alle Streichmaterialien, Farben, Drogen u. Chemikalien.

**!! W. Lory !!**

= Gelegenheitskäufe =

Große Auswahl Herren-Anzüge v. 12 Mk. an, Paletots, Geh- röße, Fracks, Reithosen von 2.60 Mk. an, Arbeitshosen 1.75, Schuhwaren, neue u. gebrauchte Uhren, Ketten, Ringe, Revolver, Zeichnis, Theater- u. Ferngläser.

**Gr. Fleischergasse 28, im Laden.**

## Neugebauer

afab. geb. (nicht approb.) Praktizant (fr. an Dr. W. Schwabes Polikl.), be- hand. u. homöopath. u. Lichtheilverf.

**Geschlechts-, Haut-, Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Drüsenleib., Infuenza, Rheumat., Nschts, Wirt, Wasserbrüche.**

**Neu! Spezial-Lichtbehandl. v. Frauenleiden**, besond. Wehstuf.

Langjähr. Erfahrung, vorz. Erfolge.

Klostergasse 2/4, Fahrstuhl im Hause.

Sprechzeit: 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1.

9-12, 2-9, Sonnt. 9-1.

Elektr. Lichtbäder, Sonnt. 9-1.

Damen wochentags 10-12, 3-6.

103 eigene Filialen.

Einziges Einheits-Preis-Geschäft Einziges

**725 M**

Jedes Paar Herren oder Damen Stiefel aus **Box Chevreau** und **Lackleder**

Schuhfabrik „Tural“

**Alfred Fränkel**

Kommandit-Gesellschaft

Hainstrasse 28, Ecke Brühl.

Achten Sie = gefl. auf **Hainstr. 28.**

**Auktion.** [16545

Freitag, den 28., und Sonnabend, den 29. Juni, sowie Montag, den 1. Juli, und Dienstag, den 2. Juli 1907, ver- steigere ich **Karl-Heine-Straße 72** von vorm. 9-12 und nachm. 3-7 Uhr eine Anzahl Weine, Zigarren, Zigaretten, Liköre, Kognaks, Konserven, ferner Kaffee, Gewürze, Tee, Drogen, Hülsenfrüchte, div. Kolonialwaren und div. Schuhwaren und Lederfett. 2 Stunden vorher daselbst Besichtigung. Philipp Eissenbeiss, Auktionator und Taxator. — Kontor: Katharinenstraße 13/17. — Telephon 6186.

**Hygienische Wieshadener Volksbücher**

Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empf. viel Aerzten. Prof. gratis u. frk.

**H. Unger,**

Gummiwarenfabrik, Berlin NW., Friedrichstr. 91/92.

pro Bänden 10-25 Pfg. Bezugsliste umsonst. Volksbuchhandlung Leipzig.

## Familienanzeigen.

Für die vielen Beweise so herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden unserer guten Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante **Frau Auguste verw. Bach geb. Altmann** sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank. [16502

R. Wilke u. Frau geb. Bach im Namen der Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter sagen wir hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank.

Leipzig, Kreuzstraße 14 (Vereinshallen).

**Max Eckhardt nebst Kindern**

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme und den überaus reichen Blumenschmuck bei dem Tode unseres Kindes **Ida** sprechen wir hiermit allen unsern aufrichtigsten Dank aus. [16503

In tiefer Trauer

Döbitz, den 26. Juni 1907 Eltern u. Geschwister.



Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, den 27. Juni.

Geschichtskalender. 27. Juni 1848: Heinrich Bischoff, Volkschriftsteller, gestorben.

Der Kanal Leipzig-Creyppau.

Für die Kanalverbindung Leipzigs mit der Saale haben gestern die Stadtverordneten nach den Anträgen des Rates auf unbestimmte Zeit eine Zinsgarantie bis zu 300 000 Mk. jährlich übernommen, die zu einer 3/2-prozentigen Verzinsung des Anlagekapitals zu verwenden ist. Die Baukosten werden 18-20 Millionen Mark betragen. Ursprünglich war der sächsische Staat angegangen worden, den Kanal zu bauen und zu betreiben. Später sollte das die Stadt Leipzig tun; aber auch sie lehnte angesichts des hohen Risikos und der Zweifelhaftheit der Rentabilität ab und beschränkte sich im Jahre 1895 darauf, 3 Millionen Mark für den Bau als fonds perdu zur Verfügung zu stellen. Inzwischen wurde auch das Kanalprojekt Leipzig-Miesa erörtert, von dessen Ausführung aber seiner Kostspieligkeit wegen Abstand genommen werden mußte. Neuerdings ist nun das alte Elster-Saale-Kanalprojekt wieder propagiert worden, dessen Verwirklichung allerdings die Bildung einer Kapitalgesellschaft zur Voraussetzung hat, die das zum Bau erforderliche Kapital aufbringt; fernere Voraussetzungen für die Uebernahme der Zinsgarantie durch die Stadt Leipzig bis zur Höhe von 300 000 Mk. sind, daß die Beteiligung des sächsischen Staates an der Uebernahme der Zinsgarantie nachgewiesen wird, daß die Bestend-Baugesellschaft das fertige Stück des Karl-Heine-Kanals unentgeltlich zur Verfügung stellt, wozu sich diese schon bereit erklärt hat, und daß ein sich später ergebender Betriebsgewinn zur Hälfte an die Stadtgemeinde abgeführt wird, solange bis die von ihr gewährten Beiträge zurückerstattet sind. Zu diesen vom Rate gestellten und von den Stadtverordneten gutgeheißen Bedingungen kamen noch einige von den vorbereitenden Ausschüssen gestellte Anträge, wonach die städtische Zinsgarantie nur auf die Dauer von 15 Jahren gewährt werden sollte. Dieser Antrag fiel gestern gegen eine große Mehrheit der Stadtverordneten. Die Sozialdemokraten hatten erklärt, daß sie gegen jeden Antrag stimmen würden, der ein weiteres Ersparnis für die Ausführung des Kanals bilden würde. Kein Hindernis, sondern ein Ansporn für die möglichst beschleunigte Durchführung des Projekts sei aber die Bestimmung, daß die städtische Zinsgarantie hinsichtlich der Bestimmung, daß die städtische Regierung den Kanalbau genehmigt, daß die preussische Regierung den Ausbau der Saale von Creyppau bis Halle für Schiffe bis zu 400 Tons vornehmen wird und daß das zum Bau des Kanals, der Schleusen und Hafenanlagen erforderliche Kapital aufgebracht sei. Diese Bestimmung wurde denn auch von den Stadtverordneten mit großer Majorität beschlossen. Ebenso die weitere Bedingung, daß den städtischen Kollegien von der den Kanalbau ausführenden Kapitalgesellschaft das Recht eingeräumt wird, die aufgestellten Tarife zu prüfen und zu genehmigen, eine Bedingung, durch die der Stadt mit ihrer 300 000-Mark-Zinsgarantie auch ein ausreichender Einfluß auf die Finanz- und Betriebsabgarung der privaten Kanalgesellschaft gesichert werden soll. Nach den von Miesa, Dschab, Wurzen usw. laut gewordenen „Protesten“ gegen den Kanal Leipzig-Creyppau hat in der ganzen umfangreichen Erörterung des Projekts kein Hahn gekräht.

Somit ist aus der gestrigen Stadtverordnetenversammlung an dieser Stelle nur noch hervorzuheben, daß die erste Vergrößerung des neuen Mehlsplatzes um 4350 Quadratmeter beschlossen wurde, und daß ein schleuniger Antrag Annahme fand, wonach das neue Elektrizitätswerk, das rund 20 Millionen Mark noch erfordern wird, zunächst noch einem bisher unbeteiligten Gutachter unterbreitet werden soll.

Siebenschläfer! Heute am 27. Juni ist der Siebenschläferfesttag. Wenn es am Siebenschläferfest regnet, so soll es nach alter Regel noch sieben Wochen lang Tag für Tag regnen. Bis zu dem Augenblick, da wir dies schreiben, hat es glücklicherweise noch nicht geregnet; hoffen wir, daß es auch im Laufe des Tages nicht geschleht, damit die alte Wetterregel nicht erprobt zu werden braucht, denn jeder Mensch sehnt sich nun nach schönen Sommertagen.

Der Konsumverein L.-Magwitz beschloß in seiner gestern abend abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung mit großer Majorität, bei der Angliederung des Konsumvereins Stötteritz und Umg. die Filialen Liebertwolkwitz, Buckelhausen und Proßheida nicht mit zu übernehmen.

Eine Ohrfeige für die deutsch-sozialen Heißhorne. Das Auslandertum an den deutschen Hochschulen und Universitäten hatte bekanntlich der Deutsch-sozialer Verein Leipzig in einer öffentlichen Versammlung behandelt und daran anschließend Eingaben an die Behörden gemacht. Von der Kreishauptmannschaft Leipzig ist dem Verein jetzt folgender Bescheid zugegangen: „Die Königl. Kreishauptmannschaft hat in Verfolg Ihrer Eingabe vom 19. Februar d. J. die Frage in Erwägung gezogen, ob das Verhalten der ausländischen Studierenden eine Aenderung ihrer Behandlung gebiete. Zu diesem Behufe sind in den Orten, die ausländischen Studierenden zum Aufenthalt dienen — Leipzig und Mittweida — und nicht minder überall da Erörterungen angestellt worden, wo dergleichen junge Leute nach Zeitungsnachrichten sich während der letzten Reichstagswahlkampagne unliebsam bemerklich gemacht haben sollten. Das Ergebnis der nur gedachten Erörterungen ist äußerst gering, so gering, daß zur Ergreifung irgendwelcher Maßnahmen kein Anlaß vorliegt. Selbstverständlich wird die Frage indessen im Auge behalten werden.“

Wie ist Ihnen, Herr Schnauß? Der parteiische Rat der Stadt. Der Arbeiter-Luzernverein Vorwärts L.-Eutritsch wendet sich, nachdem ihm ein an den Rat der Stadt Leipzig gerichteter Besuch um Ueberlassung des an der Ecke der Schönefelder und An-

halter Straße gelegenen Platzes zur Abhaltung seines am 11. August dieses Jahres geplanten Schauturnens abschlägig beschieden worden ist, an das Stadtverordnetenkollegium mit der Bitte um Ueberlassung des Platzes. Der Verein begründet sein Ersuchen so: „Um so mehr, da doch der Allgemeine Turnverein (Mitglied der Deutschen Turnerschaft) am Ort auch im vergangenen Jahre wieder einen Zuschuß von 600 Mk. vom Rat der Stadt Leipzig erhalten hat, uns aber, einem Arbeiter-Turnverein, auch die minimalste Bitte, Ueberlassung des Platzes für den genannten Tag event. gegen Entgelt, abgelehnt worden ist. Grund: Weil der Turnverein der Deutschen Turnerschaft nicht angehört, bitten wir das hochwohlwollende Stadtverordnetenkollegium um Gewährung unsrer an sich so bescheidenen Bitte.“

Noch ein — chinesisches Orben! Der Kaiser von China hat nun auch dem Bürgermeister Dr. Dietrich den doppelten Drachenorden dritter Klasse verliehen. Wird Herr Dr. Dietrich den drittklassigen Orden nicht einfach dem Sohn des Himmels zurückschicken?

Ein neuer Droschkentarif. Vom 1. Juli d. J. an tritt an Stelle des Tarifs für Droschken 1. und 2. Klasse ein abgeänderter Tarif in Wirksamkeit. Da jedoch die dadurch erforderliche Ueberänderung der an den Droschken angebrachten Fahrpreisanzeige nicht auf ein Mal, sondern nur nach und nach geschehen kann, bleibt für diejenigen Droschken, deren Fahrpreisanzeige erst nach dem 1. Juli d. J. entsprechend abgeändert wird, der bisherige Tarif noch so lange in Gültigkeit, bis die Ueberänderung bewirkt ist.

Die Große Leipziger Straßenbahn und der Augustusplatz. Die Große Leipziger Straßenbahn ist an den Rat herangetreten mit dem Ersuchen, auf dem Augustusplatz Aufstellungsgelände herzustellen zu dürfen, deren Beschaffung sich nötig macht, um bei den Messen, Festen auf dem Sportplatz usw. den Verkehrsandrang bewältigen zu können. Der Rat stimmte zu.

Die neuen Gleise sollen die bereits vorhandenen, über den Augustusplatz führenden Gleise ergänzen und insbesondere dazu dienen, von ihnen aus zu Ketten gesteigerter Verkehrs-Einzelmotorwagen nach dem Süden und Westen auf die Linien M und B entsenden zu können, die auf diesen Linien so lange, als der gesteigerte Verkehr dauert, weiterlaufen und die geplante Verkehrsinsel auf dem Augustusplatz auf ihren Schleifen- oder Rundbahnen immer wieder berühren werden. Außerdem soll mit ihrer Hilfe der Verkehr von und nach dem neuen Wechselpunkt in eine zweckentsprechende Verbindung mit dem Verkehr der übrigen Linien gebracht werden. Endlich sollen, um den Fußgängern den Uebergang von der langen Verkehrsinsel nach den südlichen Fußwegen der Grimmaischen Straße und des Grimmaischen Steinweges zu erleichtern, zwei kleinere Verkehrsinseln eingebaut werden.

Wenn der Rat auch nicht verkennt, daß durch die Verwirklichung des vorliegenden Projektes die Schönheit des Augustusplatzes beeinträchtigt wird, so ist er dem Projekte trotzdem beigetreten, weil er der Meinung ist, daß das allgemeine Verkehrsinteresse in diesem Falle die Rücksichtnahme auf ästhetische Bedenken überwiegt. Um andererseits dem Augustusplatz vom Straßenbahnverkehr zu entlasten, hat der Rat gleichzeitig beschlossen, mit der Direktion der Leipziger Elektrischen Straßenbahn wegen Befestigung oder Verlegung ihrer über den Augustusplatz führenden Gleise in Verbindung zu treten.

Waldpflicht bei der Ortskrankenkasse. Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Quartalswechsel weisen wir darauf hin, daß der jeweilige Zu- und Abgang der Dienstboten, sobald solche das 16. Lebensjahr vollendet haben, wie auch der sonstigen Angestellten, so z. B. der höheren Hilfskräfte des Haushalts (Hausdamen, Nonnen) binnen 3 Tagen bei der Hauptmeldestelle der hiesigen Ortskrankenkasse, Gellertstraße Nr. 7/9, als das mit den Geschäften der Invalidenversicherung beauftragte Organ der Landes-Versicherungsanstalt Königreich Sachsen oder bei einer der im Kassengebiet bestehenden 50 Zweigmeldestellen mittels des vorgeschriebenen Formulars zu melden ist. Nichtbefolgung dieser Vorschriften ziehen in jedem einzelnen Falle Strafe nach sich. Nach Befinden fallen auch den Dienstherrschaften infolge solcher Versäumnis die während der Dienstzeit entstandenen Beiträge zur Last. Die polizeiliche An- und Abmeldepflicht wird hierdurch nicht berührt, ebenso entbindet die Mitgliedschaft des Vereins der Dienstherrschaften für Krankheitskosten-Entscheidungung der Dienstboten nicht von der Waldpflicht zur Invalidenversicherung bei der Ortskrankenkasse.

Leipziger Kristallpalast-Aktiengesellschaft. Im Geschäftsbericht führt die Verwaltung aus: Das abgelaufene Geschäftsjahr bot für unsere Gesellschaft das Bild einer erfreulichen Weiterentwicklung. Der Reingewinn von 173 021 Mk. (einschl. des Vortrages von 32 898 Mk. vom letzten Geschäftsjahre) ermöglicht uns, nachdem 20 827 Mk. auf Gehaltskonto, 19 990 Mk. auf Maschinenanlagenkonto und 9 282 Mk. zugunsten einer Extraaufschreibung von 12 000 Mk. auf Mobilien- und Inventarkonto abgeschrieben sind, der Generalversammlung die Verteilung derselben in folgender Weise vorzuschlagen: auf Dividendenkonto 40 000 Mk., wiederum 8 Prozent Dividende auf 1 020 000 Mk. Aktienkapital 81 600 Mk., Lantime für das Direktorium 6022 Mk., auf Spezialreservefonds 12 000 Mk., der Rest von 34 299 Mk. ist auf neue Rechnung vorzutragen.

Von der Universität. Die Würde eines Dr. med. vet. wird künftig auch von der Leipziger Universität erteilt, und zwar von der medizinischen Fakultät im Verein mit den ordentlichen Professoren der tierärztlichen Hochschule in Dresden.

Das Bier soll teurer werden, so weiß die Abendzeitung zu melden, der diese telegraphische Nachricht zugegangen ist: „Der in Frankfurt a. M. lagende 15. Bundesrat der Deutschen Gastwirte hat gestern beschlossen, auf die Erhöhung der Bierpreise hinzuwirken, soweit es in den einzelnen Städten möglich ist. Von Leipzig waren etwa 10 Herren vertreten. Sie stimmten geschlossen für die Erhöhung des Bierpreises.“ — Aus Ostwestfalen teilt man uns dagegen mit, daß diese Nachricht nicht recht verlässlich sei. In der übrigen Presse haben wir keine derartige Nachricht gefunden.

Witterungsaußsicht für den Juli. Nach dem hundertjährigen Kalender soll die Witterung im Juli veränderlich sein. Im ersten Drittel des Monats soll starke Hitze vorherrschen, vom 10. bis 16. Regen zahlreiche Niederschläge in Aussicht, das letzte Drittel des Juli soll warme, schöne Tage bringen. Der Meteorologe Bürgel, ein Nachfolger Falbs, prophezeit für die erste Woche des Juli gleichfalls starke Hitze, vom 9. bis 20. ist auf veränderliche Witterung zu rechnen, den Rest des Monats aber soll kühles, windiges Wetter mit vereinzelt Niederschlägen ausfallen. Im 10. Juli erblickt der Gelehrte einen kritischen Tag von geringer Bedeutung, den 25. des Monats aber bezeichnet er als einen sehr starken, kritischen Termin.

Billige Rückfahrkarten nach der Ostsee. Eine neue Art von Rückfahrkarten zu einem etwas billigeren Preise im Verkehr mit den Ostseebädern bringt die Eisenbahnverwaltung am 1. Juli zur Einführung. Gleichzeitg werden eine Reihe von Schnellzügen in

zusätzliche Sitzgelegenheiten umgewandelt. Neben den schon bestehenden Rückfahrkarten mit eingerechneter Schnellzugpreise werden dann auch Rückfahrkarten für Eil- und Personenzüge ausgegeben, die bei Entfernungen über 150 Kilometer dritter Klasse 2 Mk. billiger sind. Es sind folgende Züge: 7 Uhr 55 Min. vormittags von Berlin nach Stettin, 9 Uhr 40 Min. vormittags von Berlin nach Kolberg, 1 Uhr 45 Min. nachmittags von Kolberg nach Berlin, 8 Uhr 31 Min. vormittags von Berlin über Rastow-Bolgast-Binnowitz-Greifswald-Sahnis, 9 Uhr 46 Min. vormittags von Sahnis über Rastow nach Berlin, 7 Uhr 27 Min. und 7 Uhr 35 Min. vorm. von Berlin nach Heringsdorf, 2 Uhr 42 Min. nachmittags von Hlbed nach Berlin, 4 Uhr 2 Min. vormittags von Heringsdorf nach Berlin, 7 Uhr 38 Min. nachmittags von Heringsdorf nach Berlin. Da auch zwischen Berlin und Sahnis über Neutreckh, ferner zwischen Berlin und den übrigen Ostseebädern, wie Mißdrön, Cammin usw. Eilzüge verkehren, ist jetzt Gelegenheit geboten, nach allen Ostseebädern mit den neuen Rückfahrkarten zu gelangen.

Stillschleitsverbrechen. Verhaftet wurde ein 20-jähriger Eisenbrecher aus Großhoyer, der sich eines Stillschleitsvergehens schuldig machte.

Arbeiter-Risiko. Beim Transportieren einer Felbschmelze auf dem Areal des Dresdner Bahnhofes erlitt gestern ein 18-jähriger Schlosser eine erhebliche Fußquetschung. Der Verunglückte mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

50 Mark Belohnung sind ausgesetzt auf das Herbeischaffen einer goldenen Herrn-Diamant-Brille mit Monogramm O. F. nebst Kette, die einem Herrn auf dem Wege vom Augustusplatz bis zur Nikolaistraße aus der Tasche gestohlen worden ist.

Diebstähle. Mittels Nachschlüssel wurden aus der Ladentasse eines Geschäftsladens in der Eifenstraße 30 Mk. gestohlen.

Ferner entwendeten Diebe in der Katharinenstraße ein Fahrrad mit einem Firmenschild Richard Nagel, aus dem Garbeneraum einer Turnhalle im Ostviertel eine silberne Röhrenbrille Nr. 26143 mit Kette, aus einer Hausflur in der Hohen Straße einen rot angestrichenen Kinderwagen mit Nickelgestell samt den im Wagen befindlich gewesenen Kinderbetten und Decken und aus einer Baubude an der Berliner Straße einen Werkzeugkasten mit Maurerhandwerkzeug.

Eingebrochen wurde in eine Wohnung der Mendestraße und in einen Bodenraum der Döhlischer Straße. Aus der Wohnung wurde eine größere Anzahl alter römischer und belgischer Münzen, rheinischer Gulden, sächsischer Speziestaler u. v. a., und aus der Bodenkammer ein Reisfisch mit 16 Schals weißer und cremefarbiger Gardinen, 16 Schals Witrage, ferner weiße Herren- und Damenhandschuhe, B. K. gezeichnet, und Handtücher, Geschirrtücher, Nachjassen und Bettwäsche im Gesamtwerte von 300 Mk. gestohlen. Gewarnt wird vor einem Einmitlettrager, dem 22 Jahre alten Handlungsgehilfen Karl Waleczko, der sich in mehreren Wohnungen eingemietet hat und jedesmal ohne zu bezahlen unter Mitnahme der Schlüssel verschwindet.

Auf der Schöcherischen Straße hat eine unbekannte Frau, die eine Brille trug, einem 5-jährigen Mädchen einen Geldbetrag abgenommen.

Ein Arbeiter, der sich Kräschnner nannte, ließ sich von einem anderen Arbeiter ein Fahrrad und verschwand damit. Wahrscheinlich hat er das Rad veräußert. Letzteres trägt die Nummer 22547.

Aus einer Wohnung der Somborfer Straße in L-Lindenau entwendete eine 19-jährige Arbeiterin zwei goldene Trauringe, 1 Korallenkette, 1 Brosche, 1 schwarze Seiden Taile, 1 graues Frauenjackett, 2 weiße Frauenblusen und Wäsche. Die Diebin ist noch nicht ermittelt worden.

Auf dem Dresdner Bahnhof wurde ein 35 Jahre alter Moskufischer aus Gold bei der Entwendung eines Reiseforbis beobachtet und angehalten. Eine Durchsuchung der Wohnung des Diebes förderte eine große Anzahl Sachen zu Tage, die offenbar alle von Diebstählen herrühren. Es befinden sich darunter die verschiedensten Gegenstände, als Thermometer, Christbaumschmuck, Strickgarne, Röhengeräte, Taschenwörterbücher und 1 Kiste mit einer kleinen Dampfmaschine.

Aus der Umgebung.

Vorsdorf. Der Kaufmann Maximilian Montag in Vorsdorf kufte sich beliebtig durch ein anonymes Schreiben, das ihm im Oktober 1906 zugehant wurde. Er vermutete in dem ehemaligen Gemeindevorstand Merkel den Verfasser dieses Schreibens und erreichte auch, daß am 10. August 1906 Merkel zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt wurde. Ausschlaggebend bei dieser Verurteilung waren die Urteile von drei Schriftsachverständigen, die Merkel als den Täter bezeichneten. Soweit nach der Gerichtsverhandlung meldete sich der Baumeister Oswald Vorn in Vorsdorf als derjenige, der das Schreiben an Montag verbrochen haben wollte. Durch diese Selbstanzeige, besonders aber weil der Schriftsachverständige Henze vor dem Landgericht Leipzig die Handschrift Vorns in dem betreffenden Schreiben bestimmt erkannte, wurde Merkel freigesprochen. Montag forderte nun Vorn vor den Rabi. Bei einer Gerichtsverhandlung vor einigen Wochen in Grimma kam es zu einem Vergleich. Da Vorn aber den Verpflichtungen nicht nach kam, die ihm der Vergleich auferlegte, fand am Dienstag vor dem Schöffengericht in Grimma Verhandlung gegen Vorn statt. Er wurde wegen Beleidigung zu vier Wochen Gefängnis und Tragung der Kosten verurteilt. Die sich gegenüberliegenden Sachverständigenurteilen haben hier zu zwei ganz verschiedenen Gerichtsurteilen geführt. Der Glaube an die Zuverlässigkeit derartigen Gutachten dürfte dadurch nicht besonders gefördert werden.

Mit der Verhandlung gegen Vorn wird vermutlich die Prozessant der Creme von Vorsdorf etwas gebämpt sein. In den letzten 1 1/2 Jahren sind eine ganze Reihe von Prozessen verhandelt worden, die meist kleinen Klatschmotten entstammten. Aber auch die „Unterros- und Hintertreppenpolitik“ spielte oft eine große Rolle dabei.

Brandis. (Großfeuer.) Ueber das Feuer auf dem Brandiser Zornwerke G. m. b. H. wird weiter berichtet: In ein Wöchen war nicht zu denken. Das Feuer griff so rapid um sich, daß in ganz kurzer Zeit das mächtige 180 Meter lange Gebäude, das erst vollständig in Betrieb genommen werden sollte, vollständig in Flammen stand. Nur ein Maschinenhaus und der Lagerschuppen konnten trotz Wassermangels vor dem Feuer bewahrt werden. Das Gebäude ist bis auf die Umfassungsmauern vernichtet. Der Schaden ist enorm, doch dürfte er durch Versicherungen gedeckt sein. Durch dieses Brandunglück ist die hiesige Industrie, die eben erst anfangen sich zu entwickeln, schwer geschädigt. Dieser Brand hat aber auch gezeigt, daß dem vorhandenen Wassermangel auf irgend eine Weise abgeholfen werden muß. Das Feuer soll im Trockenraum entstanden sein.

Gerichtshain. (Blinder Feueralarm.) Um Irrtümer nicht aufkommen zu lassen, wird bekannt gemacht, daß vom 26. Juni bis 8. Juli von der Freiwilligen Feuerwehr ein Nachtalarm abgehalten wird.

Der Hängepeters vor Gericht.

(Fortsetzung aus der 3. Beilage.) hatte daher auch noch keine Beziehungen zu den Reichsbehörden. Um so wichtiger ist die Befragung, ich hätte mich vorgebrängt. Nur die Aufforderung des Direktors Mauser veranlaßte mich, einzugreifen. Ich bin dann wiederholt bei Dr. Mauser gewesen, habe ihn einmal auf seinen Wunsch auch in seiner Wohnung besucht. Ich traf ihn als schwerkranken Mann an, und er er-



Der Hängepeters vor Gericht.

Hg. München, 26. Juni.

Vor Eintritt in die Nachmittagsberatung erklärt Reichstagsabgeordneter Generalleutnant a. D. v. Liebert: Es sind heute vormittag einige Hüttenbilder aus Afrika hier gestreift worden, aus denen die sozialdemokratische Presse Kapital schlagen könnte...

Vorsitzende des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hier eine politische Programmatik hält.

(Große Bewegung.) Der Vorsitzende legt dann an, ob der Kläger nicht freiwillig das Disziplinarurteil vorlegen wolle. Mehrere Zeugen stellen fest, daß mit dem Vortrag von Peters im Neuen Verein in München kein politischer Zweck verfolgt worden sei...

Der nächste Zeuge ist der Reichstagsabgeordnete v. Volkmann. — Rechtsanw. Bernheim: Herr v. Volkmann soll mitteilen, wie er die Sache im Reichstag zur Sprache gebracht hat...

Der nächste Zeuge ist der Reichstagsabgeordnete v. Volkmann. — Rechtsanw. Bernheim: Herr v. Volkmann soll mitteilen, wie er die Sache im Reichstag zur Sprache gebracht hat...

als Landeshauptmann am Tanganjikasee in Auslicht

genommen gewesen, habe aber durch seine eignen maßlosen Forderungen sich seine Gunst verdorrt. — Rechtsanw. Dr. Rosenthal: Eigne Angaben aus eigener Wissenschaft können Sie also nicht machen? — Zeuge: Nein. — Dr. Peters: Ich möchte hinzufügen...

schäkte und verehrte Dr. Peters,

weil er ein energischer Mann war. — Rechtsanw. Dr. Rosenthal: Ich bitte diese von der Gegenseite vorzubringen...

kommissarisch zu übernehmen und zu vereidigen. — Vert. M.-A. Bernheim: Und dann bitte ich bei dieser Vereidigung die Zeugin zu fragen, ob sie

die Geliebte des Dr. Peters

gewesen ist. — Zeuge Justizrat Koffka: Berlin war Verteidiger des Dr. Peters im Disziplinarprozeß. Er erinnert sich der Vorgänge nicht so genau, da sie zehn Jahre zurückliegen...

einen solchen Durchschauen eine so verantwortliche Stelle zu sehen? — Zeuge Koffka: Es ist möglich, daß dieser Brief verloren ist, ich erinnere mich aber nicht. — Vert. Rechtsanw. Bernheim stellt den Antrag, bei einer weiteren Frage die

die Weibergemeinschaft mit diesen Schweinen paßt mir nicht!

Die Vernehmung zu Konsul Baumann lautete noch drastischer. — Dr. Peters: Baumann will diese Verurteilungen bei einem Diner gehört haben, das ich ihm zu Ehren im Hotel Bristol gegeben habe...

Den Schluß der heutigen Verhandlung bildete die Verlesung der kommissarischen Aussage des Fabrikbesizers Oskar Wolff

aus Malerde: Ich kann aus eigener Wahrnehmung über die Zustände am Kilimandscharo im Jahre 1891 nichts bezeugen, glaube aber, daß sie sich von den unruhigen Zuständen im Jahre 1898, die ich persönlich miterlebt habe, nicht viel unterscheiden...

Darauf werden die weiteren Verhandlungen auf Mittwoch vertagt.

Hg. München, 26. Juni.

Die Verhandlungen in dem Weidungsprozeß Dr. Peters gegen die Münchner Post nahmen heute unter zierlichem Andrang ihren Fortgang. Unter den für heute geladenen Zeugen befindet sich der Reichstagsabgeordnete Dr. Arentz...

Inhaber eines ehemaligen Abzahlungsgeschäfts zweifelhafter Güte bezeichnet worden ist, der jetzt in einem Ausbenterorgan, der Münchner Post, neue Lorbeeren in seinen Ruhmestrank flechten wollte. Auf diesen Artikel hat Herr Gruber nicht geantwortet. — Verteidiger M.-A. Bernheim: Es ist doch eine Geschmacksache, ob man gegen ein Blatt klagt, hinter dem ein Mann wie Anton Loeb steht...

Es wird dann in der Zeugenvernehmung fortgesetzt und zunächst Kapitän a. D. Otto v. Lohberg, Berlin, der Herausgeber der Militärpostischen Korrespondenz, aufgerufen. Er ist in Afrika gewesen und kennt die afrikanischen Verhältnisse genau...

zu Herrn Dr. Peters wieder Kollege sagen müßte,

dann würde er aus dem Amt ausscheiden. Es war nämlich damals beabsichtigt, daß Dr. Peters wieder eine Anstellung im Reichsdienst erhalten sollte. — Vert.: Hat Herr Geh. Rat Hellwig in dieser Unterredung mehr über Dr. Peters geäußert? — Zeuge: Nein, aber ich hatte den Gesamteindruck, daß Herr Rat Hellwig Mißbilligungen mit Dr. Peters hatte und mich in meinem Urteil beeinflussen wollte...

Geh. Rat Hellwig sehr scharf über Dr. Peters

aus. Er erzählte mir, wie er ihn zuerst in Mailo kennen gelernt habe. Ohne Hellwig näher zu kennen, habe Dr. Peters ihn damals

um eine größere Summe angebumpft

und auch nachher habe Dr. Peters sich nicht so benommen, wie man es von einem Kavaliere erwarten müßte. Peters habe wiederholt auch den Versuch gemacht.

Hellwig mit in öffentliche Häuser zu schleppen.

Schließlich sagte Geh. Rat Hellwig noch, daß Peters weniger wegen der Hinrichtungen selbst, als vielmehr wegen der falschen Verichterstattung an die vorgelegte Behörde verurteilt worden sei. — Auf Antrag des Vert. M.-A. Bernheim wird ein Artikel des Zeugen v. Lohberg in der Hochwacht verlesen, in dem dieser die Unterredung mit Geh. Rat Hellwig niedergelegt hat...

Zeugin Oberin am Wädnerinnenheim, Elise Wader ist vor der Verteidigung geladen worden, da sie es gewesen sein soll, die im Jahre 1891 in Manganolle die Landung des Dr. Peters und ebenso des Barons v. Beckmann verhindert hat. Die Zeugin weiß nichts darüber. — M.-A. Dr. Rosenthal: Die Gegenseite hat behauptet, diese Zeugin könne bezeugen, daß die Hinrichtung der Jagobia von Peters aus sadistischen Neigungen betrieben sei. — Vert.: Wissen Sie etwas darüber? — Zeugin: Wie kann ich darüber etwas wissen, ich habe niemals so etwas gehört. — Vert. M.-A. Bernheim: Wir sind auf die Zeugin durch die Schwester Magdalene Seemann aufmerksam gemacht worden, die in einem langen Briefe an uns schreibt, daß diese Zeugin die Fragen, die ich an sie gestellt habe, beantwortet hätte. — Vert. M.-A. Bernheim: Gibt Dr. Peters zu, daß ihm der Leutnant Bronsart v. Schellendorff gefügt hat, die Urteile gegen Marbruk und Jagobia würden in der Heimat löses Blut machen...

ganz einerlei sei. — Dr. Peters: Das kann Leutnant Bronsart v. Schellendorff gar nicht gesagt haben. Man spricht hier immer von zwei Urteilen. Ungefähr 14 Tage nach der Hinrichtung des Marbruk hat Bronsart v. Schellendorff Ostafrika dauernd verlassen. Er kannte also nur das eine Urteil, nicht das zweite. Im übrigen war ich verantwortlich für die Sicherheit der Kolonie, und es wäre mir völlig gleichgültig gewesen, wie Herr v. Schellendorff über meine Maßnahmen geurteilt hätte. — Vert.: Kann Herr Dr. Peters uns aufklären, wie die Feindschaft zwischen ihm und Bronsart v. Schellendorff zustande gekommen ist? — Dr. Peters: Auf meine Veranlassung hat der Gouverneur Herr v. Schellendorff wegen seiner Unwahrhaftigkeit von der Station abberufen. Diese Unwahrhaftigkeit machte es uns ganz unmöglich, mit ihm zu verkehren. Ich kann sagen, daß sein Aufenthalt am Kilimandscharo der letzte Versuch war, ihn in der Schutztruppe zu halten. Wenn Herr v. Schellendorff übrigens mit mir sprach, ließ er nichts von seinem wütenden Haß merken und in seinen Briefen spricht er nur mit großer Höflichkeit und Verehrung von mir. — Vert.: Wo befindet sich Herr v. Schellendorff jetzt? — Dr. Peters:

Ich habe gehört, daß er jetzt sich in Britisch-Ostafrika aufhält, und daß es ihm sehr schlecht geht. Es wurde mir nahegelegt, eine Erklärung zu seinen Gunsten abzugeben, damit er in bessere Verhältnisse gelange. Ich habe das aber abgelehnt. Er sollte mit einer Amerikanerin sich verheiratet haben, die sich aber von ihm wegen seiner pervertsen Neigungen scheiden ließ. Wegen dieser Vorgänge soll ein Haftbefehl gegen ihn schweben. — **Bert. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D.** Vor dem Disziplinargericht hat Herr Bronsart v. Schellendorf bekundet, daß jeder Afrikaner ihm recht geben würde, wenn er sage, daß ein Todesurteil gegen einen Schwarzen nur wegen eines Einbruchs ungerechtfertigt sei. — **Dr. Peters:** Ich glaube, ja, so hat er gesagt; ich hatte keinen Anlaß, ihn zum Kriegsgericht hinzuzunehmen, denn das war ja ausschließlich meine Sache, es war Sache der Zivilverwaltung. Außerdem war Bronsart v. Schellendorf ein so unzuverlässiger und verlogenem Kumpfen, daß man ihn nicht hinzunehmen konnte. Ich war niemandem außer dem Kaiser, dem Reichskanzler und meinem Gemissten Weichensicht schuldig. Nun sagen gutmeinende Leute, es sei hart, einen Schwarzen deswegen aufzuhängen zu lassen, nur weil er einen Einbruch verübt habe. Zu Hause würde ich vielleicht ebenso urteilen. Aber draußen in Afrika, wo ich verantwortlich war für die Sicherheit der mir anvertrauten Personen, liegen die Dinge anders. — **Bert. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D.** Vor dem Disziplinargericht über Madruk teilnehmend zu lassen. — **Dr. Peters:** Mein Mißtrauen gegen Herrn Bronsart v. Schellendorf war vorher durch eine Erzählung des jetzigen Majors von Tiedemann geweckt worden. Die beiden Herren hatten damals zusammen Karten gespielt, und Bronsart v. Schellendorf hatte an Tiedemann eine größere Summe verloren. Unter Gentlemen ist es üblich, Spielschulden sofort zu bezahlen. Das sah auch Bronsart v. Schellendorf ein und gab Herrn v. Tiedemann einen Scheck auf das Bankhaus Robert Warshawer. Als Tiedemann bei einem Besuch in Berlin der Bank den Scheck vorzeigte, um das Geld abzuheben, erhielt er die Antwort, Herr Bronsart v. Schellendorf habe überhaupt kein Konto. Auch auf spätere Aufforderungen des Herrn v. Tiedemann, die Schuld zu begleichen, erfolgte keine Antwort. — **Bert. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D.** Vor dem Untersuchungsrichter hat Bronsart v. Schellendorf eine Aussage über den Peters wiedergegeben, dieser habe ihm selbst gesagt, daß er den Madruk wegen seines Verkehrs mit den Weibern habe aufhängen lassen, und auf den Einwürfen Schellendorfs, daß man so etwas doch nicht tun dürfe, habe Dr. Peters erwidert, das sei ihm ganz gleich. — **Dr. Peters:** Wenn Herr v. Schellendorf das gesagt hat, so hat er gelogen. Allebrigen bedenke sich diese Angaben genau mit dem Inhalt des Tulerbriefts, und damit kommen wir vielleicht auf die Quelle der letzten großen Fälschung. — **Schwerst. Generalleutnant v. Liebert:** So peinlich es mir ist, über die Persönlichkeit des Herrn Bronsart v. Schellendorf zu sprechen, da dieser Name in der preussischen Armee einen guten Klang hat, so muß ich es doch tun, da ich persönlich die Ueberrahme des Leutnants v. Schellendorf in die Wißmann-Truppe vermittelt habe, also gewissermaßen dafür verantwortlich bin. Als ich Gouverneur in Dar es Salam war, lud ich eines Tages den Leutnant Bronsart v. Schellendorf mit anderen Offizieren und Beamten zu mir ein. Als diese erschienen, daß Bronsart v. Schellendorf auch käme, schlugen sie die Einladung aus. Dieser Affront paßte mir als Gouverneur nur wegen der Einladung des Herrn v. Schellendorf. Ich halte ihn für einen durch und durch verlogenen Mann. Kein Wort, das er sagt oder schreibt, ist wahr. — **R. A. Dr. Rosenhain:** Ist Herr Bronsart v. Schellendorf etwa durch sozialdemokratische Neigungen zu seiner Aussage veranlaßt worden? — **Zeuge v. Vohberg:** Herr Hellwig sagte mir, daß die Niederschrift der Aussage Bronsart v. Schellendorfs beiden Lagern bekannt gegeben worden sei. Ich fragte Herrn Hellwig, was er unter „beiden Lagern“ verstünde, und da antwortete er: den Petersfreunden und den parlamentarischen Feinden des Dr. Peters. Auf meine Frage, wer das wäre: Die Sozialdemokraten.

**Zeuge Oberstabsarzt a. D. Becker:** Berlin äußert sich gleichfalls über die Persönlichkeit des Leutnants Bronsart v. Schellendorf. Er bekundet, daß er vor wenigen Tagen einen Brief dieses Herrn an einen Leutnant v. Nachwitz gelesen habe, in dem sich Bronsart v. Schellendorf bitter darüber beklagt, daß ihm seiner Freunde Mitteilung von den Angriffen mache, denen er hier ausgesetzt sei. Er würde sonst gegen seine Angreifer vorgegangen sein. Weiter teilte er mit, daß er die Absicht habe, sich mit einer Engländerin zu verheiraten und am Nilmandschato auf deutschem Gebiet entweder ein Jagelager oder eine Straußenzucht zu errichten. Zeuge hat den Bronsart v. Schellendorf im Jahre 1889 in der Schutztruppe als einen leichtsinnigen, jungen Menschen kennen gelernt. Er bekam damals als Leutnant die hohe Summe von 500 Mk. monatlich, und trotzdem machte er Schulden, so daß ein Offizier der Schutztruppe damit beauftragt wurde, sein Geld zu verwahren. Aber Herr v. Schellendorf machte weiter Schulden. Wofür er das Geld anlegte, mag daraus hervorgehen, daß seine Schulden für Parfümerien, die er sich gekauft hatte, um sich damit am Nilmandschato zu parfümieren, 60 bis 70 Rupien ausmachten. (Weiter.) — **Vors.:** Was halten Sie von seiner Glaubwürdigkeit? — **Zeuge Becker:** Nun, wegen der Fülle mit den Schecks halte ich ihn gerade nicht für glaubwürdig. — **Vors.:** Glauben Sie aber, daß er auch unter seinem Eide die Unwahrheit aussagen würde? — **Zeuge:** Nein, für so schlecht würde ich ihn nicht halten. Der Zeuge führt weiter an, daß Bronsart v. Schellendorf sich an den Großherzog von Sachsen-Weimar gewandt, und diesen gebeten habe, seine Schulden zu bezahlen. Der Großherzog habe sich daraufhin an das Kommando gewandt und gefragt, ob es die Garantie dafür übernehmen wolle, daß Herr v. Schellendorf dann mit Schuldenmachen aufhört. Das Kommando antwortete, daß es zu seinem Bedauern diese Garantie nicht übernehmen könnte, und deshalb wurde aus der Rangierung durch den Großherzog von Weimar nichts. Major v. Wißmann habe den Bronsart v. Schellendorf auf seiner Dampferexpedition über den Nilaffase mitgenommen, wie denn nicht zu bestritten sei, daß Leutnant v. Schellendorf ein brauchbarer Afrikaner und ein angenehmer Gesellschaftler sei. Major von Wißmann werde wohl auch die Schulden bezahlt haben. Von der Dampferexpedition sei nach Dar es Salam das Gerücht gekommen, daß Bronsart v. Schellendorf von den Gerichten wegen eines Vergehens verfolgt werde, das sich etwa mit unserm § 175 deckt. Weiter sei dann gemeldet worden, daß eine Anklage nicht erhoben worden sei, weil es sich um Schwärze gehandelt habe. Wie die Dinge einmal liegen, scheint nach der Ansicht des Zeugen ein Verschulden des Leutnants in dieser Richtung vorzuliegen. Auch in Dar es Salam sei man dieser Ansicht gewesen, und habe sich von Bronsart v. Schellendorf möglichst zurückgezogen. Zum Schluß äußert sich Zeuge Becker noch über die angebliche Unterschlagung, die sich Bronsart v. Schellendorf bei der Straußenzuchtgesellschaft habe zuschulden kommen lassen. Es sei ihm jetzt die Mitteilung gemacht worden, daß Bronsart zwar mit dem Gelde der Gesellschaft sehr leichtsinnig gewirtschaftet habe, aber von einem Vertraute oder einer Unterschlagung könne nicht die Rede sein. — **Vors.:** Der Haftbefehl, von dem gestern die Rede war, wird sich dann wohl auch auf den § 175 bezogen haben? — **Zeuge v. A. u. W. D. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D.** Ich glaube nicht so recht an den Haftbefehl. — **R. A. Dr. Rosenhain:** Wg. Dr. Arendt hat diesen Haftbefehl gesehen und Herr Dr. Schröder-Poggenlow wird Auskunft über die Unterschlagung geben. — **Bert. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D.** Die Verteidigung hat an der Persönlichkeit des Herrn v. Schellendorf überhaupt kein Interesse. Dr. Peters sucht ihn hinzustellen als ein verkommenes Subjekt. Wir haben keinen Anlaß, da

gegen Einspruch zu erheben. Im Gegenteil, je verkommener Bronsart v. Schellendorf ist, um so mehr muß es befremden, daß selbst ein solcher Mann sich geweigert hat, die beiden Todesurteile zu vollziehen. — **R. A. Dr. Rosenhain:** Uns liegt es ganz fern, Herrn Bronsart v. Schellendorf als einen verkommenen Menschen hinzustellen. Aber er hat Herrn Dr. Peters schwerer Verbrechen beschuldigt, und da mußten wir fragen, was es mit seiner Glaubwürdigkeit auf sich hat. Im übrigen hat ja Herr v. Schellendorf selbst gesagt, daß die Hinrichtung ganz gerechtfertigt war. Je weiter wir in die Verhinderung hineinkommen, um so mehr sehen wir, daß die Disziplinurteile falsch waren. Man hat Dr. Peters wegen Dingen verurteilt, von denen man nichts wußte, und ich möchte an den Beklagten Gruber die Frage richten, ob er, als er den Aufruf nach Zeugen über die Vorgänge im Tiergartenbierlein in Berlin erließ, von irgendwelchen bestimmten Vorgängen Kenntnis hatte. — **Bert. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D.** Die Zeugen haben jetzt eine sehr schwache Erinnerung. Der Zeuge Wißmann erinnert sich an nichts mehr und auch Herr v. Weichensicht hat sich an manches nicht erinnert. Die eidlichen Vernehmungen haben zuerst vor 10 Jahren stattgefunden, und vor 10 Jahren haben auch die Herren Wißmann und v. Weichensicht weit mehr gewußt als heute. Das Ergebnis dieser Aussagen ist niederschlagend in den Erkenntnissen der Disziplinargerichte. Es wird immer klarer, daß wir die Urteile haben müssen. — **R. A. Dr. Rosenhain:** Maßgebend kann hier nur sein, was der Beklagte Gruber gegen Dr. Peters gewußt hat, als er die Artikel veröffentlichte. Bisher hat er gestern noch nicht ein Tippselchen beweisen können. — **Bert. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D.** Der Beklagte hat gewußt, was alle Welt wußte, daß Dr. Peters wegen einer Anzahl Fälle verurteilt worden ist. — **Angelk. Gruber:** Es handelt sich für mich bei dem Aufruf lediglich darum, die Adresse von Zeugen zu bekommen. Das auswärtige Amt hat viele Zeugen vom Dienstgeheimnis nicht entbunden. Was blieb mir da anderes übrig, als mich nach Material umzusehen. Durch eine ganze Reihe von Zuschriften wurde ich auf die verschiedensten Spuren gelenkt. Ich halte es für die Pflicht jedes anständigen Menschen, daß er das, was er weiß, auch vor Gericht sagt. Es haben sich denn auch eine ganze Menge Personen bei mir gemeldet. Aber nicht einer hat den Mut gehabt, hier vor Gericht hinzutreten. Alle daten himmelhoch, sie doch ja nicht hier etwa zu nennen. Ich halte es denn auch für eine Pflicht der Loyalität, sie hier nicht namhaft zu machen. — **Dr. Peters:** Ich weiß ja nicht, welche Auffassung der Beklagte von Loyalität hat. Ich kann nur sagen, wenn man das Vorleben eines Menschen durch einen öffentlichen Aufruf aufdecken will, wenn man sich sogar dazu verpflichtet, dem Nachleben nachzuspüren, so ist mir das noch nie in der Presse vorgekommen, selbst nicht in der unanständigen Presse der Welt. Ich überlasse bei der Hiesigkeit dem Gericht, das diesen Umstand vielleicht bei der Festsetzung des Strafmaßes mit in Erwägung ziehen kann. — **Vors. Oberlandesgerichtsrat Mayer:** Ich bemerke, daß es für die erste Aufgabe eines Vorsitzenden in einem solchen Prozesse halte, den Parteien möglichst das Wort zu geben, damit volle Aufklärung geschaffen wird. So bin ich auch hier verfahren, obwohl mich mancher mahnende Blick bald von rechts und bald von links getroffen hat. (Heiterkeit.) Es handelt sich hier um die Nachprüfung von zwei Urteilen, die vor 10 Jahren gefällt worden sind, und ich möchte recht dringlich bitten, alle persönlichen Momente zurückzustellen und möglichst sich darauf zu beschränken, die Zeugen sachlich zu vernehmen. Nur so werden wir in der Lage sein, nicht nur ein Urteil über den Fall Gruber zu gewinnen, sondern auch über den andern Fall, der die Öffentlichkeit weit mehr beschäftigt. — **Dr. Peters:** Wir sind gern bereit dazu, möchten nur die Gegenseite bitten, in Zukunft alle unmoderierten persönlichen Beleidigungen und Verdächtigungen zu unterlassen und sich mehr auf den rein kritischen Boden zu stellen. — **Bert. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D.** Ich weiß mich frei von jeder unsächlichen Äußerung. — **Angelk. Gruber:** Ich auch. Ich habe gestern nur den Standpunkt der Münchener Post zu den Artikeln dargelegt, und das war meine Pflicht. — **Vors.:** Nun, dann führen wir also mit neuerstärkten Nerven in der weiteren Verhandlung fort. (Heiterkeit.)

Es werden zunächst Wirkl. Geh. Rat Dr. Friedl Martin Wißmann und Afrikaforscher Eugen Wolf als Sachverständige vereidigt. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er mit Peters verfeindet sei, erwidert Dr. Friedl Martin, daß er Peters erst einmal gesehen habe und sich nur als seinen Kolonialpolitischen, sachlichen Gegner ansehe. Die gleiche Erklärung gibt Eugen Wolf ab. — **Zeuge Kunstmaler Kuhnert:** Berlin hat sich zu Studienzwecken in Ostafrika aufgehalten und bei dieser Gelegenheit Dr. Peters kennen gelernt. Er war zugegen, als die Unruhen stattfanden und als die Hinrichtung des Madruk vorgenommen wurde. Er kam gerade mit Baron v. Weichmann aus dem Lager des Hauptlings Malamia zurück, als er winnern hörte und dann erfuhr, daß Madruk zum Tode verurteilt worden sei. Bald darauf wurde Madruk auch zur Hinrichtung geführt. Aus Neugierde wohnte Zeuge der Hinrichtung bei. Madruk wurde an keinem Galgen, sondern an einem Baume aufgeschmiedet. — **Vors.:** Haben Sie sich erkundigt, weshalb das geschah? — **Zeuge:** Ja, genau aber nicht, denn ich war ja nur als Privatperson da. — **Vors.:** Halten Sie den Einbruch, das ein Gewaltakt vorgenommen wurde, oder glaubten Sie, daß die Hinrichtung gerechtfertigt war? — **Zeuge:** Das wird wohl nicht anders haben gehen können. Es waren ja damals schlimme Zeiten. Ich war selbst zwei Tage vorher mit meiner Karawane überfallen worden. — **Vors.:** Sie sollen auch der Auspeitschung der Weiber beigewohnt haben? — **Zeuge:** Jawohl,

die Auspeitschung geschah, wie das so üblich ist, mit einer Rißpeitsche. — **Angelk. Gruber** legt dem Zeugen mehrere solcher Peitschen vor. — **Zeuge:** Ja, so ähnlich waren sie. — **Vors.:** Wissen Sie etwas über die Anzahl der Schläge? — **Zeuge:** Nein. — **Vors.:** Ist Ihnen die Auspeitschung als ein grausamer Akt vorgekommen? — **Zeuge:** Als besonders grausam nicht. Ich habe inzwischen große Reiten gemacht, auch durch die Tropen, und denke heute über die Dinge ganz anders. Mein Standpunkt hat sich sehr zugunsten des Herrn Dr. Peters geändert. Damals fand ich es grausam, jetzt weit weniger. Die Eingeborenen handeln nicht nur grausam gegen die Europäer, sondern auch gegen ihre eigenen Leute. Und wie sie sich benehmen! Sie sind viel grausamer, schlagen Hände und Arme ab usw. Man kann sie nicht scharf genug anfassen. Ueber die Hinrichtung der Jagodja weiß ich nichts weiter, als daß ganz unmaßgeblicher Mistak erzählt, die Hinrichtung sei aus sexuellen Gründen erfolgt. Die einen hielten damals die Hinrichtung für gerechtfertigt, die andern nicht.

**Das ist so Unsichtssache.**  
**Vors.:** Wie war die Behandlung der Schwarzen durch Dr. Peters? — **Zeuge:** Ich muß sagen, tabellos. Ich urteile eben jetzt ganz anders. — **Der Vorsitzende** vereidigt den Zeugen auch als Sachverständigen, und Kunstmaler Kuhnert fährt fort: Ich kann heute nur sagen, daß ich, wenn ich Stationsleiter wäre, ebenso wie Dr. Peters handeln würde, natürlich ohne jede Grausamkeit. — **Vors.:** Wirken milde Strafen, etwa eine Haft, nicht auch auf die Eingeborenen? — **Zeuge:** Nein. Bei einer Expedition würde man ohne Prügel nie auskommen. Das weiß ich aus meiner eigenen Erfahrung. — **Vors.:** Welche Strafen haben Sie denn auf Ihrer Expedition angewendet? — **Kuhnert:** Ich als Privatmann durfte ihnen nur einige Schläge und Ohrfeigen geben. — **Vors.:** Haben Sie auch Weiber schlagen lassen? — **Kuhnert:** Ich hatte auf meiner Expedition nur Männer als Träger. — **Vors.:** Wenn Madruk bei dem Einbruch zu den Mädchen wollte, um mit ihnen zu verkehren, würden Sie dann auch noch das Todesurteil für gerechtfertigt halten? — **Kuhnert:**

Es waren damals schlimme Zeiten.  
**Bert. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D.** Aber Madruk war doch kein Feind! — **Kuhnert:** Manchmal ist der Feind gefährlicher als der Freund. — **Bert. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D.** Aber Madruk stand doch schon lange in Peters Diensten. — **Dr. Peters:** Ich hatte ihn gerade fünf Wochen. — **Bert. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D.** Da sieht man wieder den Fehler, daß wir das Urteil nicht haben. Früher ist gesagt worden, Madruk sei ein langjähriger Diener des Majors gewesen. Vorkünftig will ich die Erklärung des Dr. Peters akzeptieren. — **Dr. Peters:** Akzeptieren Sie sie nicht nur vorkünftig, sondern überhaupt. Ich lüge Ihnen nichts vor. — **Bert. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D.** Ich kann nur sagen, daß ich so informiert worden bin, daß Dr. Peters vor der Disziplinarkammer den Madruk als seinen langjährigen Diener bezeichnet hat. (Zu Kuhnert): Sie haben doch 1887 gesagt, daß Peters der Auspeitschung der Weiber beigewohnt habe? — **Kuhnert:**

Ich erinnere mich nicht.  
Ich selbst habe ihr beigewohnt, denn ich stand auf der Veranda. — **Bert. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D.** Konnten Sie von der Veranda die Vorgänge beobachten? — **Zeuge:** Ja. — **Bert. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D.** Sie sollen vor der Disziplinarkammer gesagt haben, Sie wären unwillig über diese rohe Auspeitschung gewesen, es sei eine fingerdicke Rißpeitsche dazu benutzt worden, hundert Stöße seien ausgeteilt worden und das Blut sei in Strömen geflossen. Die Weiber hätten anfangs geschrien, später seien sie aber matt geworden und hätten nur noch geröhelt. Es hätte Monate gehauert, bis die Wunden ausgeheilt waren. — **Kuhnert:** Ich habe mich allerdings darüber geäußert, glaube aber nicht, daß ich von 100 Stößen gesprochen habe. — **R. A. Dr. Rosenhain:** Haben Sie irgendwelche Anhaltspunkte dafür, daß die Hinrichtung der Jagodja irgendeinen sexuellen Hintergrund hat? — **Kuhnert:** Durchaus nicht. — **Schwerst. Dr. Friedl Martin** tritt der Auffassung entgegen, als ob Privatleute, wenn sie eine Expedition unternehmen, das Recht hätten, die Eingeborenen zu schlagen. Dieses Recht hätten nur die Beamten. Allerdings bestehe so eine Art Ritus, die Eingeborenen zu verprügeln. — **Zeuge v. Vohberg:** Ich habe mir auch einen Wog engagiert und erkundigte mich beim Gouvernements nach meiner Egetütigkeits. Es wurde mir geantwortet:

**Schöne können Sie ihm immer überhauen!**  
Oberstabsarzt Becker und andre Zeugen erklären ebenfalls, daß die Privatleute schlagen durften, wenn sie nicht anders auskommen konnten; das sei das einzige Mittel gegen unbemessene Schwarze. Natürlich dürfe das Recht nicht überschritten werden, wie es in letzter Zeit vielfach vorgekommen sei, so daß jetzt die Prügelstrafe wesentlich eingeschränkt sei. Auch bei der Schutztruppe würden

**25 bis 50 Stöße mit der Rißpeitsche** verabsolgt. Das sei da unten ganz anders. Bei den Sudanesen gelte es sogar als Beweis von Mut, die Schläge ohne einen Laut des Widerwillens hinzunehmen, nachher aufzustehen und zu salutieren. (Heiterkeit.) — **Sachverständiger Generalleutnant v. Liebert:** Wir müssen von ganz andern Anschauungen ausgehen, wenn wir hier ein solches Urteil uns bilden wollen. Wir müssen uns vor Augen halten, daß das Prügeln in Afrika eine landesübliche Strafe, die wir vorfinden. Was können wir mit unsern Strafmethoden bei den Negern ausrichten! Sperren wir einen Neger ein, so empfindet er es als eine Wohlthat, aus der heißen Tropenzone in ein kühles Gemäch zu kommen. Die Neger haben auch kein moralisches Empfinden. Sie haben ein ganz anderes Nervensystem als wir und empfinden die Prügelstrafe gar nicht. Wir kamen aus Fremde nach Afrika und mußten entgegengenommen, was wir vorfanden. Jetzt sind die Strafen wesentlich milder geworden, jetzt herrscht beinahe das europäische Strafsystem dort. Ich halte das für falsch, und die trüben Erfahrungen der letzten Zeit haben mir recht gegeben. Ohne Zwang ist der Neger nicht zur Arbeit zu bringen. — **Afrikaforscher Eugen Wolf** teilt mit, daß er auf andre Weise mit Strafen gegen die Neger Erfolge erzielt hätte. Er sperre sie ein bis zwei Tage ein und entziehe ihnen die Nahrung. — **Dr. Peters:** Da fragen Sie einmal einen Schwarzen, was ihn lieber sei: 25 übergezogen oder zwei Tage ohne Nahrung. Die Neger fassen die Gefängnisstrafe wie eine Art Sommerfrische auf. (Heiterkeit.) — **Vater Aker:** Auch ich halte es kaum für möglich, die Schwarzen ohne Stock zu erziehen. Die Schwarzen sind Naturmenschen und müssen die Strafe an ihrem Körper empfinden. Natürlich muß die Prügelstrafe in wenig grausamer Weise angewendet werden und die Schwarzen müssen Recht und Unrecht unterscheiden lernen. Es muß ihnen immer zum Bewußtsein kommen, daß sie gefehlt haben, sonst verfehlt die Prügelstrafe ihren Zweck. Wenn die Missionare nach Afrika kommen, haben sie meist ein weiches Herz. Nach drei bis vier Monaten denken sie aber ganz anders. Neger sind ohne Prügel nicht zu erziehen. — **Vors.:** Haben Sie auch 20 Prügelstreiche bis abzeichnen lassen? — **Vater Aker:** 20 niemals, höchstens 8 bis 10. Ich habe es getan, wenn die Schwarzen gelogen oder wenn sie einen kleinen Diebstahl ausgeführt hatten. Lügen und Stehlen gehört zur Natur der Neger, und ich möchte einmal den Schwarzen in Afrika sehen, der noch nie gestohlen oder gelogen hat. — **Vors.:** Wie beurteilen Sie die Handlungsweise des Dr. Peters? — **Vater Aker:** Da muß ich erst weitere Verhandlungen abwarten. Wegen Einbruch auf Todesstrafe zu erkennen, erscheint mir allerdings unangebracht. Denn dann müßte die Hälfte der Schwarzen aufgehängt werden. (Heiterkeit.)

Nach einer längeren Pause teilt **Bert. v. A. u. W. D. v. A. u. W. D.** mit, daß sich bei ihm Major Donath als Zeuge gemeldet habe. Er sei kurz vor der Erhebung der öffentlichen Anklage gegen Peters mit diesem zusammengekommen und Peters habe sich bei dieser Gelegenheit seiner Grausamkeiten gegen die Schwarzen gerühmt und zugegeben, daß er den Madruk nicht aus Gründen der Sicherheit der Station, sondern wegen seiner Freude an solchen Grausamkeiten habe hinrichten lassen. — **Das Gericht** beschließt, den Major Donath zu laden. — **Der nächste Zeuge** ist Reichstagsabg. Dr. Arendt: Ich habe als Kolonialpolitiker den Vorgängen in unsern Kolonien von vornherein große Aufmerksamkeit geschenkt. Ueber die Verhältnisse bei der ersten Untersuchung gegen Peters habe ich keine persönliche Kenntnis. Ich erfuhr davon erst, als Kolonialdirektor Kaiser an mich herantrat, um mit mir über die Wiederanstellung Peters' im Reichsdienst zu sprechen. Es geschah das gelegentlich eines Festessens, das ein kleiner Kreis von Kolonialfreunden zu Ehren des Grafen Goeben veranstaltete. Bei dieser Gelegenheit brachte Direktor Kaiser einen Toast aus und gedachte in erster Linie der Verdienste, die Dr. Peters sich um unsere Kolonien erworben hat. Er stieß mit mir an und fragte mich: Warum schreiben Sie mich denn immer, warum suchen Sie mich nicht einmal auf? Die Mißverständnisse würden bald verschwinden, wenn wir einmal zusammenkämen. Ich hatte vorher nämlich publizistisch die Tätigkeit des Dr. Kaiser kritisiert und war durch dieses Entgegenkommen überrascht. Ich machte meinen Freunden Mitteilung davon; es ergibt sich also daraus, daß Dr. Kaiser den Anstoß zu den Verhandlungen gegeben hat. Alles andre, was in der Presse steht, ist erlogen. Bei einem späteren Besuch im auswärtigen Amt hielt ich es für meine Pflicht, meine Karte auch bei Dr. Kaiser abzugeben. Er bewilligte mir sofort eine Unterredung und sagte mir, es täte ihm um den Dr. Peters leid. Er habe den Einbruch, als ob Peters schlecht beraten wäre, und ich würde mir ein Verdienst ermerben, wenn ich dafür sorgte, daß ein Ausgleich zustande käme. Ich war damals noch nicht Mitglied des Reichstags und

(Fortsetzung in der 2. Beilage.)

## Kriegs um Napoleon.

Von  
Alexander Siciliani.

### 11] Nachdruck verboten.

Wenige Tage nach Jena wurde General Kalkreuth, aus einer von Friedrichs des Großen ersten Generalen, durch Marschall Soult völlig vernichtet. Bernadotte gewann einen Sieg bei Halle, und so ging es Schlag auf Schlag, so daß die unglückliche Königin Luise immer weiter östlich von Stadt zu Stadt bis nach Küstrin flüchten mußte.

Fürst Hohenhausen mußte sich mit seinem ganzen Heer Murat bei Prenzlau ergeben; 16.000 Mann Fußvolk und sechs Regimenter Kavallerie von Preußens besten Soldaten mit 20 Kanonen und 46 Fahnen mußten als Gefangene an den französischen Linien vorbeiziehen. Ettlin, das damals eine starke Festung war, ergab sich dem tolen Kavalleriegeneral Lasalle, der an der Spitze einiger Schwadronen heranzürte. Davoust nahm Küstrin ein, und schließlich war nur Wülfers übrig, der sich mit den letzten Ueberresten der schönen Armee vor den vorrückenden Franzosen zurückzog und sich in Lübeck festsetzte.

Drei Marschälle verfolgten ihn: Soult, Bernadotte und Murat. Wülfers verteidigte jeden Fußbreit von Lübeck. Man kämpfte auf den Verschanzungen, an den Toren und später in den Häusern. Straße für Straße, alles mußte erklimmt und erobert werden, und nach zweitägigem Kampf mußte Wülfers sich ergeben mit elf Generalen, fünfshundert Offizieren, 60 Fahnen, Artillerie und Vorräten, allem, was nach der Vernichtung von Jena und Auerstädt übrig geblieben war.

Am Tage nach Lübeck fiel auch Magdeburg, und dann gab es nicht mehr in Preußen, mit dem man sich schlagen konnte. Die Franzosen hatten inzwischen ihr Hauptquartier in Potsdam aufgeschlagen. Die Marschälle Lannes, Vessiere und Lesebvre lagen hier mit der Garde, General Bourcier richtete ein großes Kavalleriedepot in Potsdam ein, das die Franzosen lange hielten.

Am 27. Oktober war Napoleon mit der berittenen Garde durch den Triumphbogen, der zum Gedächtnis Friedrichs des Großen aufgeführt worden war, in Berlin eingezogen.

Der eigentliche preussische Feldzug war hiermit beendet, aber das Rußland als Verbündeter und Netter Preußens auftrat, mußte der Krieg fortgesetzt werden, und die französischen Armeen zogen unter klingendem Spiel ostwärts bis nach Warschau.

Während des jetzt folgenden Krieges verblieb der Kaiser bei der Armee und überwinterte in den östlichen Provinzen Preußens.

Er regierte von seinem Hauptquartier aus sein ganzes weniges Reich und hatte ein wachsames Auge auf alles, nicht am wenigsten auf Paris. In diesem Winter arbeitete er unter anderem den Plan zu einem monumentalen Pan in Paris aus, der die Infanterie tragen sollte. „Den Soldaten der großen Armee Napoleons“. Darin sollten die Helmen von allen seinen Heldtügen ein Namensdiplom von welchem Maronen bekommen, und die, die auf dem Schlachtfeld gefallen waren, sollten eine von Gold erhalten. Aus diesem Plan entstand schließlich die jegliche Madeleumentirche.

Weiter fing er in dieser Zeit an, an seinem größten Plan zu arbeiten: der Absperrung des Kontinents gegen den englischen Handel — ein Plan, der größer war, als er vielleicht selbst ahnte, und der jedenfalls schließlich auch für ihn zu groß wurde.

Weiter erhob er den Kurfürsten von Sachsen zum König; er war der einzige unter den legitimen Fürsten, der ein Freund Napoleons wurde.

In den ersten Tagen des Februar 1807 kam es zu einer Reihe von Zusammenstößen mit den Russen, die zusammen mit den übrig gebliebenen preussischen Streitkräften von General Bennigsen befehligt wurden. Die Franzosen brachen aus ihren Winterquartieren auf, wo sie einen rauhen Winter mit Schnee und besonders mit Noth und schlammigen Wegen kennen gelernt hatten, aber nicht, wie einige sich vielleicht einbildeten, etwas, was sich mit der Hilfe Rußlands oder mit den gewaltigen Schneestürmen der östlichen Ebenen messen konnte.

Am 8. Februar standen sich die feindlichen Armeen bei Eylau in der Entfernung eines halben Meilenstückes gegenüber. Die Russen hatten die bessere Stellung und waren in der Ueberzahl. Es war sehr schlechtes Wetter mit heftigen Schneeschauern, und die Franzosen hatten den Wind im Gesicht.

Bennigsen fing mit einem vorrückbaren Kanoneneuer an. Denn die Russen hatten jetzt — von Napoleon befehrt — eine große und ausgezeichnete Artillerie.

Napoleon war sich jedoch bewußt, daß dies ein gefährlicher Tag sei; er sprach nichts, selbst die kostbaren Kanonen der Garde wurden hinausgeschickt.

Marschall Angereau hatte die Aufgabe, bei dem gewaltigen Feuer der Russen am Anfang der Schlacht sein Armeekorps vorwärts zu führen; aber gerade, als die großen Massen sich in Bewegung setzten, kam ein ungewöhnlich starkes und dichtes Schneegestöber, das ein heftiger Sturm den vorrückenden Franzosen mitten ins Gesicht peitschte.

Angereaus Kolonnen verloren die Richtung und befanden sich auf einmal mitten in dem rechten Flügel der Russen, der von den Generalen Tutshinoff und Doctorow befehligt wurde. Der Marschall selbst wurde schwer verwundet und mußte aus dem Kampf weggetragen werden, und sein gutes Korps wurde fast aufgerieben und vernichtet.

Sobald man vor dem Schneegestöber wieder sehen konnte, wurde es Napoleon klar, welche Gefahr durch Angereaus Unfähigkeit der ganzen Armee drohte. Er gab Murat und Vessiere den Befehl, 70 Schwadronen zu sammeln und sie gegen das Zentrum des Feindes zu schicken.

Diese ungeheure große Anzahl Pferde fehlte sich in Bewegung und verfiel in der halbverlorenen Schlacht.

Der Weiterangriff bei Eylau ist für alle Zeiten berühmt geworden; die Kavallerie der Russen wurde zersprengt, und die ersten Infanterieregimenter wurden über den Haufen gerannt. An der Spitze ritt ein Mann, der nach Murat den besten Namen in der Kavallerie hatte, nämlich General d'Hautpoul. Als die Schlacht anging, war er ein gutes Stück von Eylau entfernt, aber er gehörte sofort dem alten Generalbefehl Napoleons: immer nach den Kanonen zu marschieren, und als er sie hörte, wandte er mit seinen Kürassieren um und jagte nach Eylau.

Bernadotte dagegen, der auch ganz in der Nähe war, betrug sich wieder wie bei Auerstädt. D'Hautpoul hat und beschwor ihn, anzukommen und an der Schlacht teilzunehmen; aber Bernadotte wollte weder hören noch sehen. Er setzte den Marsch, der ihm befohlen war, fort; — nicht weil er Angst hatte, niemand um Napoleon hatte Angst, das konnte überhaupt nicht vorkommen; aber der Prinz von Ponte Corvo war unzu-

verlässig und dazu so eifernd, daß es ihm nicht mangelte an gemeinen Wäde, wenn einer der anderen eine Niederlage erlitten hätte. — selbst wenn es Napoleon wäre — oder da vielleicht gerade.

Aber der tapfere d'Hautpoul eilte mit seinen Kürassieren in die halbverlorene Schlacht hinein und schlug eine große Wresche beinahe durch die ganze russische Armee. Er wurde verwundet und geritten zurückgebracht und starb einige Tage darauf.

Napoleon hatte ihm nach Austerlitz das Großkreuz der Ehrenlegion und reiche Dotationen geschenkt; und es war die allgemeine Meinung, daß General d'Hautpoul an der Reihe sei, Marschall zu werden.

Von A bei Eylau eroberten Kanonen ließ Napoleon ein Standbild von ihm gießen; es steht irgendwo in Paris, aber ich weiß nicht mehr wo. Zu Christiania steht aber eine große Reiterstatue von Bernadotte, an die ich mich recht wohl erinnere.

Nachdem der wütende Weiterangriff zweimal die russischen Linien durchbrochen hatte, sammelten sich diese zum drittenmal, und jetzt standen sie fest und ließen sich nicht mehr erschüttern. Es wurde den ganzen Tag mit einer ungewöhnlichen Heftigkeit gekämpft; aber General Bennigsen behauptete seine Stellung am Städtchen Eylau; der preussische General L'Esclap kam am Nachmittag mit einigen Verstärkungen an, und so blieb die Schlacht unentschieden, bis es anfang zu dunkeln.

Marschall Soult rief Napoleon, auf dem Schlachtfeld zu verbleiben. Um 8 Uhr wurden die Lagerfeuer längs der ganzen Linie angezündet, um zu markieren, daß die Franzosen das Schlachtfeld behaupteten. Bennigsen zog sich dagegen im Laufe der Nacht zurück. Er war vielleicht etwas mehr mitgenommen als Napoleon, der über viele Reservegruppen verfügte. Aber die Schlacht war doch so verlaufen, daß beide Teile sich den Sieg zuschreiben konnten, was sie auch taten; es war jedenfalls für keinen von beiden eine Niederlage.

Eine Reihe hoher Offiziere war gefallen; auf französischer Seite 16 Generale darunter Corbeuau, der an der Seite des Kaisers fiel. Fendlet bekam eine Kugel mitten durch den Leib, aber er erholte sich wieder; Desfrance, Desjardins fielen; ebenso General Dahlmann, der die reitenden Jäger befehligte und zusammen mit d'Hautpoul bei dem großen Weiterangriff fiel.

Auch unter den Soldaten und Unteroffizieren war der Verlust an Menschenleben sehr groß. Es wurde später immer mit besonderem Glauben von dem Schlachtfeld bei Eylau gesprochen; es war das blutigste, das man in allen Feldzügen des Kaisers gesehen hatte. Napoleon verbrachte selbst einen großen Teil des nächsten Tages auf dem Schlachtfeld, um den Verwundeten zu helfen, und um das Vegräbnis der großen Menge Leichen zu ordnen.

Des Kaisers Bulletin von der Schlacht bei Eylau brachte große Aufregung in Paris hervor; er machte kein Hehl aus dem großen Verlusten und dem zweifelhaften Ausschlag.

Nach Eylau wurden die weißen Uniformen abgeschafft. Aus der Zeit der französischen Könige gab es mehrere weiße Regimenter in der Armee; aber es war bei Eylau ein allzu schrecklicher Anblick gewesen, wie all das rote Blut über diese feinen, weißen Uniformen hinstömte.

Während der Schlacht war der Kaiser selbst in der größten Gefahr gewesen, teils weil er sich ihr rücksichtslos aussetzte, teils weil die Heere in unmittelbarer Nähe aufeinander stießen. Viehtier hatte die größte Mühe, ihn von den gefährlichen Stellen fernzuhalten, aber der Kaiser war in dieser Schlacht so fest und ruhig wie gewöhnlich, während die Generale nicht verborgen konnten, daß sie fürchten, wie alles an dem Tage an einem Ende hing.

General Dorsenne befehligte den Teil der Garde, der in der nächsten Umgebung des Kaisers war, und Dorsenne versuchte, so gut es sich machen ließ, die Person des Kaisers im Auge zu behalten. Er war, wie die meisten Offiziere der Garde, ein großer, schöner Mann, der viel auf sein Äußeres hielt. Seine Leinwand war auch angeschlossen, und sie waren ebenso stolz auf ihren General, wie er mit ihnen und mit sich selbst zufrieden war.

Mitten in der Schlacht in der höchsten Verwirrung erblickte General Dorsenne plötzlich eine Abteilung russischer Kavallerie, die Miene machte, sich auf den kleinen Hügel zu stürzen, wo der Kaiser und seine Umgebung stand. Er rief seine Leute an, und mit Höchstgeschwindigkeit formierte die Garde ein Marree um den Kaiser, aber die Soldaten blieben mit dem Gewehr im Anschlag stehen, es kommt kein Befehl vom General, Feuer zu geben oder die Bajonette zu schießen. General Dorsenne sah hoch und stolzt im Sattel und sah sich die heranzürmenden Reiter an; es schien ihm genug zu sein, wenn seine Grenadiere wie eine Mauer um den Kaiser standen.

Und wirklich! — als die Russen in die Nähe kamen und die ärmlichen Geister der berüchtigten Kaisergarde mit den hohen Rückenmützen erblickten, die in seinen, wie aus Eisen gegossenen Reihen Schulter an Schulter dastand, schwenkte die Abteilung unwillkürlich zur Seite ab und ritt vorbei. Der Kaiser lächelte Dorsenne zu.

Am 18. Februar hatte General Savary seinen großen Tag als Militär. Er wurde sonst nicht in politischen Stellungungen vermerkt, als Gefandter oder bei der Polizei. Als Jugendliebhaber Napoleons mußte er, da dieser ihm absolut vertrauen konnte, oft Dinge tun, für die er verachtet und gehäht wurde.

Aber in diesen Tagen hatte er gerade ein zeitweiliges Kommando über das fünfte Korps, während Marschall Lannes krank war, und am 16. gelang es ihm, den russischen General Essen nach einem harten Kampf bei Ostrolenka zu schlagen. Er hatte die Divisionen Suchet, Sagan und Reille bei sich.

Savary bekam das große Band der Ehrenlegion nebst der Dotation von 20.000 Frank jährlich, die gerade durch General d'Hautpouls Tod bei Eylau frei geworden war. Später wurde er Herzog von Novigo. General Ordener wurde nach Ostrolenka zum Grafen ernannt.

Nach einer langen und heftigen Belagerung eroberte der alte Marschall Lesebvre die Festung Danzig. Er hatte die beiden ersten Ingenieur-Generäle der Armee, Paribosiere und Chasseloup, bei sich, und diese beiden waren es eigentlich, die die Belagerung leiteten. Denn der Marschall wollte immer losfahren, so daß die Ingenieure ihn kaum zurückhalten konnten, bis sie fertig waren. Endlich ließ Napoleon Marschall Danzig mit großen Vorräten von Waffen, Munition und Korn übergeben.

Lesebvre wurde Herzog von Danzig.

Wie kleine Schlachten wurden von den Franzosen gewonnen, bis endlich die große Feldschlacht von Friedland dem Krieg mit den Russen ein Ende machte, denn jetzt stand der Zar, wie vorher der König von Preußen, ohne Armee da.

gründlichen Infanteriesiegen gehörte, die mit dem Bajonetts erzwungen wurden, und wo die Reiter sich wie Habichte auf die Flüchtenden stürzten.

Der Kaiser selbst war diesmal den Monarchen auf den Füßen, und als sie nach Tilsit kamen, stand die Brücke über dem Neman noch in Brand, über die sie sich im letzten Augenblick mit den Ueberresten ihrer Armeen gerettet hatten. Die Beute war ungeheuer groß. In Königsberg fand man zum Beispiel 160.000 neue englische Gewehre, die noch nicht an Land gekommen waren.

In Tilsit trafen sich endlich Kaiser Napoleon und Kaiser Alexander; sie waren im Laufe von vierzehn Tagen täglich zusammen und verhandelten über Politik. Napoleon sollte Spanien gegenüber freie Hand haben, wie Alexander Finnland gegenüber. Mit großer Mäßigkeit, ja mit einer Schonung, die ihm sonst gar nicht eigen war, behandelte Napoleon den Zaren, auf dessen Fürbitte er sogar Preußen so viel Land wiedergab, daß es gerade am Leben blieb.

Alexander erkannte seinerseits die drei Könige Joseph, Ludwig und Jerome und den König von Sachsen als Großherzog von Warschau an, und endlich trat er der Kontinentalligere bei, dies alles, ohne einen Augenblick ein einziges Wort, das aus seinem Munde ging, aufrichtig zu meinen.

Aber Napoleon, der in diesem Augenblick die Welt hätte in zwei Teile teilen können, freute sich, die Anerkennung und die Freundschaft dieses Mannes, freute sich, die, wie er glaubte, das Letzte war, was seiner Macht mangelte.

Danach zogen die Armeen singend heim nach Frankreich, wo alle Städte, Paris an der Spitze, die braven Soldaten, die 10 Monate weg gewesen waren, empfingen und sie in edlen Gärten speisen und tränkten.

Der Kaiser selbst teilte das Kreuz der Ehrenlegion, Verdienungen und Belohnungen reichlich, aber auch gerecht aus, was allem, was aus seiner Hand kam, unter Männern einen erhöhten Wert verlieh.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Respekt der Raubtiere vor den Menschen.

Von jeher hat es der Mensch geliebt, das an sich seltsame Verhalten mancher Tiere daburh zu erklären, daß er ihnen edelmütige oder ähnliche sympathische Bewegungen unterlegt. Diese hierfür können wir schon bei den Affen ausfindig machen.

So erzählt uns Plutarch, Hercules habe immer eine große Freude gehabt, wenn er bei seinen Unternehmungen einen Geier gefangen, weil er die Gerechtigkeit dieses Vogels bewunderte, der, obgleich von Fleisch lebend, doch kein lebendiges Tier anfalle.

Tellen wir heute etwa noch die Ansicht des alten Griechen und halten den Geier für einen gerechten Vogel? Gewiß nicht! Wir sind der Meinung, daß der Geier wie die Späne deshalb Nias fressen, weil es für sie bequemer ist. Ferner sind sie bedürftig gewandt und schnell genug, um sich nur von lebenden Tieren zu ernähren. Nicht die Gerechtigkeit, sondern das Nützliche ist also der wahre Grund.

Aehnlich schreibt Aelian: Der Adler wird oft von Raben gefressen, verachtet sie aber, fliegt hoch durch die Lüfte und überläßt ihnen die Tiefe; das tut er nicht aus Furcht, sondern aus eigenkümlichem Ekelmut.

Auch hier müssen wir zu dieser Erklärung ein großes Fragezeichen machen. Der wahre Grund ist vielmehr der, wie schon Pausanias gemerkt hat, daß die von Raben, Schwälben, Bachstelzen genackten Raubbögel nicht aus Ekelmut, sondern weil sie wissen, daß da keine Beute zu hoffen ist, foreiten, sondern die übrigen Tiere warnen.

Es ist auch nicht Künlichkeit der Schwalbe, wie man annimmt, wenn sie mit Hohnschrei die meisten Raubbögel umschwirrt, sondern das Gefühl der Eideligkeit, schneller als der spottete Rauber fliegen zu können. Das sieht man recht deutlich daran, daß sie ein Angstgeschrei erhebt und Neigaus nimmt — zum Beispiel sich in das Schiff stürzt —, sobald der Raubfalk sich bilden läßt, weil dieser eben schneller als die Schwalbe fliegt.

Edelmut nimmt man auch bei den Gabelwellen an, um zu erklären, weshalb sich diese eine geschlagene Beute von so elenden Schnurohern wie den Milanen abnehmen lassen. Eine Glucke verteidigt sich gegen den Gabelwellen — sagt Raumann — aber der Wandlerfall gibt ihm die Beute heraus.

Sollte auch hier wieder der Ekelmut nicht nur in unserer Phantastie existieren? Würde sich die Sache nicht etwas anders verhalten? Daß der Wandlerfall keine Beute von dem Erdboden nimmt, wissen wir, aber wir nehmen mit Recht an, daß er nicht aus Ekelmut ein sitzendes Tier verschont, sondern wir vermuten gar; richtig, daß er wegen seiner rasenden Schnelligkeit Gefahr liege, zu zerbrechen. Deshalb raubt er nur fliegende Bögel. Ist doch vor ein paar Jahren selbst in Berlin ein Habicht, der doch nicht so schnell fliegt, folgendes passiert: Bei der Verfolgung einer wilden Ente ließ er so festig auf die Perlesbrücke, daß ihn ein Passant mit leichter Mühe fangen konnte.

Bedenkt man nun, daß alle schnellfliegenden Vögel auf dem Boden regelmäßig sehr unbescholten sind — der Kauerkegel, dieser unübertreffliche Flieger, kann wegen seiner langen Flügel vom Erdboden sich kaum erheben —, daß aus diesem Grunde als sich stets ein Baum oder ein Ort, der das Abfliegen erleichtert, bevorzugt wird, so wird die Nachgiebigkeit des Wandlerfalls wahrscheinlich ihren Grund darin haben, daß er auf der Erde als einem ihm fremden Element große Mühe hätte, die Gabelwellen abzuwehren. Deshalb kalkuliert er mit Recht: Bei meiner Bewandtheit im Erdboden ist es praktischer für mich, mir ein neues Opfer zu holen, als es auf einen ungewissen Streit ankommen zu lassen.

Nach diesen Beispielen möchte ich auf das eigentliche Thema zu sprechen kommen und auseinandersetzen, daß ich zwar ohne weiteres zugebe, daß die Raubtiere vor dem Menschen Respekt haben, aber nicht recht daran glaube, daß der Grund darin liegt, weil die Tiere in dem Menschen ein höheres Wesen erkennen.

Schon die Alten haben ähnliche Gedanken geäußert. So schreibt Plinius folgendes: Bemerk der Elefant den Fußtritt eines Menschen eher, als den Menschen selbst, so bleibt er stehen, wittert, blickt ihnen vor Augen, gerührt aber die Spurspur nicht, sondern hebt sie aus, gibt sie dem nächsten, dieser wieder dem nächsten usw., worauf die Herde schwenkt und in Schlachtlordnung aufmarschiert. So soll auch die grimmige Tigress, die keine Tiere weicht und selbst die Spuren des Elefanten verachtet, ihre Jungen in Sicherheit bringen, sobald sie die Spur eines Menschen erblickt. Wie erkennen sie die Spure des Menschen? Wo haben sie ihn je gesehen, da jene wilden Wesen von ihm so selten betreten werden? Woher wissen Elefanten und Tiger, daß der Mensch zu fürchten ist? Sie sind ihm doch so weit an Kraft, Größe und Schnelligkeit überlegen! Das ist die

große Macht des Naturtriebes, daß die größten und wildesten Tiere nicht wissen, was sie fürchten müssen, wenn sie es auch nie zuvor gesehen haben.

Wehrlich äußert sich Wehm: Selbst Löwe, Tiger und Jaguar fürchten anfangs den Menschen und gehen ihm fast feig aus dem Wege; nachdem sie aber gelernt haben, was schwaches, wehrloses Geschöpf er ist, werden sie seine furchtbarsten Feinde, und es scheint fast, als ob sie dann das Menschenfleisch dem aller übrigen Säugtiere entschieden vorziehen.

Speziell vom Löwen schreibt er: Den Menschen greift der Löwe ansehnlich selten an. Die hohe Gestalt eines Mannes scheint ihm Ehrfurcht einzusprechen. Im Sudan wenigstens, wo er in manchen Gegenden häufig auftritt, sind so gut wie keine Fälle bekannt, daß ein Mensch von einem Löwen getreten worden wäre. Die Araber jener Gegenden versichern, daß der Mensch, der einen ruhenden Löwen treffe, ihn durch einen einzigen Steinwurf verschrecken könne, falls er Mut genug habe, auf ihn loszugehen. Wer dagegen entsetzt, sei unrettbar verloren. Zweimal, so sagen sie, werde jeder Löwe dem Manne aus, weil er weiß, daß dieser das Ebenbild Gottes des Allbarmherzigen ist, den auch er, als ein gerechtes Tier, in Demut anerkennt. Freveln jedoch der Mensch gegen die Gebote des Erhaltenen, welche bestimmen, daß niemand sein Leben tollkühn wage, und geht er dem Löwen zum drittenmal entgegen, so muß er sein Leben lassen.

Die Araber sind auch der Meinung, daß der Löwe bei seinen Raubzügen deshalb vorher brülle, um die Tiere zu warnen. Wehm meint mit Recht, der wahre Grund dürfte der sein, daß er dadurch das Wild auffuchen, insbesondere das Vieh der Nomaden zum Ausbrechen aus der Herde veranlassen will. Die Begründung der Wüstenfährnisse hinsichtlich des Respekts scheint daher ebenfalls mehr poetisch als zutreffend zu sein.

Darvon abgesehen, wird aber die Tatsache, daß der Löwe häufig vor dem Menschen zurückweicht, doch von zahlreichen glaubwürdigen Beobachtern bestätigt.

Wehm hält den aufrechten Gang des Menschen für den ausschlaggebenden Grund. Aber dieser kann schwerlich deshalb als furchterregend in Betracht kommen, weil es ja vierfüßige Tiere gibt, die viel größer als der Mensch sind und trotzdem von Raubtieren angegriffen werden, wie zum Beispiel manche Büsselarten. Tiger sind auf den Rücken von Elefanten gepörrungen und haben von dort Menschen heruntergeholt. Das große Kamel ebenso wie die fast achtzehn Fuß hohe Giraffe bildet eine bevorzugte Beute des Löwen. Gerade das letztgenannte Tier zeigt deutlich die irdige Anschauung, daß die Größe imponierend wirkt, denn der Kopf der Giraffe befindet sich etwa zwölf Fuß höher als der eines Menschen.

Nur das soll zugegeben werden, daß ein vierfüßiges Tier bequemer am Halse gepackt werden kann, als der aufrechtstehende Mensch. Trotzdem aber überfällt der Leopard den Strauß, der viel größer als der Mensch und ebenfalls nur zweifüßig ist.

Im übrigen richten sich zahlreiche Tiere beim Angriff oder der Verteidigung auf und gewähren dann einen weit überwältigenderen Anblick als der Mensch, so Hengste, Gorillas usw. Daß sich hierdurch die großen Raubtiere von einer Altkade jemals haben abhalten lassen, ist wohl noch nicht behauptet worden.

Dagegen steht fest, daß die sogenannten Menschenfresser fast ausnahmslos Raubtiere mit schlechten Zähnen sind, nicht mehr imstande, ihre sonstige Nahrung, nämlich das flüchtige Wild, Wildschweine und Affen, zu erbeuten. Wer kennt kein Gebot; ein Raubtier, das nur die Waise hat, zu verhungern oder Menschen anzufressen, wird unzweifelhaft das Letztere tun.

Warum tut es das nun nicht auch in der Wüste seiner Jahre? Ich meine, die unglückliche Vorstellung von der „Tapferkeit“ der Raubtiere ist schuld daran, daß wir uns darüber wundern. Ich verweise auf das, was ich früher darüber gesagt habe: „Selbst die größten Arten scheuen Tiere, von denen sie bedeutenden Widerstand erwarten, und greifen sie bloß dann an, wenn sie durch Erfahrung sich überzeugt haben, daß sie trotz der Stärke ihrer Gegner als Sieger aus einem etwaigen Kampfe hervorgehen.“

Kann man ein solches Verhalten Tapferkeit nennen? Gewiß nicht! Außerdem muß man folgendes berücksichtigen. Bei jedem Angriff auf ein vierfüßiges Geschöpf weiß das Raubtier im voraus ganz genau, welche Waffen es bedrohen können: Das Pferd kann hinten einschlagen, der Büffel mit den Hörnern stoßen, der Esel mit seinen Wecheln schlagen, der Bavian gefährlich beißen usw. Nur beim Menschen weiß es nicht genau, was kommen kann. Er kann es von fern mit Bogen und Lanze verwunden, mit Pfeilschuß werfen, in der Nähe mit Schwert oder Dolch verletzen — wobei wir von den furchtbaren Wirkungen des Feuergetzes ganz absehen wollen. Selbst der Kreuzzugler auf niedrigerer Kulturstufe vermag durch vergiftete Pfeile das größte Raubtier zu töten.

Was also bei keinem Tiere vorkommt, das kann sich beim Menschen ereignen; das Raubtier weiß niemals genau, woran es ist.

Natürlich wird eine vom Hunger geplagte Bestie nicht lange Reflexionen darüber anstellen, ob der Angriff auf den Menschen gelohnt oder nicht. Je häufiger sie ihn besiegt, desto frecher wird ihr Gebaren werden. Aber wenn ein großes Raubtier gestählt und wenigstens nicht hungrig ist, so ist folgende Reflexion nicht unwahrscheinlich: Wenn ich wüßte, ich erbeute den Menschen, ohne erheblich verletzt zu werden, so würde ich mich auf ihn stürzen — aber man kann ja dem Frieden nicht trauen. Unsicheren kann ich mich nicht, wie es meine liebste Methode ist, denn der Herr hat mich schon gesehen. Ob er gefährliche Waffen bei sich trägt? Er schießt mich so unerschämmt an — nun, die Sache ist mir doch zu riskant, ich werde mich empfehlen. — Umgekehrt wird ein fliehender Mensch gewöhnlich bedauern verloren sein, weil er durch seine Flucht offenbart, er fühle sich dem Feinde nicht gewachsen.

Ein unbewaffneter Mensch, der einen Löwen mit Gemütsruhe anstarrt, ist wie ein Kartenpieler, der sich den Ansehen gibt, als habe er viele Trümmer, die er in Wirklichkeit gar nicht besitzt. Einem solchen Spieler gelingt es ja häufig, die andern zu täuschen.

Zum Beweise dafür, daß hauptsächlich die Unberechenbarkeit des Menschen den Respekt hervorruft, will ich mich auf folgende Tatsachen berufen. In nördlichen Ländern scheinen giftige Waffen wenig gebraucht zu werden, so daß hier der Mensch erst durch Feuerwaffen gefährlichen Tieren, wie Eisbären, Walrosen, Gribshären usw., energisch auf den Leib rücken konnte. Die alten Schilderungen von der Furchtbareit dieser Geschöpfe scheinen gar nicht so übertrieben zu sein. Ausdrücklich bestätigt das Saade, indem er schreibt: Letztens soll der Gräubler von heute, mit den Wirkungen der Wäsche bekannter als der Strauß früherer Zeiten, viel vorsichtiger und furchtbarer sein als dieser.

Wie lieb im übrigen den Raubtieren ihr eigenes Leben ist, dafür seien nur zwei Beispiele angeführt. b. Wilmann schildert einen Angriff, den ein Kapbüssel auf einen ausgewachsenen Löwen machte. Der „König der Tiere“ läßt wirklich seinen Fraß — eine getöte Antelope — im Stich und nimmt Reißaus. Sodann möchte ich darauf aufmerksam machen, daß nach Livingston angegebene Pferde oder Ochsen nur ausnahmsweise von Löwen angegriffen werden, weil diese eine — Falle vermuten. Das gleiche berichtet Wehm von Tigern. Man sieht also ganz deutlich, daß auch vierfüßige Tiere, und zwar selbst solche, die sonst gern getreten werden, unter Umständen Respekt einflößen, daß also der aufrechte Gang des Menschen nicht der wahre Grund sein kann.

Die Tatsache, daß große Raubtiere vielfach den Menschen unbeteiligt lassen, erklärt sich also wohl daraus, daß sie nicht hungrig sind und die Unberechenbarkeit seiner Verteidigung scheuen. Ihr Leben ist ihnen zu lieb, um sich auf ein riskantes Unternehmen einzulassen. T. 3. 11.

## Naturwissenschaftliche Literatur.

Wissenschaft und Bildung. Einzelabhandlungen aus allen Gebieten des Wissens. Herausgegeben von Privatdozent Dr. Paul Herr. Leipzig, Verlag von Quelle u. Meyer. Preis des Bandes 1 Mk., gebunden 1.25 Mk. Band 8: Eiszeit und Urgeschichte des Menschen von Professor Dr. Posth. — Band 9: Befruchtung und Vererbung im Pflanzenreich von Professor Gieselhagen. — Die beiden neuen Bände der sehr empfehlenswerten Monographien-Sammlung Wissenschaft und Bildung sind zwar für einen größeren Leserkreis bestimmt, aber durchaus nicht als leichte Nachmittagslektüre zu nehmen, und besonders Gieselhagens Befruchtung und Vererbung im Pflanzenreich erfordert ungeteilte Aufmerksamkeit bis zum Schluß. Gieselhagen bespricht zunächst die Unterschiede zwischen Tier- und Pflanzenwelt, die in ihren niedrigsten Gliedern durchaus nicht so scharf sind, und geht im Anschluß daran von dem einen Merkmal der Pflanzen, dem Entwicklungsstadium (Vegetationspunkt), auf die ungelegentlichen Fortpflanzung der Pflanzen über. Die Vermehrung durch Stecklinge, Zwiebeln usw. muß natürlich, wie Verfasser zeigt, die Art der Eltern betreffen. Im folgenden wird sodann nach einer anschaulichen Beschreibung des Zellbaus der Pflanzen die Vermehrung der niederen Glieder durch Sporen und die geschlechtliche Unterscheidung der letzteren und weitere Ausbildung von den Algen bis zu den Blütenpflanzen geschildert. Für die einzelnen Glieder der Pflanzenwelt gibt der Verfasser, durch verständliche Zeichnungen unterstützt, gute Bilder von dem Befruchtungsvorgang und legt gleichzeitig klar, in welcher Weise die Eigenschaften von Vater und Mutter vererbt werden. Die Bastardbildung ist ebenfalls in längerer Ausführlichkeit beschrieben, auch die neuesten Forschungen über die Jungferzeugung, die sich bei Pflanzen seltener als bei Tieren findet, sind nicht unerwähnt geblieben, wie überhaupt der Verfasser bemüht war, auch die neuesten Ergebnisse der Forschung zu verwerten. Den Schluß bildet eine Zusammenfassung der Werke, die das gleiche Thema behandeln. Die Abbildungen sind gut, nur wäre es wünschenswert, daß im Text genauer auf die einzelnen Teile der Abbildungen hingewiesen würde.

Posth's Buch: Eiszeit und Urgeschichte des Menschen, behandelt ein Thema, das jetzt gerade im Vordergrund des Interesses steht. Obwohl die Frage nach der Herkunft des Menschengeschlechts von der Wissenschaft in klarer Weise beantwortet ist, wird doch immer und immer wieder versucht, diese dem Wunderglauben unangenehme Tatsache wegzulassen. Der Verfasser gibt in seinem Buche zuerst eine anschauliche Schilderung der heutigen Eiszeit, wie sie die Gelehrten verfassern. Die folgenden Kapitel bringen die Beschreibung der großen Eiszeit in den Alpen und deren Vorläufer, sowie in Skandinavien, Finnland und Schottland. Hiernauf führt der Verfasser aus, welche Veränderungen diese nordische Vereisung dem nord-europäischen Tiefland gebracht hat. Bekanntlich hat sich das Eis bis südlich von Leipzig in die Gegend von Weidau und Chemnitz erstreckt. Die Eiszeit in den europäischen Mittelgebirgen sowie in Nordamerika und den andern Weltteilen schließt sich an. Nun entrollt der Verfasser ein Bild von den Gebieten, die vom Eis nicht bedeckt waren und doch von der Vereisung beeinflußt wurden, wie z. B. das Meer, dem umgekehrte Wasser-massen entzogen waren und das sich infolgedessen zurückzog und Festland trocken legte. Der Schilderung der Vulkane der Eiszeit — noch heute verträgt sich am Gella auf Island „Ewiges Feuer“ — mit den von vulkanischen Affen umschlossenen Knochenfunden folgt ein Anhang über die Ursache und Zeitrechnung der großen Eiszeit. Nach Ansicht des Verfassers befinden wir uns jetzt ungefähr in der Mitte einer Zwischenperiode, die er ebenso wie eine Eisperiode selbst auf 50 000 Jahre berechnet, so daß wir noch rund 20 000 Jahre bis zum Ausreten einer neuen Eiszeit warten können. Der zweite Teil des Buchs behandelt die Urgeschichte des Menschen. Der Verfasser führt uns vom Affenmenschen von Java zu dem Neandertalmenschen, einem Höhlenbewohner in dem Neandertal bei Düsseldorf. In der letzten Eiszeit kommen uns die Menschen schon näher, die abgebildeten Werkzeuge zeigen die zunehmende Intelligenz ebenso wie die Veränderung der Schädeldecke. Im vorletzten Abschnitt gibt Posth eine Uebersicht über die Tiere, die die Vereisung des Menschen zur Eiszeit waren, und die ihn zur Nahrung dienten. Wenige Arten sind bis heute erhalten geblieben, manche, vom Menschen gezähmt, haben sich teilweise verändert, wie es an einigen Beispielen nachgewiesen wird. Die Behandlung des Zeitraums von der Eiszeit bis zu den Anfängen der Weltgeschichte bildet den Schluß des Buchs, das durchweg flüssig geschrieben ist und immer fesselt, wenn man auch dem Verfasser manchmal nicht ganz bestimmen mag, wie z. B. wenn er die Nicht-Hofensche Löh-, oder nach Verfassers Schreibweise, Loh-, Hypothese widerlegen will. Was über die Abbildungen des Gieselhagenschen Buchs gesagt wurde, kann man leider von den Posth'schen nicht wiederholen. Einige sind gut; sehr schlecht wiedergegeben sind aber z. B. die Abbildungen 2, 4, 8 und einige andre, die durchaus nicht ihren Zweck, die Worte des Verfassers zu erläutern, erfüllen.

## Medizinisches.

n. Die Heilung des gebrochenen Genicks. Wenn von jemand berichtet wird, daß er das Genick gebrochen habe, so hält man es gewöhnlich für überflüssig, überhaupt noch hinzuzusetzen, daß er daran gestorben sei. Immerhin sind einige Fälle vorgekommen, in denen eine Erhaltung des Lebens mit teilweiser Wiederherstellung der körperlichen Bewegungsfreiheit gelungen ist. Die Geschichte der Heilkunde hatte aber bisher keinen einzigen Fall aufzuweisen, bei dem eine vollkommene Heilung durch Vermittlung einer Operation erzielt worden war. Einen derartigen Erfolg berichtet Dr. Law in dem Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung. Zunächst wird darauf Gewicht gelegt, festzustellen, daß eine Verschiebung der Halswirbel ohne einen Bruch überhaupt unmöglich ist, weil die Wirbel fast völlig senkrecht ineinander eingelenkt sind. Ist eine verhältnismäßig geringe Verletzung durch einen gewaltsamen Einfluß von außen her geschehen und hat eine Heilung stattgefunden, so bleibt doch nach den bisherigen Erfahrungen immer eine dauernde Verunstaltung des Halses, ein größerer oder geringerer Druck auf das Rückenmark und infolgedessen eine Neigung zur Lähmung und andern Krankheitserscheinungen zurück. Das zu vermeiden war die Absicht der von Dr. Law unternommenen Operation. Ein Junge von 16 Jahren hatte seinen Kopf unvorsichtlich über die Tür eines Warenaufzugs gestreckt und hatte dabei eine schwere Verletzung der Halswirbel erlitten. Der Arzt fand ihn völlig bewegungslos und steif, ganz unempfindlich gegen irgendwelche Reize, mit gelähmten Muskeln an Darm und Blase, merklich gehobenen Gliedmaßen und andern bedenklichen Merkmalen, wie darauf hindeutete, daß nur eine sorgfältige Hilfe das Leben möglicherweise noch zu retten vermöchte. Infolgedessen wurden die Eltern darauf vorbereitet, daß die Wahrscheinlichkeit dafür spräche, der Knabe würde während der Operation sterben. Da aber sonst gar keine Aussicht auf Erhaltung des Lebens bestand, willigten die Eltern in die Operation, die ohne Anwendung eines Betäubungsmittels ausgeführt wurde. Nachdem die Wirbel

durch eine gewaltsame Drehung des Kopfes in ihre richtige Lage gebracht waren, trat bereits eine plötzliche Erleichterung ein. Puls und Atmung beruhigten sich, die Empfindlichkeit kehrte zurück, und das unregelmäßige Zucken der Glieder hörte auf. Da die Gefahr der Entwicklung einer Gehirnautentzündung bestand, wurde reichlich Brom angewandt. Eine Bandage mit angehängtem Gewicht sorgte für eine richtige Lagerung der Wirbel. Die Temperatur hielt sich noch zehn Tage lang auf einer Höhe von etwa 41 Grad, und auch der Puls ging nicht viel unter 120 Schläge herunter. Die Bewußtlosigkeit dauerte sogar bis zum zwölften Tage, so daß auch nur eine künstliche Ernährung vorgenommen werden konnte. Um eine vollständige Bewegungslosigkeit des Körpers zu sichern, wurde dem Kranken von der Hüfte bis zum Scheitel ein Gipsverband angelegt, der nur das Gesicht vom Mund bis zu den Augenbrauen frei ließ. Es war infolgedessen jede Bewegung des Kopfes, des Halses und der Schultern ausgeschlossen. In dieser Lage verblieb der Kranke vier Wochen lang. Als am zwölften Tage das Bewußtsein zurückgekehrt war, wurde mit der Verabreichung von Arzneimitteln aufgehört, zumal der Knabe sich ganz wohl fühlte. Die Körpertemperatur sank bis auf eine normale Höhe, und nur der Puls behielt noch eine große Häufigkeit bis zu 110 Schlägen. Am Ende der fünften Woche wurde der Verband abgenommen und eine völlige Wiederherstellung festgestellt. Der Patient durfte aussuchen und mußte nur noch einen einfachen Gipsstragen tragen, der ihn dauernd an Vorsicht mahnte. Am Ende der sechsten Woche wurde auch dieser abgenommen.

n. Das Serum gegen die Ruhr. Die Ruhr ist von allen Tropenkrankheiten, so viel man weiß, die häufigste, und aus diesem Grunde auch die gefährlichste. Sie tritt aber auch noch immer allzu häufig in den Ländern der gemäßigten Zone auf, namentlich in der heißen Jahreszeit und in feuchten Gegenden oder bei anhaltend feuchtem Wetter. Die Ruhr gehört zu den ansteigenden Krankheiten, deren Keim sich wahrscheinlich in der Hauptsache durch das Trinkwasser auf den Menschen überträgt. Jetzt ist man jedoch allgemein zu der Ansicht gelangt, daß die Krankheit in den Tropen und in den Ländern gemäßigter Zonen nicht von dem gleichen Erreger verursacht wird. In den Tropen nämlich wird das Leiden, das meistens mit der Bildung von Hämatoxyten verbunden ist, durch ein Urtier aus der Klasse der Amöben, der auch der Malariakeim angehört, veranlaßt, während in der gemäßigten Zone ein kurzer Stäbchenbazillus, der nur vier- bis funfstaubendstel Millimeter in der Länge misst, für die Ansteckung verantwortlich gemacht wird. Man spricht daher auch von der Tropenruhr gewöhnlich als der Dysenterie im Gegensatz zur Ruhr unserer Länder. Gegen letztere ist seit langer Zeit ein Serum erfunden worden, das von Bailard und Dozier am Pariser Pasteur-Institut hergestellt worden ist. Die Gewinnung erfolgt durch Leberimpfung auf Pferde, wie sie bekanntlich auch zur Gewinnung des Diphtherieserums vorgenommen wird. Die beiden Ärzte haben der Pariser Akademie der Medizin nunmehr mitgeteilt, daß sie seit etwa einem Jahre 200 Fälle von Ruhr mit Serum behandelt haben, darunter 25, die nach dem Krankheitsbild als tödlich betrachtet werden mußten. Dabei waren im ganzen nur 10 Todesfälle zu verzeichnen, also eine Sterblichkeit von 5 v. H. Dieser Erfolg ist als ein sehr bedeutender zu schätzen, da bei Ruhr epidemien, wie sie beispielsweise in der Bretagne alljährlich vorkommen, die Sterblichkeitsziffer 20 bis 50 v. H. und sogar 60 v. H. erreicht hat.

n. Kirgische Rezepte aus Alt-Babylon. Im Museum zu Konstantinopel ist eine Kontak aufbewahrt, die aus Alt-Babylon stammt und auf der in Keilschrift kirgische Rezepte angezeichnet sind. Die Entzifferung dieser Keilschrift hat gezeigt, daß darin von Heilmitteln gegen gewisse Hautkrankheiten und gegen Zahnschmerzen die Rede ist. Der verordnende Arzt hieß auf den langvollen Namen Nabumadinbru; auch der Name des Patienten ist erhalten geblieben; dieser hieß nicht weniger schon Nabumadinbru. Von der Art und dem Ursprung einer Zahnerkrankung scheinen die alten babylonischen Ärzte freilich eine merkwürdige Vorstellung gehabt zu haben, denn es wird davon gesprochen, daß sie durch einen Wurm veranlaßt würde. Auch die Behandlungsweise scheint sich nicht gerade in erster Linie in der Vollkommenheit zu haben. Der Arzt verspricht nämlich, das Blut aus dem Zahn und den Alveolen herauszusaugen und außerdem seine schneidenden Hände abzubringen, danach die Wurzel herauszuziehen und so den Wurm herauszulassen, damit Galt Ea den Kranken nicht mit der Kraft seiner Hände strafe. Außerdem findet sich auf der Tafel eine Beschwörungsformel für Zahnschmerzen. Danach soll man aus getrocknetem Wilsentrant ein Pulver herstellen und es mit Harz zu einer Masse kneten, dann dreimal die Beschwörungsformel herlesen und endlich das Medikament auf den obern Teil des kranken Zahns bringen. Die Heilung kam in diesem Fall wahrscheinlich am sichersten dadurch zustande, daß der Patient das Harz mit dem Wilsentrant heruntergeschluckte, weil er dann von den Zahnschmerzen bald befreit worden wäre, vorausgesetzt, daß die Dosis von Wilsentrant stark genug war.

## Kunstchronik.

Neues Theater. Freitag: Mignon. Sonnabend: Der Widerspähig. Sonntag, 6 Uhr: Tristan und Isolde (Wagnerzyklus X). Montag: Die Journalisten. — Altes Theater. Bis Sonnabend geschlossen. Sonntag: Auf der Höhe (zum 50. Male).

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater um 7,18 Uhr.

Bereitete Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus: geschlossen. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasing). Abend für Abend: Haben Sie nichts zu verlossen? (Gespielt des Berliner Vaudeville-Ensembles).

Leipziger Sommertheater (Drei Linden). Freitag: Roter Lampe. Sonnabend: Frauen von heute.

## Eingelaufene Schriften.

Aus dem Verlag von Ebnand Demme in Leipzig: Willst du gesund werden? Demmes Haus- und Volksbibliothek hygienischer Schriften. Nr. 1: Reinigung, Verjüngung des Wuldes durch Pflanzen und Kräuter. Von Dr. med. Paetzow. 7. Auflage. Preis 1.50 Mk. — Die Körper- und Seelenschmerzen, deren Grundlage: Selbst- und Fremdbestrafung, physiologische und philosophische Bedeutung, Erscheinungen und Erkennen (Diagnose). Verhütung und gründliche Heilung durch ein rationell erprobtes Entgiftungs- und Autregenerationsverfahren. Von Dr. med. Walter. Preis 80 Pf. — Die chronische Darmschwäche oder Stuhlverstopfung, das Grundübel des modernen Kulturmenschen, ihre Ursachen und naturgemäße Heilung. Von Dr. med. Paetzow. 8. Auflage. Preis 80 Pf.

Der Bremer Schulfreit vor der Disziplinarkammer, ein Kampf um die Freiheit der Volksschule. Zum Westen der Reichstagskammer des bremschen Lehrerbereichs nach dem stenographischen Bericht herausgegeben im Auftrag der bremschen Volksschullehrer- und Lehrerinne von der Prek-Kommission. Preis 1 Mk. Zu beziehen nur direkt von der Buchhandlung Otto Meißner, Bremen, Quillierstraße.